Herrn
Rud. Stranský
Příkopy 14
Praha - I

Administration
Prag I., Celetná 22.

Postsparkassen-Konto Nr. 45983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372.

Telephon Nr. 3043/VI. und 4449.

Redaktionsschluß
Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag

XVIII. Jahrgang.

Nr. 16

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis mit Postzusendung
halbjährig . . . Kč 35·—
vierteljährig . . „ 18·—
Einzelnummer Kč 1·50.
Inseratenpreis Kč —·80 für die 8×gespaltene Millimeterzeile.
Inseratenannahme durch alle Annoncenbureaus u. die Administration dieses Blattes.
Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen an „Wiedensk Bank Lombardowy i Eskontowy Filia w Krakowie auf „Konto der Selbstwehr". In Deutschland durch Postscheck auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr". In Österreich durch die Postsparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr"

14. Nisan 5684.

18. April 1924.

Investitionsgesellschaft und Keren-Hajessod.

Bedeutsame Reden von Marshall und Weizmann in New York.

Am 24. März wurde die Keren-Hajessod-Kampagne in New York durch ein Bankett zu Ehren Dr. Weizmanns im großen Ballsaal des Hotels Astor eingeleitet, an welchem tausend Personen teilnahmen. Den Vorsitz führte Morris Rothenberg, Obmann des amerikanischen Keren-Hajessod-Direktoriums, unter den Gästen waren Dr. Chaim Weizmann und Frau, Louis Marshall, Dr. Artur Ruppin, Dr. Joseph Silverman, David A. Brown, Dr. Osias Thon, Rabbi Meier Berlin und viele andere. Während der Rede von Mr. Brown wurde eine Sammlung eingeleitet, die den Betrag von

150.000 Dollars in bar

ergab, wodurch die Summe der in den beiden ersten Wochen der Kampagne aufgebrachten Keren-Hajessod-Beiträge auf 350.000 Dollars gebracht wurde. Die wichtigsten Ansprachen waren die von Luis Marshall und Dr. Weizmann.

Louis Marshall, mit lebhafter Begeisterung akklamiert, sagte folgendes:

Die Rede Louis Marshalls.

„Vor einem Jahr stand ich zum ersten Mal in diesem Saal vor einer Versammlung von Zionisten, um von meiner Begeisterung meinem Vertrauen und meiner Sympathie Zeugnis zu geben, die ich gegenüber der gewaltigen Arbeit hege, welche Dr. Weizmann für den Aufbau Palästinas leistet. Ich fühlte, daß ich damit eine Pflicht gegen mich selbst, gegen meine Vorfahren und gegen meine Brüder hier und in Palästina erfüllte, und heute führten mich wieder dieselben Gefühle und Überzeugungen hierher, denen ich damals Ausdruck gab.

Auf Grund gewissenhafter Überlegung und Dankbarkeit seit jenem Tage, nach vielen Aussprachen mit Dr. Weizmann und seinem Amtsgenossen Dr. Ruppin und anderen, die in der Vorhut derjenigen marschieren, die den Wiederaufbau Palästinas erstreben, bin ich in den Schlußfolgerungen, welchen ich damals Ausdruck gab, in jeder Richtung bestärkt worden. Ich fühle mehr als je, daß es

eine Verpflichtung für jeglichen Juden

ist, wie immer er früher zu der Sache gestanden haben mag, sein Äußerstes zu tun, um das Land aufbauen zu helfen, um ein Heim schaffen zu helfen, um Palästina als ein Zentrum jüdischen religiösen und kulturellen Denkens erneuern zu helfen.

Der Keren-Hajessod ist eine Organisation, über die bei vielen Juden in den Vereinigten Staaten zahlreiche Mißverständnisse geherrscht haben. Es gibt viele, die glauben, daß sie, wenn sie für den Keren-Hajessod Geld geben, zugleich Nationalisten werden, die für sofortige Schaffung eines Judenstaates eintreten, und deshalb glauben sie, daß sie nicht mit gutem Gewissen Anhänger einer solchen Bewegung sein können. Ich habe mir vorgenommen, Ihnen heute zu erklären, und es ist nicht nötig, den meisten von Ihnen, die heute hier sind, eine Erklärung zu geben, aber über diese Versammlung hinweg vielen meiner guten Freunde, die ich achte und schätze — zu erklären, was der Keren-Hajessod in Wirklichkeit ist und welche Ideen er vertritt.

Der Keren-Hajessod ist ein Instrument, das für den Zweck geschaffen wurde, die Pionierarbeit in Palästina zu verrichten. Er ist eine Organisation, die die Aufgabe hat, den Einwanderer zu unterstützen, der seine Hoffnungen und seine Gebote verwirklichen will; die Möglichkeit für jene, die für das Judentum leben und sterben wollen, zu schaffen, die Kraft und den Stolz eines Juda Makkabi zu erneuern. Er ist eine Organisation, die das Land bewohnbar machen will, Krankheiten ausrotten, Berge und Hügel wieder bebauen, Sümpfe austrocknen und die Schaffung großer Industrien fördern will. Wer zu diesem Fond beiträgt, darf nicht auf Erträgnisse rechnen, weder in Form von Dividenden, noch in Form einer Kapitalrückzahlung. Das Geld wird in das Land gesteckt, um das, wozu es fast zwanzig Jahrhunderte der Vernachlässigung gemacht haben, in ein neues Paradies zu verwandeln, das es früher war, in ein Land, wo wiederum Milch und Honig fließt.

Dieser Gründungsfond will das Land wirklich von Grund aus aufbauen. Es handelt sich um seine Urbarmachung und diese wird und kann niemand unternehmen als die Juden, die seit Jahrhunderten von dem Tage geträumt haben, an dem das Land wiederum wird, was es in den Tagen der Vorzeit war. Man muß nicht Zionist sein, um solchen Gedanken nachzugängen, um solche Träume zu hegen, um den Ruf zu hören, der von dieser Bewegung ausgeht. Man muß nur ein echter Sohn Israels sein. Man muß nur im Herzen ein Gefühl für unsere ruhmvolle Geschichte haben. Man muß im Blut das poetische Feuer der Psalmisten fühlen und im Ohree die Beredsamkeit und die Predigten unserer Propheten erklingen hören.

Ich beschäftige mich nicht mit der zukünftigen Politik.

Es gibt etwas höhres als Politik.

Und darum sage ich nicht nur, daß jeder Jude, der sich seines Judentums bewußt ist, das Recht hat, diese Sache zu fördern. Ich gehe weiter, es ist

eine religiöse Pflicht

für jeden Juden, diese Sache zu fördern, und zwar ohne Rückhalt und sogleich. Die alten Schlagworte haben aufgehört in unseren Ohren zu erklingen. Sie sind den Weg aller Schlagworte gegangen. Sie sind leerer Schall geworden. Sie können für die Propaganda manchen Dienst leisten, aber die Zeit der Propaganda ist jetzt vorbei, die Zeit der Tat ist gekommen. Niemand darf heute an Geist und Seele den Bourbonen gleichen, die nichts zulernten und nichts vergaßen. Wir alle müssen bereit sein, zu lernen, daß, wenn die Tage der Streitigkeiten vorbei sind, die Zeit kommt, in der wir die Vergangenheit vergessen und hoffnungsvoll in die Zukunft blicken müssen.

Der Keren-Hajessod hat also eine Aufgabe, die uns alle angeht. Jedes Wesen, daß schöpferische Kraft in sich hat, jeder Mann und jedes Weib, das lieber aufbauen als niederreißen will, hat hier die Möglichkeit, diese Neigung und diese Kraft zu benützen. Unser Vorsitzender hat hier einiges über die nichtzionistische Konferenz gesagt, die vor etwa einem Monat stattfand, und um Mißverständnisse zu beseitigen, möchte ich ein paar Worte darüber sagen, um die richtige Beziehung zwischen dem Keren-Hajessod und der Investitionsgesellschaft herzustellen, deren Bildung ein Ergebnis dieser Konferenz war. Der Keren-Hajessod ist der Aufbaufond, eine dauernde Investition, ohne daß man erwartet, das investierte Geld wieder zu erhalten, außer in Form moralischer Werte, in Form sittlicher Befriedigung. Es ist nicht verloren. Es schafft etwas, es schafft etwas aus dem Nichts oder aus fast nichts aber wenn wir unser Geld hineinstecken, müssen wir uns damit abfinden, zu warten, bis die Blüte kommt. Nur genügt es nicht, diese Grundlagen zu schaffen, die den Ankömmlingen helfen, sich ihren Lebensunterhalt zu erwerben und sich einzurichten, sondern wenn sie angekommen sind, müssen sie sich produktiven Beschäftigungen zuwenden und dafür soll die Investitionsgesellschaft sorgen. Die Menschen, die nach Palästina gekommen sind, sind Menschen mit geringen Mitteln. Ich konnte die Geschichte der Chaluzim niemals ohne tiefste Rührung hören und als ich vor vier Jahren in Paris war und von einem ausgezeichneten Manne hörte, er habe Hunderte von Juden begegnet, die den ganzen Weg von Odessa bis Triest zu Fuß gingen, um ein Schiff nach Palästina zu erreichen, fühlte ich, daß

jeder, der sich von ihnen abwendet, ein Abtrünniger und ein Feigling ist.

Da sind also Menschen, die intelligent sind, die geschäftstüchtig sind, die Unternehmungsgeist und Mut haben, denen es aber an Kapital fehlt. Sie haben kein aktives flüssiges Kapital. Es ist notwendig, dieses Kapital zu schaffen, und wir, die wir die Konferenz einberiefen, überzeugten uns nach Aussprache mit jenen, die die Lage kennen, daß

der einzige praktische Weg,

das Problem auch nur in irgendeinem Maße zu lösen, die Organisation einer Finanzgesellschaft auf Grund streng geschäftsmäßiger Prinzipien sei, die eine vernünftige Verzinsung verspricht und die in der Lage ist, denjenigen gewisse Erträgnisse zu liefern, die ihr Geld in diese Gesellschaft stecken. Unsere Vorstellung ist es eine solche Gesellschaft mit einem Kapital von fünf Millionen Dollars zu gründen, in diese Gesellschaft jede amerikanisch-jüdische Organisation hineinzunehmen, die hineinkommen will, die die Absicht hat, bei der Kapitalaufbringung für Palästina zu helfen, und die Mittel dieser Organisationen auf einen Betrag von fünf Millionen Dollars oder so etwas zu ergänzen, die dann als Anleihen an Leute gegeben werden, die in produktiven Berufen und Beschäftigungen und Unternehmungen stehen. Wenn es uns gelungen ist, genug Anleihen unterzubringen, die vor Geschäftsleuten bestehen können, haben wir die Absicht, Pfandbriefe oder Zinsscheine für diese Werte auszugeben und sie auf den Markt zu bringen und dafür zu sorgen, daß sie angemessene Erträge von den investierten Summen bringen. Damit werden wir wiederum fünf Millionen Dollars flüssiges Kapital haben, diese wiederum als Darlehen geben und den Vorgang wiederholen. Mit diesem sich erneuernden Kapital glauben wir, daß es nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich ist, daß ein genügender Betrag aufgebracht ist, um das palästinensische Geschäft zu finanzieren. Wir haben ein Komitee von Geschäftsleuten eingesetzt, keine Männer von bloßer Phantasie, keine Poeten, keine Idealisten, sondern hartköpfige Geschäftsleute, die ein Geschäft beurteilen können, wenn sie es ansehen, und nicht leicht irrezuführen sind, Leute, wie mein guter Freund David Brown, Männer wie Oberst Lehman, Männer, wie Lewis Straus und andere, deren Namen bei uns guten Klang haben, wie Morris Wertheim oder Samuel Lamport. Ich könnte sie alle nennen. Sie haben ja die Liste gesehen, sie alle sind verläßliche, vertrauenswürdige Männer, die mit ihren eigenen Geschäften Erfolg hatten und die mit ganzem Herzen an diese Aufgabe gehen. Ich glaube, das ist ein ernstes Stück Arbeit. Sie sind mit Eifer bei der Sache, sie haben schon eine Liste von Leuten vorbereitet, die in das Direktorium eintreten sollen, und von solchen, die Mitglieder des Aufsichtsrates werden und die sich mit der Mitgliederliste jeder Gesellschaft in den Vereinigten Staaten messen können.

Und wenn wir Ihre Hilfe und Billigung und die Hilfe und Billigung der Juden in den Vereinigten Staaten, wenn wir Ihr Vertrauen haben, dann wird es nicht mehr ernstlich in Frage gestellt werden können, ob Palästina als ein jüdisches Zentrum auf der Landkarte stehen wird oder nicht.

Und warum sollten wir heute nicht lieber als zu jeder anderen Zeit in unserer Geschichte dem Rufe antworten, der an uns ergeht, dem Rufe des Keren-Hajessod, den Einwanderern zu helfen, die nach Palästina gehen wollen, und ihnen die Möglichkeit zu schaffen, dort zu leben? Es gab eine Zeit, wo es nicht notwendig war, in diese Richtung zu blicken, wenn man eine Möglichkeit für die in Europa Unterdrückten suchte, ein Heim zu finden. Ich hätte nie geglaubt, daß in unseren geliebten Vereinigten Staaten eine Zeit kommen würde wo man den Versuch wagt, die Türen vor jenen zu schließen, die hier eine Zuflucht suchen. Und ich glaube auch jetzt noch nicht, daß man die Türen schließen wird, solange wenigstens, als das Gewissen Amerikas gegen eine solche Ungerechtigkeit aufgerüttelt werden kann.

Allein wir müssen daran gehen, eine Stätte für jene zu finden, die ihre Wohnsitze verlassen wollen, um ein Leben in Freiheit, frei von Sorgen, von Plage, von Furcht und Elend zu führen. Darum ist es unsere vorgezeichnete Pflicht, eine Zufluchtstätte und ein Asyl schaffen zu helfen, nicht nur hier, sondern auch jenseits des Meeres im Heiligen Lande. Und nun ist wiederum die Zeit gekommen, wo die Juden der Welt ihre Bereitwilligkeit zeigen müssen, die Ehrenschuld anzuerkennen, die wir gegenüber Großbritannien, diesem edlen Lande, und dem Völkerbunde haben, die es den Juden möglich gemacht haben, dieses Zentrum zu schaffen, von dem wir sprechen.

Ich verstehe nicht, wie

ein Mensch, der einen Funken von Gefühl, Ehre und Würde besitzt,

einem solchen Ruf gegenüber taub bleiben kann — und unser Volk würdigt diese Tatsache. Bei der nichtzionistischen Konferenz waren Männer versammelt, die vor fünf Jahren niemals geträumt hätten, daß sie von Palästina als von einer Möglichkeit für ein jüdisches Zentrum sprechen könnten, und die jetzt die Notwendigkeit und Wichtigkeit anerkannt haben. Bei dieser Konferenz las ich einen Brief von einem unserer beliebtesten Männer, einem der edelsten Juden, die ich jemals kennen gelernt habe, von Felix M. Warburg, vor. Obgleich er uns seine Zustimmung gab, geschah es nicht mit jener Begeisterung, die er manchmal an die verschiedenen Aufgaben wendet, an denen er teilnimmt. Eben jetzt oder vor wenigen Tagen hat er Palästina verlassen, das er mit seiner edlen Frau, der Tochter Jakob H. Schiffs, besuchte, und gerade heute erhielt ich ein Schreiben von ihm, der in Palästina geschrieben ist — und ich mißbrauche kein Vertrauen, wenn ich Ihnen ein paar Worte vorlese, die darin enthalten sind, denn es ist eine offene Postkarte, und darauf sind folgende Worte: „Unsere Reise war prachtvoll und wir waren beide entzückt von dem Fortschritt dieses schönen Landes."

Eine Sache von höchstem Ernst steht vor uns und ich fühle, daß die Arbeit, die vor uns allen steht — und Sie beachten, daß ich sage, vor uns allen — eine Arbeit von heiligem Charakter ist. Ich will damit nicht sagen, daß ich mich damit der zionistischen Organisation angeschlossen habe. Ich spreche als Jude zu Juden. Das ist noch höher als die zionistische Organisation. Ich betrachte es als eine heilige Aufgabe, die uns auferlegt ist. Die Zeit ist vorbei, wo wir darüber nachdachten, wie wenig wir geben können. Die Zeit ist gekommen, wo wir alles das, was der großen Sache nützlich sein kann, bringen und im Allerheiligsten niederlegen sollen."

Nachdem sich der lebhafte Beifall, der Marshalls Worten folgte, gelegt hatte, führte der Vorsitzende Morris Rothenberg mit folgenden Sätzen den nächsten Redner, Dr. Weizmann, ein:

„Die Bewegung für die Errichtung eines jüdischen nationalen Heimes hat erfreuliche Fortschritte gemacht und in diesem Lande zahlreiche Anhänger in den letzten Jahren gewonnen. Es ist wohl nur recht und billig festzustellen, daß diese Haltung wachsender Sympathie gegenüber unserer Arbeit in hohem Maße der Anwesenheit unseres Führers Dr. Chaim Weizmann und seiner Arbeit in diesem Lande zuzuschreiben ist. Die seltenen Gaben und die unbeirrbare Hingabe für die zionistische Sache, die in hohem Maße zur Errichtung der Balfour-Deklaration und zur Anerkennung unserer Sache durch den größten Teil der Kulturwelt geführt haben, hat Dr. Weizmann auch während seiner drei Besuche in Amerika gezeigt. Niemand hat jemals mit größerer Intensität, mit unvergleichlicherer Energie für eine Sache gearbeitet als Dr. Weizmann. Er war eine Offenbarung für diejenigen, die das Glück hatten, mit ihm zu arbeiten, und seine Leistungen werden eine Quelle des Stolzes für künftige Generationen sein."

Dr. Weizmanns Rede.

„Ich kann meine Rede nicht beginnen, ohne meine persönliche Dankbarkeit und die Dankbarkeit der zionistischen Organisation gegenüber unserem Louis Marshall auszudrücken. Er ist in die Bresche getreten, als die Lage in Palästina kritisch war, und der Ruf seiner Trompete hat die Mauern von manchem

Jericho zerstört, die Jericho-Mauern der Gleichgültigkeit, der Feindseligkeit, des Vorurteils, die sich vor uns auftürmten. Ich weiß, und ich darf wohl sagen, mein Freund Mr. Marshall weiß ebenfalls, daß wir einander nicht Komplimente sagen, aber unter den vielen Leistungen, die ihm in einem langen und ehrenvollen Leben zu vollbringen beschieden war, ist dieses letzte Werk nicht das letzte; denn wie Sie, Mr. Marshall, selbst wissen, es reicht in die Ewigkeit und wird lange, lange leben, wenn wir alle dahin sind.

Und nun, meine Damen und Herren, ist es das dritte Mal, daß ich für die Sache des Aufbaues Palästinas vor Ihnen eintrete — vor ausgezeichneten Vertretern des amerikanischen Judentums, und Sie werden verstehen und hoffentlich verzeihen, wenn ich nicht viel neues sagen werde.

Meine Sache ruht auf drei Gründen und ich bespreche jetzt den ersten, die allgemeine Lage des jüdischen Volkes in der Welt und insbesondere jener Juden, die heute jenseits des Atlantischen Ozeans leben, die durch einen bloßen Zufall dort leben, gerade wie es ein bloßer Zufall der Geschichte ist, daß Sie alle auf dieser Seite des Atlantischen Ozeans leben. Ich glaube, es ist keine Übertreibung zu sagen, daß heute, in diesem selben Augenblick, wo wir alle in diesem schönen Saal unter dem Schutz einer großen, mächtigen und freundlich gesinnten Regierung und einer gerechten Nation sitzen, das Leben von Millionen von Juden buchstäblich in Gefahr ist. Nehmen Sie zwei klassische, aber gewaltige Beispiele. Nehmen Sie Rußland und Polen, zwei Länder Osteuropas, die heute die große Mehrheit der europäischen Judenheit umfassen. In Rußland ist eine Umschmelzung und Umbildung der wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und moralischen Gesellschaftsstruktur vor sich gegangen. Wenn wir heute keinen organisierten Angriff auf das Judentum in Rußland sehen — und hoffen wir, daß dieser organisierte Angriff niemals kommen wird — so geht doch ein Zerreibungsprozeß vor sich, der die Stärke der Gemeinschaft allmählich vermindert und zersetzt, die bis vor dem Kriege der Fahnenträger für sehr viele jüdische Gemeinschaften war und der wir sehr viel schulden. In Polen geht ein fast gleicher Prozeß vor sich und Polen ist vielleicht ein noch lehrreicheres Beispiel als das heutige Rußland. Es gab eine Zeit in der Geschichte Polens und diese Zeit ist nicht sehr fern, wo die Juden in Polen mit offenen Armen empfangen wurden. Sie wurden zunächst privilegiert und hielten diese Privilegien eine zeitlang aufrecht, denn Polen bestand aus zwei Hauptelementen, dem Adel und dem Bauernstand. Es brauchte eine Mittelklasse. Der Jude erfüllte die Aufgabe des Mittelstandes. In dem neu organisierten polnischen Staate entwickelt sich eine polnische Mittelklasse, die, mit Recht oder Unrecht — es ist nicht meine Aufgabe zu kritisieren — den Ehrgeiz hat, etwas zu schaffen und die beiden Hauptteile der polnischen Gesellschaft zu verknüpfen. Und in dem Maße, wie der polnische Mittelstand entsteht, wird der Jude bis zur Unmöglichkeit seiner Existenz boykottiert. Es gibt keinen offiziellen Antisemitismus in Polen. Es gibt keine Pogrombewegung in Polen, aber es gibt einen ständigen wirtschaftlichen Druck, der die Juden aus den Positionen drängt, die sie für sich und für Polen geschaffen haben. Der Jude hat seine Pflicht getan, der Jude kann gehen.

Nun muß ich, um der Sache gegenüber, die ich vertrete, und Ihnen gegenüber ehrlich zu sein, unterstreichen, daß Palästina niemals eine derartige Zahl von Einwanderern aufnehmen kann. Meine einzige Hoffnung ist, daß die Zeit kommen wird, wo die Welt sich beruhigt und wo doch nicht all die Drohungen, die wir heute sehen, verwirklicht sind; aber wir können nicht die Hände in den Schoß legen, niemand von uns, sei er Zionist, Nichtzionist oder Antizionist, wenn wir zu Ihnen kommen und sagen, daß wir, vorausgesetzt, die Mittel sind da, imstande sind, 25, 30, 40 und 50.000 nach Palästina zu bringen und aus dem Schiffbruch, der sich vollzieht, zu retten, und gerade die Besten und Jüngsten, und sie nicht nur zu retten, sondern sie in einem Lande zu verwurzeln, zu dem sie ihr Gemüt zieht und das ihnen neue Ausblicke öffnet und für sie eine neue Zukunft unter dem Schutz einer großen Regierung schafft. Das ist, meine Damen und Herren, eine klare Sache, ein unübersehbares Argument, ein Argument, das nichts mit inneren moralischen und ethischen Werten zu tun hat.

Gestatten Sie mir jetzt ein Wort über

die amerikanische jüdische Gemeinschaft

im besonderen zu sagen. In ihrer Gesamtheit stellen sie eine große unvergleichliche Leistung von seiten der drei oder dreieinhalb Millionen Juden dar und durch diese Leistung — es soll in aller Bescheidenheit und in allem Respekt gesagt sein — durch diese große Leistung geht doch ein Gefühl, daß es letzten Endes ungeheuer schwer ist mit Sicherheit zu sagen, was das Ergebnis sein wird und welches die Formen des jüdischen Lebens sein werden, die in Zukunft in dieser großen amerikanischen jüdischen Gemeinschaft entstehen werden. Parallel mit dieser großen Aufbauleistung und unabhängig von uns, durch den Einfluß der Straße, der Schule, der sozialen Formen, des allgemeinen Milieus, parallel mit dieser großen Leistung des Aufbaues geht eine große Bewegung der Zerstörung und so wird eine Lage von unsicherem Gleichgewicht geschaffen und wir sind Zeugen eines seltsamen Phänomens. Es besteht

keine Kontinuität zwischen Vater und Sohn

und sicher nicht zwischen Großvater und Enkel, sodaß wir keine Gewähr dafür übernehmen können, daß die Kinder derjenigen, die heute ihr Dasein dem Aufbau eines jüdischen Lebens widmen, im gleichen Geist, in gleicher Hingebung, in gleicher Selbstaufopferung fortfahren werden. Und für diejenigen, denen das Judentum etwas bedeutet, für diejenigen, für die jüdisches Leben und jüdische Tradition, jüdische religiöse, soziale und Erziehungsreform, jüdische Rechtsgrundsätze, die sie und ihre Väter aufrechterhalten haben und die sie und ihre Kinder „ad sof hajomim" aufrechterhalten sollen, ernste Dinge sind, für diese ist der Aufbau eines jüdischen Lebens in einer jüdischen Umgebung zu einer Achse geworden, um die ihr ganzes, ewiges jüdisches Leben kreist. Es ist eine gewaltige Kette, deren eines Glied auf dem Berg Sinai ruht und deren anderes in die Ewigkeit hinausreicht, die aus uns gemacht hat, was wir sind, und eine Gewähr dafür ist, daß wir auch für die Zukunft so bleiben werden. Und darum messen wir gleiche Bedeutung der Schule und dem Dorfe bei, dem Baume, der auf dem Hügel Palästinas gepflanzt wird, und dem Kinde, das hebräisch spricht und und Baseball spielt; und was wir heute in Palästina schaffen sehen, ist nicht nur eine Zuflucht für die Tausende, die kommen werden oder kommen, es ist eine

Zuflucht für die gemarterte jüdische Seele,

die zwischen Himmel und Erde schwebt, die seit Jahrtausenden ohne Ruhe geschwebt hat, die aber beginnt, endlich auf dem Boden Palästinas Ruhe zu finden. Das ist der zweite Grund.

Und der dritte Grund — Mr. Marshall hat ihn bereits erwähnt — ich kann nur mit anderen Worten wiederholen, was er so überzeugend gesagt hat. Seit Generationen haben wir gebetet, haben wir gelitten, haben wir geklagt, haben wir uns an die Welt gewandt und verlangt, daß sie den Juden Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es brauchte eine gewaltige Umwälzung, es brauchte Ströme von Blut, es brauchte Millionen von Opfern, und eine Großmacht, unterstützt und ermutigt von anderen Mächten, darunter von Ihrem eigenen Land, erließ in den Zeiten der größten Verwirrung eine Magna charta für die Juden und sagte: „Hier seid ihr, hier ist die Möglichkeit, die ihr verlangt habt; ihr habt zu uns im Namen von achtzig Generationen gesprochen." Und das höchste Welttribunal hat die Tore Palästinas geöffnet, hat die Möglichkeiten geschaffen, hat eine Verwaltung eingesetzt, die uns instandsetzt (wie Sie heute gehört haben) unsere Arbeit zu leisten. Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich eine zweite Postkarte von Mr. Warburg zitiere, worin er sagt: „Ich verlasse Palästina entzückt über den großartigen Fortschritt und bewundere den Mut und die Freudigkeit der Menschen, die die Aufschließung dieses schönen Landes durchführen." Das Land kann aufgeschlossen werden. Die Menschen sind da. Die Verwaltung ist günstig. Die politische Lage ist befriedigend. Natürlich gibt es Hindernisse.

Wenn wir Palästina ohne Hindernisse bekommen könnten, wären längst schon andere Menschen hingegangen. Ich mache keine Anspielung, aber Gott sei Dank, daß es kein Petroleum in Palästina gibt. Palästina wird durch schwere, ehrliche Arbeit erobert werden. Die Besten von uns sind gerade gut genug, um die Schwierigkeiten zu überwinden, denen wir in Palästina begegnen. Aber es gibt ein jüdisches Wort, daß Palästina durch „jessurim" aufgebaut oder erworben werden kann. Meine Damen und Herren, ich bin ein Millionär an „jessurim" und ich vertraue auf diese Millionen, ich vertraue auf sie mehr als auf Flotten, mehr als auf organisierte materielle Kraft, denn sie sind unzerstörbar. Palästina kann aufgebaut werden. Die Möglichkeit ist vorhanden; die Menschen sind vorhanden, die Zeit ist reif dafür. Was wir brauchen, ist Ihre Sympathie, Ihre Hilfe, Ihre Ermutigung. Und, meine Damen und Herren, denken Sie einen Augenblick an die Nationen der Welt. Wenn wir versucht hätten, wenn wir uns bemüht hätten, wenn wir unser Bestes gegeben hätten und dann zu ihnen kämen und sagten: Es ist uns mißlungen, weil die Juden der Welt nicht geholfen haben" — meinen Sie, daß sie es uns glauben werden, wenn wir ihnen erzählen, daß die Juden der Welt nicht das Geld aufgebracht haben? Alles werden sie glauben, aber das nicht. Sie werden sagen, und insbesondere die Antisemiten unter ihnen werden sagen: „Wir wußten immer, daß Ihr an Eurem Geld hängt wie Blutegel; wir wußten immer, daß Ihr unfähig seid, ein Land aufzubauen; wir wußten das." Das darf nicht geschehen und das wird nicht geschehen! Mit unserem Blute, mit dem Blute des Volkes, des jüdischen Volkes, werden wir die Ehre des jüdischen Volkes retten. Es ist eine Ehrensache, es ist die Frage einer Zufluchtsstätte, es ist eine Frage der Seele.

Das ist die dreifache Sache und ich stehe hier zum letzten Male in diesen zwei Jahren für sie ein. Wie Mr. Marshall gesagt hat, es ist nicht mehr viel Platz für Diskussionen. Die Arbeit ist im Gange, Tausende kommen. Tausende warten darauf, kommen zu können. Sie können die Tore öffnen, so weit sie wollen. Sie haben den goldenen Schlüssel zu diesen Toren. Öffnen Sie sie um der jüdischen Ehre willen, um des jüdischen Landes und des jüdischen Volkes willen, um des gerechten, strengen und starken jüdischen Gottes willen!

Konsolidierung der Sammelaktionen.

Von **Dr. med. Walter Kohner-Karlsbad,**
Mitglied des zionistischen Zentralkomitees.

Je zahlreicher die Titel werden, unter denen die Aufbringung von Geldmitteln für das Palästinawerk selbst und die damit verbundenen Institutionen versucht werden, desto komplizierter wird das Problem. Es gehört heute schon eine ganz gehörige Menge von statistischem Material dazu, einen Überblick zu erhalten. Neben dem Nationalfond mit seinen verschiedenen Spendenarten, dem Schekel und dem Keren Hajessod, finden wir als geldwerbende Titel bei einem rohen Überblick folgende: der goldene Schekel, die Zionistensteuer, der lokale Vereinsbeitrag, der Chaluzverband, die Lehrfarm, Stipendienbeitrag zur Berufsumschichtung, Sportvereine, Schulverein, Hebräisches Schulwerk, Wahlfond, Kulturfond, um nur von denen zu sprechen, die reine Spendensammlungen bedeuten. Dazu kommen die „verschleierten" Spenden, Aktienzeichnungen für J. C. T. P. L. D. C., Arbeiterbank, Zeitungs- und Druckereiaktien und endlich „Investitionen": Kolonialbank, Handels- und Industrieunternehmungen. Hiebei sind noch nicht berücksichtigt die lokalen Anforderungen, die ununterbrochen an jeden Zionisten herantreten. Ich schweige auch von der Unsumme von allgemeinen jüdischen Unterstützungsaktionen.

Es ist sicher richtig, daß die Gebelust größer ist, je mannigfacher die Sammelarten sind, aber auch nicht weniger richtig, daß ein Übermaß davon nicht nur die Sammler zermürbt, sondern auch die Geldgeber stutzig und überdrüssig macht und letzten Endes demoralisierend wirkt. Man kann von Menschen, denen die Details unserer Bewegung fremd sind und mangels tiefgehenden Interesses auch fremd bleiben, schwer verlangen, daß sie in der Eile des Besuches die einzelnen Zwecke auseinanderhalten. So wird leicht der Anschein erweckt, daß hier nur verschiedene Namen für denselben „zionistischen Zweck" vorgeschoben werden. Die Empfindung dafür wirkt auch auf den Sammler, macht ihn befangen und lähmt seine „Angriffslust".

Wer diesen mühevollen Kampf durch Jahre hindurch beobachtet, kann sich der Befürchtung nicht erwehren, daß hier Raubbau getrieben wird, der sich früher oder später in einem Versiegen der Hilfsquellen rächen muß. Dieser Gedankengang ist es auch, der Herzl zu seiner Jewish Company und in den letzten Jahren Arlosoroff zu seinem Plane der Nationalen Anleihe drängte, der auch klar in der ursprünglichen Auffassung des Keren Hajessod als eines gemischten Fondes, der sich zum Teil verzinsen würde, gelegen ist.

Wenngleich wir von der einzig richtigen Auffassung, daß jede Art von Opferwilligkeit nach längerer oder kürzerer Zeit aufhören muß und der Umsetzung dieser Erkenntnis in die Wirklichkeit eben durch diese Wirklichkeit noch weit entfernt sind und uns heute noch damit abfinden müssen, Spenden zu sammeln, ist es doch unsere Pflicht, in das Chaos eine gewisse Ordnung zu bringen. Dies wird uns am besten gelingen, wenn wir die Sammelzwecke in gewisse Gruppen einteilen.

Die Sammlung für den Keren Hajessod können wir aus unsern Betrachtungen füglich ausschalten, weil es sich hierbei weniger um eine Geldsammlung, als um eine Subskription handelt, welche bekanntlich unter andern psychologischen Gesetzen steht. Außerdem ist der Keren Hajessod-Gedanke heute, bei uns wenigstens, so sehr Allgemeingut der Judenschaft geworden, daß prinzipielle Widerstände kaum mehr vorhanden sind. Er rangiert quasi neben oder hinter der Kultussteuer, kaum beliebter, aber auch kaum umgänglicher als diese betrachtet.

Schekel und Nationalfond sind Spendenarten, mit denen sich die Judenschaft ebenfalls abgefunden hat. Doch ist zu bemerken, daß von Zionisten der Schekel prinzipiell zusammen mit dem Vereins- oder Ortsgruppenbeitrag eingehoben werden soll, was aus psychologischen Gründen vorteilhaft ist. Erhält doch der Zionist von seiner Ortsgruppe gewissermaßen eine Bescheinigung seines Zionismus, ohne daß er gesondert dafür zu zahlen hätte.

Die Spendenarten des Nationalfonds sind ebenfalls populär genug und haben einen derart erzieherischen Wert, daß an ihnen nicht viel geändert werden soll.

Anders verhält es sich jedoch mit der nun zu betrachtenden Gruppe. Über den Goldenen Schekel läßt sich heute noch nicht viel sagen. Es ist eigentlich ein ausgesprochenes Armutszeugnis für unsere Organisationsfähigkeit und es wäre sehr zu hoffen, daß er bald von der Bildfläche verschwände. Denn es ist nachgewiesen, daß die Schekel allein zur Erhaltung der Organisationskosten ausreichen würden, wenn sie vollzählig an die Zentralen abgeführt werden würden.

Die Zionistensteuer ist ebenso unpopulär wie ihr Name. Auch sie müßte abgebaut und mehr und mehr durch Produktivierung der Kräfte ersetzt werden, welche vorderhand noch latent in der zionistischen Organisation als solcher ruhen. Die Wege dazu habe ich seit Jahren aufzuzeigen versucht und wirklich hat unsere Landesorganisation bereits nicht ohne Erfolg begonnen, diese Wege zu beschreiten.

Der lokale Vereinsbeitrag bedeutet im Allgemeinen für die Juden kein besonderes Problem, da sie ja seit jeher daran gewöhnt sind, unzähligen Vereinen aller Art anzugehören.

Die nächste Gruppe von Spenden betreffen die Hachscharah, das ist die Vorbereitung und Ausrüstung unserer Chaluzim. Kein leichtes Problem. Mit zunehmender Zionisierung der Judenschaft muß es gelingen, diese ganze Arbeit ohne besondere Spendensammlungen durchzuführen, weil es ja vor allem Pflicht der Eltern wäre, ihre Kinder zu dem erwählten Beruf auszubilden und auszurüsten.

Die Sammlung der Mittel für das hebräische Schulwerk und unsere jüdischen Schulen, so wichtig und bedeutungsvoll sie sein mögen, können kaum Gegenstand von großen Sammelaktionen sein, weil sie zu sehr mit innerpolitischen Fragen verquickt sind, deren Aufrollung und Diskussion im gegenwärtigen Zeitpunkte kaum angezeigt erscheint. Sie müßte sich vor allem an die bereits kulturell interessierten Kreise und da wieder besonders in den größeren jüdischen Zentren wenden. Dasselbe gilt von der Aufbringung der Gelder für den Wahlfond. Auch hier ein heiß umstrittenes, noch durchaus nicht eindeutig gelöstes Problem, als solches also sicher nicht geeignet, unter ausgesprochen zionistischer Flagge zu segeln.

Ein nicht zu verachtender Konkurrent für alle unsere Sammlungen ist die jüdische Sportbewegung. Hier wird noch allzusehr mit den Schlagworten gearbeitet, die noch vor 15—20 Jahren ihre volle Berechtigung gehabt haben mögen. Heute wäre aber der Zeitpunkt dafür gegeben, mit voller Sachlichkeit, an der Hand von Zahlen und Rundfragen zu untersuchen, was die jüdischen Sport- und Turnvereine für unsere Sache geleistet haben, ob eine körperliche und damit eine geistige Stärkung der Judenschaft zu verzeichnen ist, ob aus den Tausenden Jünglingen und Mädchen, die die Mitgliederschaft dieser Vereine gebildet haben, wirklich ein entsprechender Prozentsatz an aufrechten und starken Juden herangewachsen ist, kurz, um vulgär zu sprechen, ob sich die Sache gelohnt hat. Ich weiß wohl, daß man mir, wenn ich mit Ziffern operierend nachweisen würde, daß in den Orten, an denen es eine besonders agile und Unsummen verschlingende Sportbetätigung existiert, die Eingänge an Nationalfond, Keren Hajessod und Schekel eine ganz besondere Tiefe erreichen, entgegenhalten würde, daß sich eben eine Renaissance nicht so ohne weiters in Ziffern ausdrücken lassen könne. So möge man andere Beweise bringen. Aber es scheint mir an der Zeit zu sein, Beweise für die Berechtigung dieser Luxusangelegenheit zu erbringen.

Was nun die „verschleierten" Spenden anbelangt, werden sie dann erst populärer werden, wenn Beweise erbracht sind, daß es sich hier doch um Kapitalsanlagen handelt und die ersten Dividenden oder Zinsen gezahlt sind. Ein ausgelöster Koupon einer Bank ist ein außerordentliches Agitationsmittel.

Diese kurze Besprechung der Sammelzwecke, die auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht — kommt hiezu doch noch die Sammlung für das Zionistenhaus in Prag oder Berlin — muß uns aber doch zeigen, daß es so nicht weiter gehen kann. Dann vor allem nicht, wenn diese Sammlungsarten anarchisch und systemlos auf den jüdischen oder zionistischen Zahler einstürmen.

Die letzte Sitzung des Zionistischen Zentralkomitees, die zusammen mit der Nationalfondkommission getagt hat, hat sich hauptsächlich mit diesem Problem befaßt. Es wurde die Forderung nach einer Finanzdiktatur aufgestellt. Dies wäre natürlich die beste Lösung. Da wir aber doch eine „demokratische Bewegung" sind, wird es Schwierigkeiten damit geben, wenn wir, meines Erachtens nach, auch so glücklich sind, in der Person des verdienten Präsidenten des Nationalfonds, Herrn Siegfried Pollak, eine geeignete Persönlichkeit für dieses Amt zu haben.

Aber ich denke, daß es auch ohne eigentliche Diktatur geht. Ich habe in der Sitzung den Antrag gestellt, daß aus allen in diesem Staatsgebiete geldwerbend auftretenden Institutionen, wie ich sie oben eben aufgezählt habe, ein „Oberster Rat" gebildet werde. Jede Institution entsendet ein bis zwei ihrer maßgebenden Mitglieder mit entsprechenden, sehr weitgehenden Vollmachten in diesen Rat, an dessen Spitze ein Zionist vom Schlage Herrn Pollaks steht. Die Aufgabe dieses Obersten Rates ist es vor allem, die einzelnen Spendenarten ihrer Wichtigkeit für den Zionismus nach in Gruppen zu gliedern und in die Sammeltätigkeit ein System zu bringen, gegliedert nach Orten, Terminen und Zwecken. Die Aufstellung eines Aktionsprogrammes wird die erste und vornehmste Aufgabe sein. Die zweite Aufgabe wird es sein, auch die Geschäftsgebarung aller Institutionen einer genauen Prüfung auf ihre Sachlichkeit und Zweckmäßigkeit hin zu unterziehen und überall da mit energischer Hand einzugreifen, wo Mißstände vorgefunden werden sollten. Die dritte Aufgabe ist die Kontrolle über alle Ausgaben, die von diesen Institutionen gemacht werden, denn es scheint sicher zu sein, daß manchmal nicht ganz entsprechender Gebrauch von diesen Mitteln gemacht wird.

Dieser Oberste Rat soll sich in seinen Entscheidungen durch nichts anderes leiten lassen, als durch sein zionistisches Gewissen. Dieses vorausgesetzt, wird er sich von allen Sentimentalitäten frei halten und seine Aufgabe als eine kaufmännisch-geschäftliche auffassen.

Das Exekutivkomitee wurde beauftragt, innerhalb vier Wochen die Wohlmeinung aller interessierten Institutionen und Zentralkomiteemitglieder einzuholen und dem nächsten Zionistentag die entsprechenden Anträge zu stellen. Dies ist mein Exposé und ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich annehme, daß es auch die weitere zionistische Öffentlichkeit interessieren dürfte und daß es geeignet ist, als Grundlage einer hoffentlich fruchtbringenden Diskussion zu dienen.

PESSACH-BEILAGE

Das Fest der Befreiung.

Festtage nah'n; und sieghaft, wie werbende Frühlingssonne dringt der Glanz ihres Kommens in alle Stätten menschlichen Wirkens. Denn Feste sind mehr als national-ökonomische Arbeitspausen, sind Gipfelpunkte des Lebens, weil sie den Menschen seinem besten, weil seinem ursprünglichen Lebenswert zurückgeben: der Freude. Zwei Arten gibt es nun, die Freude zu suchen, und das will besagen, ein Fest zu feiern, und die Art, welche gewählt wird, scheidet die Menschen wesentlicher als die schwarze oder weiße Hautfarbe, die äußerlich bekannte Zugehörigkeit zu dieser oder jener Gruppe: Ein Fest zu feiern als Erlösung vom Alltag, im Selbstvergessen, in Trubel und Rausch; oder aber ein Fest zu feiern, als Fest der Besinnung, als Sinngeber des Alltags, als Markstein, der den kommenden Tagen die Richtung weist.

Dieses Geistes voll sind die jüdischen Feste, geboren aus dem urewigen Kampfe eines nach Sinngebung des Lebens und Freiheit dürstendem Volkes gegen eine in dingbefriedigter Machtgier zerquälten Welt. Und wie die Lehre Mosis dem Einzelnen die Heiligung des Lebens in seiner ganzen Mannigfaltigkeit vorschreibt, so rufen die jüdischen Feste die Gesamtheit zum Ursinn jüdischen Lebens auf: zur Freiheit.

Immer wieder klingt in den jüdischen Festen, sei es nun Purim, Chanuka oder Pessach der Gedanke der Überwindung der Knechtschaft auf, jubelt der Sieg errungener Freiheit. Und so machtvoll war das Bewußtsein des erfolgreichen Kampfes in den Siegern, daß sie ewiges Gedenken geboten; sie legten in Symbolen den Weg von der Knechtschaft zur Freiheit fest, damit jede Generation, jeder Einzelne diesen Weg erleben und sein Leben fähig mache, ihn neu zu schreiten; damit der siegreiche Ruf nach Freiheit ewig fortklinge in Juda.

Klingt die Sehnsucht nach Freiheit fort, künden die Symbole noch machtvolles starkes Leben?

Matt wie ein festlich beleuchteter Ballsaal gegen das Strahlen eines Frühlingsmorgens, wie die erzirpte Freude eines Städtlers gegen den Wonnelaut eines Naturkindes ist die Beziehung zum nationalen Geschehen, ist die lebendige Erfassung des Symbols geworden.

Das Volk, stark im Erdulden, ist schwach im Geschehen, im Handeln geworden. Zwischen den selbstaufgerichteten Mauern trottend, sehen die Ziegelträger ihr eigenes Land nicht mehr und sind glücklich, solange Pharao ihnen noch das Stroh zur Tagesarbeit reichen wird.

Denn der Weg zur Freiheit ist weit und steil. Und auf dem Wege zum eigenen Wesen müssen wir die Kraft haben, an uns die Wunder der Befreiung zu erleben: durch die tiefe dunkle Nacht der Einsamkeit zu schreiten, blutsaugendes Ungeziefer von uns zu weisen, manch bitteren Trank der Entsagung zu nehmen und den zärtlich behüteten Sohn unseres ersten Lebens sterben zu sehen; dann erst öffnet sich uns der Weg, dann aber vermag uns aber auch kein Feind im Rücken, weder Wüstenglut noch Hunger unsern Einzug in das Land zu hindern.

Die wandlungsbereitenden Wunder vollzogen sich vor den Augen der Staunenden, an ihnen, ohne ihr aktives Eingreifen, einfach als sichtbare Frucht ihrer Sehnsucht, verkörpert in ihren Führern Moses und Aaron, die für das Volk handelten und geboten. Aber zur letzten, zur wirklichen Entscheidung bedurfte es des tätigen Entschlusses aller, sollte nicht die ganze Wunderkette nur Anlaß zu erneuter Bedrückung durch Pharao werden.

In diesem entscheidenden Momente oder unmittelbar davor steht der Zionismus heute. Der Ruf erklang, Führer wirkten Wunder. Ist jeder einzelne bereit? Warten bedeutet Verlieren.

Wir feiern ein Fest; je tiefer und echter wir es feiern, umso siegreicher werden wir den Alltag bestehen. O. M.

Gestaltung oder Nivellierung.

Zum Problem der Assimilation.

Es ist interessant, daß politische Ansichten, in eine gewisse weltanschauliche Tiefe fortgeführt und weitergedacht, an Gegensätzlichkeit zu verlieren scheinen.

Aber es ist nur Schein. Die Gegensätze werden wohl kleiner; aber dafür umso schärfer.

Man kann dies beobachten, wenn man die Ausführungen liest, welche Dr. Jindřich Kohn in einer der letzten Nummern des „Rozvoj" — im Anschluß an seinen Vortrag im Repräsentationshaus — über das Problem der Assimilation macht. Auch von unserem Standpunkt — so scheint es — kann man die Bedeutung der Assimilation, wenn sie so tief gefaßt wird, wie es hier Dr. J. Kohn tut, nicht leugnen.

Ich will einige der wichtigsten Sätze Doktor Kohns anführen:

„Ist der Krieg der Vater — so ist die Assimilation die Mutter aller Kultur. Das ist mein endgültiges Bekenntnis."

„Die Assimilation oder die Verähnlichung ist die Frucht des wissenden Lebens. Wir assimilieren uns die Vergangenheit durch das Gedächtnis, die Zukunft durch den Glauben."

„Wir assimilieren das, was wir sind, dem, was wir sein könnten."

„Wir werden dem künftigen Menschen immer ähnlicher, darum durchdringen sich die Rassen, darum befruchten sich die Traditionen, darum lösen sich die Geschlechter ab. Darum assimilieren sich auch im Kampf die Sitten der Nationen."

„Die Assimilation des 20. Jahrhunderts ist die Verwandlung der Massen in die Gemeinschaft."

„Jede Philosophie ist ein Versuch einer dauernden Assimilation der verschiedenen Ansichten zu einer gemeinsamen Anschauung."

Wenn wir diese Sätze — die Dr. Kohn, einer der besten Führer der tschechischen Assimilation — in einem feierlichen Augenblick in einer gewissen feierlich bekennenden Form aussprach — lesen, so können wir uns deren Richtigkeit in weitgehendem Maße nicht verschließen.

Unser Leben besteht tatsächlich aus einer Reihe von Assimilationen an unsere Umgebung. Unser Gang ist eine Assimilation an die Erde, unsere Atmung ist eine Assimilation an die Luft. Eltern assimilieren sich den Kindern, Kinder den Eltern, der Freund dem Freunde, der Angestellte dem Chef, der Schüler dem Lehrer — und stets auch umgekehrt.

Es ist überall Assimilation.

Man kann abstrakt sagen: Assimilation tritt überall ein, wo verschiedene Individuen zusammen gehen, zusammen wirken, zusammen leben wollen oder müssen. Sie passen die Flächen, mit denen sie aneinander grenzen, auf einander wirken, einander an.

Zwei Maschinenbestandteile, die miteinander wirken sollen, werden durch Zahnräder verbunden. Sollen zwei Lebewesen miteinander wirken, so schaffen sie sich solche Zahnräder des Ineinandergreifens, des Aufeinanderabgepaßtseins. Daß sie sich durch das Zusammenwirken jene Zahnräder erst schaffen, welche das Zusammenwirken verbessern, fördern, das ist der Unterschied zwischen Organischem und Anorganischen, zwischen Maschine und Leben. Dieses gegenseitige Sichanpassen ist Assimilation.

Ist dieser Begriff für die geschichts-philosophische und moralisch-politische Betrachtung der Situation des Judentums verwendbar?

Dr. Kohn spricht zweifellos von dem Begriffe Assimilation, den er in diesem Aufsatz philosophisch begründet, zu praktischen Zwecken, um eben die Assimilation als jüdisches Programm zu begründen.

Es ist keine Frage, daß die Betrachtung der Geschichte, und insbesondere der wesentlichen Geschichte, der Kulturgeschichte, die Bedeutung der Assimilation hervorzuheben geeignet ist. Erziehung ist Assimilation und kulturelle Befruchtung ist Assimilation; und Kultur wächst durch gegenseitige Befruchtung. Die Übernahme des Christentums, die Rezeption des römischen Rechtes, der deutsche Humanismus, die Reformation, die Renaissance, die jüdische Emanzipation — es sind lauter Assimilationen.

Bedeuten nun alle diese Ereignisse, daß es Aufgabe der Juden ist sich zu assimilieren, sich den anderen anzugleichen?

Hier beginnt erst der Unterschied zwischen der Anschauung Dr. Kohns und der unserigen. Hier beginnt, glauben wir, überhaupt erst das Problem.

Es ist richtig, daß eine ständige Assimilation von Menschen und Kulturen stattfindet. Aber das Resultat jener Assimilation, welche wahrhaft einen Kulturfortschritt bedeutet, ist keine Nivellierung, sondern Befruchtung. Goethe, der Italien und die antike Kultur sich assimilierte, wurde nicht Italiener und nicht Grieche, sondern — Goethe; er bleibt Goethe, aber ein Goethe, der durch diese neuen Erlebnisse befruchtet worden ist. Das ist das wesentliche. Assimilation im wertvollen Sinne ist keine Angleichung, sondern Gestaltung. Kein Aufgeben der Individualität, sondern ein Ausbilden der Individualität. Das Individuelle nimmt das zu Assimilierende wohl in sich auf; aber es verarbeitet es; es gibt sich nicht auf; es befruchtet sich dadurch, wird reicher und feiner, gestaltet sich höher. Aber es bleibt als Individualität bestehen und geht nicht in der Assimilationsmasse auf.

Nur jene Assimilation ist also kulturell wertvoll, welche Gestaltung der Individualitäten durch einander ist.

Eine Assimilation dagegen, welche das Individuelle aufhöbe, wäre Lähmung, Rückschritt, Rückkehr zum Nichts, oder in der Richtung zu Nichts hin. Denn höheres Sein ist höher gestaltetes Sein. Wer in der Geschichte einen positiven Sinn erblickt, der wertet Individualisierung und Gestaltung — und nicht Entindividualisierung und Nivellierung.

Die praktische Anwendung ergibt sich von selbst: Wir brauchen uns nicht abzuschließen, keine chinesische Mauer um uns bauen; sondern wir können frei alle kulturellen Einflüsse in uns aufnehmen; nur müssen wir — im idealsten Sinne — Herren in unserem Hause bleiben. Wir müssen die Gestalter des zu Gestaltenden sein. Wir müssen das große Prinzip der Einheit bilden, welches das Chaos des Aufgenommenen erst wieder zur individuellen Einheitlichkeit, zur schöpferischen Wirklichkeit macht. Gewiß ändern wir uns auch dabei; aber bei aller Änderung muß die Kontinuität unseres historischen Seins erhalten bleiben oder im ureigensten Sinne weiterentwickelt werden. Es muß nicht nur durch unsere Individualität das Aufgenommene einheitlich gemacht werden; es muß auch in der Sukzession, im Nacheinander trotz aller Einflüsse von außen die Einheit erhalten bleiben.

Nicht Assimilation an sich ist also das Prinzip der Geschichte, sofern man sie ethisch sinnvoll betrachtet, sondern Gestaltung durch Assimilation.

Wir erkennen also eine Assimilation in dem Sinne wohl an, daß wir durch sie unser Selbst — als Menschen oder als Volk — unter Wahrung der Kontinuität unserer geschichtlichen Individualität neu- und umgestalten; wir lehnen aber eine Assimilation ab, durch die wir uns aufgeben und unser kulturschöpferisches Ich als Menschen oder als Volk verlieren.

Vergröbert, aber prägnant läßt sich das Ganze so zusammenfassen (man verzeihe den scheinbaren grammatikalischen Kalauer): Es kommt darauf an; ob man sagt: ich assimiliere mir — oder ich assimiliere mich.

Dr. Felix Weltsch.

Die Juden in der modernen Psychologie.

Von Heinrich Berl (Karlsruhe).

I.

Die Juden verdanken ihre besondere Anlage zur Psychologie einer doppelten Tatsache: einmal sind sie — rein a priori — durch ihre eigene außergewöhnliche Psychologie dazu prädestiniert, die Seele aller Menschen bis in ihre Abgründe mitzuerleben, nachzuerleben, denn dieses Erlebnis geht niemals auf die Gestalt der Seele, sondern immer nur auf ihre Bewegung; zum anderen muß — rein a posteriori — die vieltausendjährige Geschichte einer fortgesetzten Zerstreuung unter andere Völker, einer fortgesetzten Anpassung und Einfühlung, Abwehr und Selbstbehauptung die Juden zu den besten Psychologen erzogen haben. Beides macht es uns verständlich, weshalb die Juden gerade in der modernen Psychologie an allererster Stelle stehen: nur der ist zu einem Psychologen im tieferen Sinne berufen, der die apriorischen und aposteriorischen Voraussetzungen mit sich bringt. Den europäischen Völkern fehlt heute noch nahezu beides, oder wenn sich bei ihnen die Fähig-

Feuilleton.

Die Pessachhaggadah mit Bildschmuck.*)

Von Erich Toeplitz.

Jahrzehntelang ruhte sich die jüdische Wissenschaft auf dem Ruhm aus, den sich Schlosser und Müller durch die Herausgabe der Haggadah von Sarajewo erworben hatten. An eine Beschäftigung mit den gedruckten Ausgaben machte sich nach dem Weltkriege Dr. Karl Schwarz, leider ohne genügende Unterlagen. Es sind reichlich viel Fehler in dem überaus bescheidenen Text. Eine sachgemäße Würdigung war um so erwünschter, als die Vorbilder der alten Haggadahdrucke bis in unsere Tage hinein immer wieder verwendet werden. Die Tradition der ältesten vollständig erhaltenen Bilderhaggadahs, der Prager von 1526, reicht allerdings nur bis ins 17. Jahrhundert. Die Venediger von 1629, deren Bilder heute noch für die italienischen Ausgaben benutzt werden, hat die Amsterdamer von 1695 entschieden beeinflußt. Auf dieser zuerst bei Moses Wesel und dann erst bei Proops herausgekommenen Ausgabe beruhen die gesamten Haggadoth Deutschlands im 18. und 19., zum Teil noch im 20. Jahrhundert. Als Bildschmuck waren ursprünglich Kupferstiche des zum Judentum übergetretenen Abraham bei Jakob verwandt, die später immer mehr vergröbert und in alle möglichen, meist aber unmöglichen Techniken übersetzt wurden. Am besten sind die Metzer, Wiener und vor allem die Frankfurter Ausgaben; mit Offenbach, Sulzbach und Fürth beginnt der Niedergang. Spätere Ausgaben in Prag, Wien, Frankfurt a. M., Paris und anderen Orten sind, trotz verschiedener Versuche, vom alten Typus abzukommen, nicht besser.

Als Dr. C. Seligmann vor zwei Dezennien eine neue, mehr deutsche als hebräische Haggadah herausgab, benutzte er deshalb Wiedergaben alter Holzschnitte als Illustrationen, deren Eigenart und Schönheit sich in der modernen Vervielfältigungstechnik besser reproduzieren läßt, als der weiche Kupferdruck der Amsterdamer Haggadah. Das Mißliche, in der Vergangenheit gefertigte Abbildungen in einem für die Gegenwart bestimmten Buch zu verwerten, wurde durch den Text, der aller Tradition zuwiderläuft und gar nicht zu den alten Bildern passen will, ins Groteske gesteigert. Eine ebenfalls im Verlage Kauffmann erschienene Haggadah zeigt faksimilierte Seiten eines alten Manuskripts, deren Gesamtbild — Text und Illustrationen — wohl in ein kunstwissenschaftliches Werk, aber nicht in eine moderne Gebrauchsausgabe gehört. Ähnliche Ausgaben sind in Amerika erschienen, die allerdings jämmerlich reproduziert sind. Dagegen dürfte die Neuauflage der Amsterdamer Haggadah, deren Bildschmuck von Stanislaus Bender dem heutigen Stande der Reproduktionstechnik angepaßt ist, erträglich sein. Alle nebensächlichen Einzelheiten sind fortgelassen; klar und deutlich tritt das Bild, in Schwarz-Weißmanier gezeichnet, dem Leser entgegen. Der Hintergrund ist nur zart angedeutet, die Handlung kräftig herausgeholt; Licht, Schatten und Umriß gebend, wollen die Bilder nicht mehr sein als einfache Buchillustration. Die gleiche lobenswerte Bescheidenheit hat den Künstler auch davor bewahrt, eigene Entwürfe zu zeigen.

In der Haggadah mit den Bildern von Josef Budge ist der leitende Gedanke, das Bild als Schmuck mit dem Text zu einem Ganzen zu verschmelzen — ihn nicht als Selbstzweck neben dem Schriftsatz zu stellen — beachtenswert. Es bleibt allerdings stets fraglich, wie weit sich diese Idee bei einem einfachen Druck verwirklichen läßt. Am ehesten kommen Initialen für die Bestrebungen des Künstlers in Betracht, von denen er auch eine ganze Anzahl bringt. Da die Arbeiten zum Teil neue Motive zeigen, zum Teil an alte Trationen (Amsterdam) anklingen, sind sie nicht einheitlich. Dies scheint allerdings beabsichtigt zu sein, da die Textbuchstaben der Schmuckblätter ebenfalls nicht übereinstimmen. Ganz neu ist der Gedanke, die Weisen in Bne Berak im Morgengrauen und den einsamen jüdischen Wanderer als Symbol der ewigen Judennot darzustellen; auch die Anfangs- und Schlußvignetten sind eigenartig.

Die 1923 bei Ferdinand Ostertag in Berlin erschienene Ausgabe geht in allem vom gewohnten Wege ab. Steinhardt schuf nicht nur neue Bildtypen und verzichtete auf jede Anlehnung an alte Motive, sondern er versuchte auch die Bilder der künstlerischen Auffassung seiner Zeit anzupassen. Ob allerdings die älteren Juden dieses neue Gewand für die alten Erzählungen verstehen, mag bezweifelt werden. Auch der erfreulicherweise ohne die das Satzbild störende Übersetzung, gegebene hebräische Text bringt eine neue Idee. Der ursprünglich von Franziska Baruch geschriebene Text ist als Ganzes faksimiliert; ein Ausweg, der, solange die hebräischen Typen nicht die alte Güte und Differenziertheit erlangt haben, erlaubt sein mag. Etwas größere Einheitlichkeit wäre den Grundformen zu wünschen, doch ist das Gesamtbild erfreulicher, als bei den langweiligen, modernen Typen möglich wäre. Gegen diese Arbeit stechen die vorjährige Heldentat von Lamm-Berlin und die diesjährige des Jalkut-Berlin unangenehm ab.

*) Anm. zur Überschrift: Die Ges. zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler veranstaltet dieses Jahr zu Pessach eine Ausstellung gedruckter Haggadoth mit Bildschmuck vermehrt um frühe, von diesen abhängige Handschriften im Frankfurter Kunstgewerbe-Museum.

Tagebuch vom Sommer.

Wir gehen den schmalen Weg zum See hinunter, drei Freunde und zwei schwesterliche Frauen. Das Licht der Augustsonne lagerte tausendfältig hinter Bäumen, klammerte sich an jeden Stein, aber in Wahrheit will es nur die Riesenhänge der Berge treffen, bevor es sanft und gesammelt auf die Fläche des Sees niedersinkt. Wir stiegen in das längliche Boot, das aus spänigen Brettern und harten Wurzelarmen zusammengefügt ist. Die Sitzbretter liegen auf der oberen Umrandung auf, so daß man, ohne Seiten- und Rückenlehne, knapp über dem Spiegel des Wassers zu schweben meint. Die Promenade wird immer linearer, die Musik der Nachmittagskapelle theatralisch fern. Unbeweglich, mit eng aneinandergezogenen Knien sitzen wir in dem Fahrzeug, das die verschlossene Gewalt des Wassers nicht einem menschlichen Vergnügen zuliebe bezwingt, das vielmehr die erste Not kennt, die es für diese Landschaft und für diese Menschen geschaffen hat: Ufer mit Ufer zu verbinden. Seine Nüchternheit ist ungekünstelte Liebe. Und wenn ich dem jungen Burschen zusehe, der am Bootsende aufrecht über den Horizont der Berge hinausragt und mit beiden Händen das Ruder gegen die Fläche des Wassers stemmt, daß die Hanfachse knirscht, so weiß ich, daß die Kinder all der Ortschaften ringsum keines von den Dampfschiffen und Luxusbooten so lieben, wie diese roh gezimmerten Boote.

Wir schweigen selbst unter der Oberfläche eines lustigen Wortes, vielleicht von einem un-

keit zur Psychologie seit Nietzsche vertieft hat, so liegt es bereits an dem stark jüdischen Einfluß, der sich durch Nietzsche indirekt — denn Nietzsches Psychologie ist nicht französisch, sondern „jüdisch" bestimmt — und nach Nietzsche direkt in hohem Maße bemerkbar gemacht hat. Man denke allein an den Einfluß der Psychoanalyse und Weinigers.

Entsprechend dieser doppelten Tatsache finden wir bei den Juden auch eine doppelte Erscheinung ihrer Psychologie: eine künstlerische, trotz des scheinbar analytischen Weges synthetische Psychologie, und eine mehr wissenschaftliche, vom Geist der zweitausendjährigen Erfahrung des Abendlandes genährte Psychologie. Die künstlerische Psychologie ist dabei auf alle Fälle überwiegend, wiewohl die wissenschaftliche Psychologie begreiflicherweise mehr Namen aufzuweisen hat. Künstlerisch ist dabei naturgemäß nicht nur etwa die Darstellung (wie bei Schnitzler), sondern vor allen Dingen das stark intuitive Element, das bei Freud nicht minder ist, als etwa bei Simmel oder — soweit es sich um Psychologie handelt — bei Bergson, und das sich bei Weininger geradezu ins Dämonische gesteigert hat. Künstlerische Psychologie haben wir auch vor allen Dingen bei den beiden Denkern zu sehen, die sich vorzugsweise mit der Psychologie des eigenen Volkes beschäftigt haben (von Melamed sehe ich dabei ab): bei Constantin Brunner und Martin Buber. Brunner hat ähnlich wie Weininger über den Haß als Projektionsphänomen und über die Psychologie des religiösen Genies nachgedacht und eine psychologisch unterbaute Lehre von den Geistigen und vom Volk geschrieben. Buber anderseits hat es verstanden, seine Reden und seine Psychologie in eine musikalisch beschwingte Sprache zu kleiden, die selbst in ihrer psychologischen Distinktion noch das Pathos der Bibel hören läßt.

II.

Im Mittelpunkt der modernen jüdischen Psychologie steht jenes merkwürdige Phänomen, das schon im mosaischen Schöpfungsepos mit psychologischer Schärfe antizipiert ist und das bei Philos Psychologie nicht minder wichtig ist, wie in der Psychologie der Kabbala: das Sexualphänomen. Nietzsche hat schon in der „Geburt der Tragödie" auf den fundamentalen Gegensatz der Prometheussage und der semitischen Sündenfallgeschichte hingewiesen und auf die Tatsache, daß die Tragödie des Griechentums der Logos sei, die Tragödie des Judentums aber der Eros. Und in der Tat: die Spannung des Judentums ist die des Eros zum Absoluten, wobei unter Eros zunächst natürlich das Gleiche zu verstehen ist, wie unter Agape: nämlich die Liebe als kosmisches Phänomen überhaupt. Sexualität ist ja nur der empirische Pol jenes kosmischen Eros (Eros kosmogonos). Die Leidenschaft, mit der dann die Kabbala in dem männlichen und weiblichen Prinzip den Gegensatz der Welt sieht (in gleichem Umfang nur vorweggenommen durch das chinesische Buch der Wandlungen läßt) uns vermuten, daß wir es hier weniger mit gnostischen Einflüssen zu tun haben (diese gehen ja auch auf die Bibel und auf den alten Orient zurück), vielmehr mit einem Urphänomen der jüdischen Psychologie schlechthin. Und die moderne jüdische Sexualpsychologie gibt uns hierzu nur eine Bestätigung.

Den Weg zu einer Sexualpsychologie großen Stiles haben fast gleichzeitig drei Juden eröffnet: Freud, Weininger und Schnitzler, alle drei in Wien. Schnitzler, der Schöpfer einer Sexualpoesie; Weininger, der Schöpfer einer Sexualphilosophie; und Freud, der Schöpfer einer eigentlichen Sexualpsychologie. Alle drei gehen aus von dem Verhältnis der Geschlechter. Schnitzler auf dem Wege der Kunst; Weininger auf dem Wege der Charakterologie, und Freud auf dem Wege der Biologie. Schnitzler sieht die Welt unter dem Aspekt der Sexualbefriedigung. Weiniger unter dem Aspekt der Sexualüberwindung; und Freud unter dem Aspekt des Sexualwillens. Alle drei ergänzen sich gegenseitig und sind der Ausflußpunkt der modernen künstlerischen Geschlechterpsychologie.

Arthur Schnitzler, durch das feminine Milieu Wiens wesentlich begünstigt, sieht an jedem Menschen als Ziel den Sexus. Er ist ihm die große Spirale, in die alles Leben und Treiben mündet. Von der „Dirne" bis zum „süßen Mädel" und vom „süßen Mädel" bis zur „anständigen Frau": vom Soldaten bis zum Dichter und vom Dichter bis zum Grafen („Reigen") Er spürt mit seiner Psychologie dem Weibe nach dem „Weibe" im Manne. Ja, der Mann wird ihm ausschließlich zum „Weib" („Anatol"). Er wird, wo es ihm nötig erscheint, zum Geißler und Zyniker („Literatur"), oder er wird sentimental („Liebelei"). Aber immer ist seine Optik der Sexus, aus dem ihm alles kommt und in den ihm alles mündet.

Otto Weininger kommt von der „Männlichkeit" und sucht mit unerhörter Exhibition seine eigene Sexualität introspektiv-psychologisch bloßzulegen und zu zerstören. Er packt das Weib in sich und schildert es mit glühender, dämonischer Leidenschaft bis in seine letzte metaphysische Wurzel — um dann selbst in seinen eigenen Abgrund zu taumeln. Von Weininger ab erhalten die Geschlechter wieder einen universalen Sinn, und ungeachtet der einseitigen ethischen Konsequenzen ist sein Werk die Grundlage einer großen Symbolik der Welt auf dem Prinzip der Geschlechter.

Sigmund Freud sucht die wissenschaftliche Erhärtung. In seiner Psychoanalyse nimmt er den Ausgang von unbewußten Komplexen, die er auf erotische Gründe zurückführt, oder von der Hysterie, die er gleichfalls dahin reduziert. Er begründet eine Sexualsymbolik, in den Symbolismen selbst sieht er nur die Uebertragung libidinöser Vorstellungen. Ebenso betrachtet er die religiösen und künstlerischen Manifestationen als libidinöse Sublimierungen. Ja, selbst die Symptomhandlung, die äußerlich nebensächliche Handlung, führt er auf den verborgenen Libidotrieb zurück. Das ist das Fundament eines Pansexualismus großen Stiles. Tatsächlich hat Freud heute auf der ganzen Welt Schule gemacht. Durch ihn fand im Gefolge Weiningers und Schnitzlers die vollkommene Umstellung der Psychologie statt.

Freuds direkter Fortsetzer ist Adler in Wien. Er übernahm Nietzsches Formel des „Willens zur Macht" und suchte sie in allen Handlungen nachzuweisen, auch in den Hemmungen. Freud hatte das Ich auf einen Komplex von Trieben reduziert, während Adler gerade das Ich in den Mittelpunkt seiner Forschungen stellte. — In diesem Zusammenhange müssen auch Magnus Hirschfeld und Iwan Bloch genannt werden. Gehen sie auch nicht von Freud etwa aus — die jüdische Schülerschaft Freuds ist kaum zu zählen! —, so haben sie doch beide zur Erforschung des Geschlechtsproblems, zur Vertiefung der Geschlechterpsychologie beigetragen. Hirschfelds Autorität ist heute allgemein anerkannt, während Blochs Darstellungen der Prostitution oder des Geschlechterproblems unserer Zeit immer noch zu den besten wissenschaftlichen Leistungen zählen.

Nicht zu umgehen sind dabei schließlich Georg Simmel und Karl Joel, zwei Philosophen, die sich, wenn auch nicht in erster Linie, so doch nicht nebensächlich mit der Psychologie der Geschlechter, insbesondere des Weibes, beschäftigt haben. Von Simmel erwähne ich nur Essays wie: „Das relative und das absolute Gesellschaftsproblem", „Weibliche Kultur", „Philosophie der Mode" und „Die Koketterie". Bei Joel anderseits stößt man jeden Augenblick auf die Witterung des Weibes, so im „Antibarbarus" in „Philosophenwege", vor allem in „Nietzsche und die Romantik" und in „Neue Weltkultur". Beide Philosophen können in der modernen Geschlechterpsychologie unmöglich umgangen werden, insbesondere eben in ihrer philosophischen Verwurzlung zur Welt und zum letzten Weltgrund.

III.

Damit ist ein zentrales Problem der modernen jüdischen Psychologie angedeutet. Dieses zentral-jüdische Problem ist inzwischen auch ein zentral-europäisches geworden. Im Mittelpunkt der europäischen Erörterungen steht die Psychologie der Geschlechter. Das geht natürlich Hand in Hand mit der immer weiter um sich greifenden Emanzipation des Weibes, mit der „Effeminierung" Europas, mit der europäischen „Misandrie". Es ist heute gar keine Frage mehr, daß sich das Schwergewicht vom Patriarchat zum Matriarchat hin verschieben wird. Dies trotz Strindberg, Nietzsche, Weininger, vielmehr gerade durch sie! Einen wesentlichen Anteil an dieser Verschiebung wird aber die jüdische Geschlechterpsychologie haben. Denn sie hat das Problem wieder akut gemacht nach einem langhundertjährigen Schlummer.

Gewiß wird man nicht bei Schnitzlers Aspekt der reinen Sexualbefriedigung stehen bleiben, wie auch die Schule Freuds immer mehr vom biologischen Sexus zum kosmetischen Eros vordringt. Aber schließlich beweist das nur eine metaphysische Vertiefung des Problems, nicht etwa seine Ueberwindung. Was dabei überwunden wird, ist rein die zentrale Stellung des Logos, was wiedereingesetzt wird, die zentrale Stellung des Eros. Der Sage des Prometheus steht heute die Geschichte des Sündenfalles gegenüber, und die Welt hat zu entscheiden. Aber — die

Welt hat schon lange entschieden. —

Es ist selbstverständlich, daß die psychologische Begabung des Juden auch in anderen Gebieten zu Hause ist, zum Teil schon früher war. So auf dem der Völkerpsychologie. Daß Lazarus und Steinthal ihre Begründer sind, ist reichlich bekannt. Dabei darf Heilborn als Völkerpsychologe nicht übersehen werden. Völkerpsychologie hat im Gegensatz zur Kollektivpsychologie auch für die primitive Kultur das individualpsychologische Moment hervorgehoben. Tatsächlich kann man die Bildung von Mythos, Sprache, Gesellschaft usw. nur als Produkte selektiver Persönlichkeiten ansehen. Sicher ist die Masse der prämittierende — und damit eigentlich schöpferische — Bestandteil, aber die Formung wird immer nur von Einzelindividuen geleistet. — Inwieweit Wundt später diese Theorie gefestigt hat, darf hier füglich übergangen werden.

Die Bedeutung der Soziologie ist hier notwendig zu erwähnen. Sie stellt sich in ihren psychologischen Teilen allerdings auf die Seite der Kollektivpsychologie. Wir wissen, daß die Juden in Deutschland, Österreich und Frankreich ganz spezielle Anteile an der Soziologie haben. Namen sind überflüssig, weil diese Anteile bereits hinreichend bekannt sind. Nun dürfen wir nicht vergessen, daß die Soziologie sich vorwiegend mit den rein wirtschaftlichen Grundbedingungen der menschlichen Gesellschaft beschäftigt. Sie ist also nur gelegentlich gezwungen, die Psychologie zu streifen, wie etwa bei Simmel („Soziologie", „Philosophie des Geldes"). Simmel ist auch tatsächlich der Vertreter einer Kollektivpsychologie. Aber als notwendige Begleiterscheinung der modernen jüdischen Psychologie müssen wir die Soziologie unbedingt werten und dann hätten wir allerdings — in diesem Sinne — ein zweites zentrales Problem des jüdischen psychologischen Denkens.

Unter den streng wissenschaftlichen Psychologen ragt vor allen Dingen Stern aus Hamburg hervor. Stern ist der Begründer der differentiellen Psychologie und einer neuen Psychologie des Kindes (in der er sich gelegentlich auch gegen Freuds „infantile Sexualität" wendet). Die sogenannte Psychotechnik und Psychognostik geht auf seinen Namen zurück. Auch sonst kennt die experimentelle Psychologie verschiedene Methoden, wie Erhebungsmethode, Bildverständnismethode, Kritiktest usw. durch ihn. So unfruchtbar sich im Grunde die experimentelle Psychologie erwiesen hat, so ist doch gerade Stern einer der wenigen Vertreter, die Tiefen aus ihr hervorgeholt haben. Für Psychotechnik in diesem Sinne auf dem Gebiet der Kultur muß weiterhin Münsterberg genannt werden, für Bildverständnismethode und Ergänzungsmethode Heilbronner. Wertheimer geht in der experimentellen Psychologie von Bewegung und Scheinbewegung aus.

---

bestimmten Heimatgefühl ergriffen. In unserer Älplerkleidung sind wir Akteure eines Stückes, in welchem es nur um eine unwirklich wunderbare Szenerie geht.

Wir steigen aus. Der Weg führt zwischen Wiesen, Baumbeständen und Villen zur Landstraße. Aber wir sprechen nicht von dem, was uns umgibt. Die eine der Frauen, welche den Knoten des tiefern Schweigens immer zu lösen weiß, weil sie ihn in sich selbst am stärksten gebunden fühlt, beginnt von Menschenschicksalen zu erzählen, von Reisen und von der Seele. Und während wir im Gehen den Blick nach der sichtbaren Ferne heben, sehen wir in noch fernere und ungesehene Fernen, über der starken und zauberisch umgrenzten Landschaft schwebt das tröstende Gefühl von einer nie gefundenen und doch sehr irdischen Heimat. Dieses dämmernde Grün, diese weiße Straße mit dem schnellen Wasserrinnsal zur Seite, Felsbruch, Weideplätze, unnahbare Stämme auf schon kahlen Bergriffen, alles wird auch die Heimat haben, aber anders, immer anders. Und ich frage mich im Stillen: Warum nicht hier? Warum nicht hier so heimatlich sein dürfen, wie die Frau, die eben zwischen den Bäumen vor ihrem Haus den Wäschestrick knüpft, oder wie der Wirt, der Tisch und Sessel zurechtrückt, sowie wir uns dem mäßig erhöhten Platz vor seinem Anwesen nähern!

Wir machen Rast. Die Frauen haben irgendwelche Handarbeiten mitgebracht. Geheimnisvoll spielen die Finger mit den Fäden. Der vertraute Mitklang der Worte, manchmal in der Resonanz eines hellen Lachens aufbrechend, macht das leichte Her und Hin der Rede frei und köstlich. Der Blick geht über die glasige Fläche des Sees, der von hier aus kindlich verjüngt und doch ganz deutlich wieder zu sehen ist. Ein kleines Ruder, das sich eben an einem Boote hebt, wirft einen winzigen Strahl bis in mein Auge herüber. Die Eisenbahn schleppt sich gewichtig auf ihrem schmalen Weg längs des Ufers; inmitten der allgemeinen Heiterkeit hat sie irgendetwas Ernstes vor. Leidenschaftslos glühend schließen sich die Berge um das Tal und der Hochglanz der Farben erinnert schon beinahe an kitschige Bilder. Könnte die Welt nicht immer so unbeschwert, so mittelpunktlos sein, weil jedes Jetzt und jedes Hier gleichwertig ist? Da verfängt sich wieder mein Blick auf einer Matte, die wie ein Viereck aus dunklem Waldbestand ausgerodet scheint und in deren Ecke sich eine Hütte duckt. Und der Gedanke der fernen, unbekannten, wartenden Heimat ist wieder da. Ich fühle mich bewegt und dennoch frei. Ich stehe auf, sehe einem Auto nach, das scharf um eine Biegung rast und einen Bauer mit den Kühen und dem Wagen fast in den Straßengraben drückt. Und es kommt mir, so über alles Gesehene hinweg, der Gedanke, daß die Heimat nur dort ist, wo unser Bewußtsein schwer wird, wo Lasten von Liebe und Hoffnung aus den leblosen Dingen in uns geworfen werden und uns den rechten Tiefgang geben; wo wir der Knoten der Dinge sind, um Vergangenes an Zukünftiges zu knüpfen.

Wie wir auf der Rückkehr an den abendlichen Häusern vorüberkommen, bleibt der eine der Freunde mit mir in langsamem Schritt zurück. Ich habe ihn nie vorher innerlich so nahe gefühlt. Aus einem hohlen Baumstamm fließt Quellwasser in eine große Tonne. Mein Freund sagt: „Manchmal brauche ich nichts zu meiner Ruhe als die Erinnerung an ein solches Bild, es erregt meine ganze Sehnsucht, die mich tröstet." Ich kenne diese Sehnsucht, die tröstet. Mitten in der Fülle dieses Abends denke ich an ein niegesehenes Land; es ist öde, verlassen, seine ganze Vergangenheit in den dürren Boden versickert. Und dennoch könnte nur dieses Land mir die rechte Schwere wiedergeben, die mich frei macht. Und vielleicht ist es die Sehnsucht des Landes selbst, die nach uns ruft und uns noch tröstet.

Friedrich Thieberger.

Pharao.

I.

Dreitausend Jahre hat der Tod geschwiegen, endlich kam ein Leichnam aus der Gruft gestiegen, der Meldung tat von der Herrlichkeit der Pharaonen. Nun wissen wir es: Die Pharaonen regierten in großer Herrlichkeit. Ein jeder Pharao, gleichviel wie er hieß und welcher Dynastie er angehörte, saß groß und herrlich auf dem ägyptischen Throne, ein Sohn des Ra, von seiner Sonnenkindschaft durchdrungen. Und es zeigt sich, daß er ein Recht hatte, sich auf seine Verwandtschaft mit der Sonne etwas zugute zu tun. Denn so ein Pharao ist heute noch ein Verwandter der Sonne, ein Spender des Lichtes. Noch nach Jahrtausenden steigt er aus finsterem Grabe hervor, strahlend und Licht verbreitend.

Bekennen wir es offen: Aus ägyptischer Finsternis ist ein großes Licht zu uns gekommen. Wir sind in die Jahrtausende zurückgegangen und unser Fortschritt ist ungeheuer. Eine Lücke in unsern ägyptischen Kenntnissen hat sich gefüllt und eine Lücke in ein neues Wissensreich wurde aufgetan. Jetzt kennen wir es alle: Das Reich der Pharaonen.

II.

Vor wenigen Jahren noch, was wußten wir von den Pharaonen? Wer wußte etwas von dem Pharao, dem von sieben fetten Kühen träumte? Wer kannte den Pharao, der den Josef nicht kannte? Wer kümmerte sich um den Pharao, der mit Roß und Wagen im Schilfmeer versank? Wir wußten nichts von Menes, der Menphis, nichts von Busiris, der Luxor erbaute. Zwischen Psammitich und Psammenit wußten wir kaum den Unterschied. Rhampsinit war uns allenfalls aus Heine bekannt; aber Heine war kein Ägyptologe.

Ja, von allen Reichen, die uns verschlossen blieben, war das alte Ägypterreich das verschlossenste. Seine Geschichte war für uns wirklich „in tiefes Dunkel gehüllt", wie man zu sagen pflegt. Von den vielen Götterregierungen, die einst über das Ägypterreich herrschten, wollen wir ganz absehen; sie stehen jenseits der historischen Grenzen. Aber auch die Menschenregierungen in Ägypten fallen in Zeitenabgründe, in die kein Auge der Geschichtsforschung dringen kann. Nach Diodor umfaßt der Zeitraum für die Menschenregierungen in Ägypten rund 5000 Jahre, nach Manetho 5300, nach Herodot 11.340, und nach einer alten anonymen Chronik gar 36.525 Jahre. Was Wunder, daß wir uns da nicht zurecht fanden.

Seitdem aber der Pharao in Luxor ausgegraben wurde, kennen wir uns in der Geschichte Ägyptens vorzüglich aus. Der ägyptischen Königsreihen lange Kette sind uns heute geläufiger als die Namen der abgedankten Dynastien Europas. Zwar wird noch allenthalben der Name des ausgegrabenen Königs in verschiedenen Tonarten gestammelt; die einen nennen ihn Tutankhamen, die anderen Tutankh-Amon, die Besserwisser gar Tut-ench-Amun. Das will indes nicht viel besagen. Wer sich in die Zeitennähe des babylonischen Turmes begibt, der muß schon ein bißchen Verwirrung mit in Kauf nehmen.

III.

Ich kannte in Berlin einen alten Professor, der pflegte zu sagen: „Ich habe mein Leben der

hauptsächlich von der vorgestellten Bewegung ohne sichtbares Objekt. In der Tierpsychologie ist Gustav Kafka der anerkannte Führer; sein großangelegtes Handbuch der vergleichenden Psychologie unternimmt es auch zum erstenmal, die Ergebnisse sämtlicher psychologischer Gebiete übersichtlich darzustellen. Löwenfeld-Kuzella ist in der medizinischen Psychologie und Hirsch in der Erforschung der Hypnose hervorgetreten. Breslauer leitet eine Zeitschrift für psychologische Frauenkunde und Berliner hat das Pendeltachistoskop erfunden.

Namen sind Schall und Rauch! Und doch mußten sie hier einmal zusammengestellt werden, um die Komplexität des Problems anzudeuten. Es gibt gewiß noch eine Anzahl Psychologen, die hier nicht genannt wurden, aber darauf kommt es trotz allem nicht an. Worauf es ankommt, das ist zu zeigen, daß die Juden sowohl in der künstlerischen wie in der wissenschaftlichen Psychologie der Gegenwart schon Beträchtliches geleistet haben; daß die Psychologie überhaupt ihrer besonderen Anlage und ihrer besonderen Erfahrung entspricht. Ihre originellste Leistung kann allerdings nicht auf dem Gebiete der europäischen Experimentalpsychologie liegen, sondern einzig auf dem ihrer besonderen Anlage: auf dem künstlerischen und intuitiven.

Byron im Ghetto.

Zum 19. April 1924.

Von S. Meisels.

George Nedl Gordon Byron, des „tollen Jack" genialer Sohn, erwachte (wie männiglich bekannt) eines schönen Morgens und fand sich berühmt, weltberühmt. Ueberall in der Welt, wo empfänglicher Menschengeist dem Schönheit und Licht spendenden Genius dankbare Anerkennung zollt, wurde der Name Byron ehrerbietig genannt. Nur in den Judenvierteln des Ostens schien seine magische Kraft zu versagen; in die Stille der „Gasse" vermochte Lord Byrons wie rasender Sturm sturmeinherbrausender Gesang nicht zu dringen. Innerhalb der düsteren Ghettomauern, unter jenen Menschen, denen Leben und Traum zusammenschmolzen und Dichtung und Wahrheit ineinanderflossen, erfreute sich Lord Byron keiner besonderen Volkstümlichkeit. Byron zählte im Ghetto nicht zu jenen berühmten Männern, die man dort gemeinhin als „Weltgrößen" bezeichnete und die man uneingeschränkt verehrte, ohne ihren wahren Wert recht eigentlich zu kennen. Man vermißte ihn auch in der Schar der Lieblinge, deren Werke einem jeden, der nicht zu den Finsterlingen gezählt werden mochte, geläufig waren.

Freilich ganz unbekannt war der Dichter des Weltschmerzes auch den aufgeklärten Juden der östlichen Ghettos nicht; aber sein Feuergeist ließ sie kalt und sein melancholischer Gesang weckte in ihren Herzen keinen Widerhall. Es ist seltsam, daß ein Dichter, der wie kein zweiter dem tausendjährigen Judenschmerz seine Harfe, der ewigen jüdischen Wehmut die innigsten, erschütterndsten Lieder weiht —, es ist seltsam, sage ich, daß ein solcher Dichter im Ghetto nur halbverschlossene Türen findet. Shakespeare wurde bewundert, Goethe vergöttert, Schiller geliebt — nur Byron wurde mit einer geradezu rätselhaften Gleichgültigkeit behandelt. Und doch, jene kamen aus der Fremde und teilten erotische Blumen aus; dieser aber gab ihnen ihr Alles, ihr Eigenstes in junger, frischer, herrlicher Form, er schenkte ihnen einen prächtigen Liederkranz, aus heimischen Saronsrosen gewunden: die Hebrew Melodies.

Die „Hebräischen Melodien" waren auch fast das einzige, was sie von Lord Byron kannten und ihrem heiligen Schatz der hebräischen Literatur einverleibten. Sonst wußten sie nicht viel von ihm; sie wußten wenig von seinen Werken, von seinem Leben noch weniger. Viele füllten die Lücken ihres Wissens über den größten englischen Dichter des neunzehnten Jahrhunderts aus den Werken Goethes. Daß Goethe nur Lord Byron als Dichter neben sich gelten ließ, wie es in den Gesprächen Goethes mit Eckermann zu lesen ist, daß er ihm im Euphorion (im zweiten Teile des Faust) ein ewiges Denkmal gesetzt, daß er den „Manfred" ein grandioses Werk genannt hat — das war vielen im Ghetto bekannt. Aber daß der junge Lord Byron eines Morgens erwachte und seinen Namen berühmt fand, um einige Jahre später eines Morgens zu erwachen und seinen Namen in der leicht sich sittlich entrüstenden englischen Gesellschaft berüchtigt zu finden; daß er, der den Judenschmerz nicht allein besungen, sondern auch mitempfunden hatte („alle inneren Zuckungen endigen bei mir in Versen", bekennt Byron), mitten im Kampfe für eine Befreiung der Hellenen im Strahlenglanze unterging — wußten nur wenige. Seine Werke wurden wenig gelesen und selbst zu der Zeit, als man bereits Milton ins Hebräische zu übersetzen begann, hat es keiner der hebräischen Schriftsteller unternommen, eines der Meisterwerke Byrons in das schöne Gewand der hebräischen Sprache zu hüllen.

Es war, als hätte Lord Byron die Juden im Ghetto mit seinen Hebräischen Melodien so reich beschenkt, daß sie, demütig bescheiden, auf die weiteren Gaben verzichteten. Seit Jehuda Halevy schlummerte dieser Ton in der Zionsharfe; Lord Byron hat ihn zu neuem Leben geweckt. Diese Hebräischen Melodien waren echt jüdisch, hebräisch, und es war nur natürlich, daß sie sich beeilten, sie ins Hebräische, in die Sprache Halevys, zu übersetzen. In der hebräischen Zeitschrift „Hanescher" (1863) finden sich die ersten Uebertragungen der Hebräischen Melodien. Vollständig erschienen sind sie unter dem Titel „Neginoth ebher" von Mattithjahu Simcha Rabener (1864). Eine zweite hebräische Uebersetzung verdanken wir dem hebräischen Gelehrten und Dichter Doktor Salomo Mandelkern in Leipzig; diese ist unter dem Titel „Schire Jeschurun" nebst dem englischen Text erschienen (Leipzig 1890). Auch der größte hebräische Dichter des neunzehnten Jahrhunderts, Juda Leib Gordon, hat einige treffliche Uebersetzungen der Hebräischen Melodien geliefert. In neuerer Zeit hat der hebräische Sprachkünstler David Frischmann das Mysterium „Kain" in hebräischer Sprache herausgegeben.

Die Juden im Ghetto scheinen ob des Dichters des Judenschmerzes den Dichter des Weltschmerzes vergessen zu haben. Die Hebrew Melodies gaben ihnen den ganzen Byron, ihren Byron.

Etwas Innigeres, Herrlicheres als diese dreiundzwanzig Gesänge konnte er ihnen nicht bieten. Sie hatten überhaupt im Ghetto die Neigung, den Dichter in einem einzigen Werke, ja in einem einzigen geflügelten Wort aus diesem Werke zu verkörpern. Vor vielen Jahren fragte ich einen alten Ghettojuden, ob er Byron kenne. Statt zu antworten, sah er mich mit tränenumflorten Augen an und mit einer ans Kinnothsagen erinnernden Stimme begann er zu deklamieren:

Die Taube hat ihr Nest, der Fuchs die Kluft,
Der Mensch die Heimat — Juda nur die Gruft.

Waisenkolonien in Palästina.

Von **Hedwig Gellner** (Haifa).

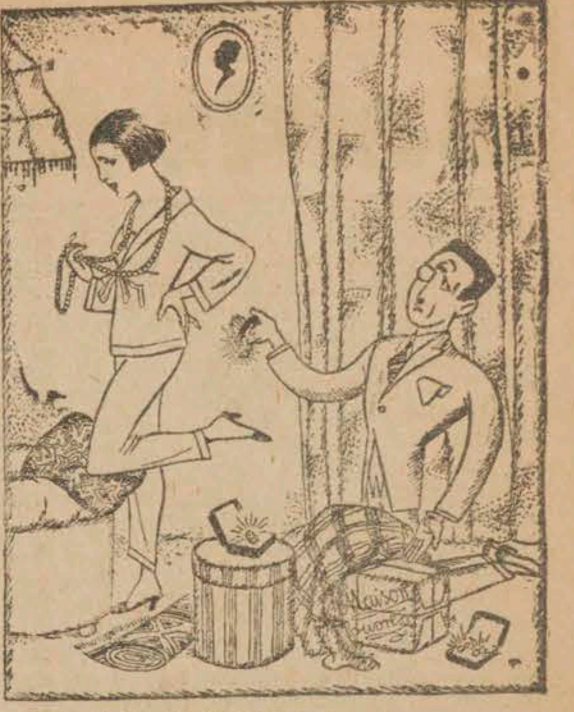
Das Wort „Aufbauarbeit" ist uns Zionisten in Europa beinahe zum Schlagworte, zum leeren Klang geworden. Was stellt man sich darunter vor? Etwas vages, unbestimmtes, ohne feste Formen. Wenn man eine unserer zionistischen Zeitungen im Galuth durchliest, erfährt man von der Aufbauarbeit nichts; einige kurze Notizen über diese oder jene Gründung, an denen man beinahe achtlos vorübergeht und die man gewiß bald vergessen hat. Sonst verliert man sich in Berichten über die Differenzen in der zionistischen Organisation, Klagen über den Mangel an Geld, über die Nichterfüllung der Pflichten seitens dieser oder jener Landsmannschaft usw.

Erst wenn man nach Palästina kommt, sieht man, daß das Wort kein leerer Klang ist, daß der Aufbau Palästinas etwas wirkliches, wesenhaftes ist, etwas das man sehen und greifen kann. Wie sehr verändert sich Palästina auch nur während eines Jahres! Hier schießen neue jüdische Stadtteile aus der Erde empor; dort entstehen neue landwirtschaftliche Siedlungen; Kolonien, die ohne Verbindung mit einander waren, werden durch den Bau von Straßen einander näher gebracht; hier wird eine Kanalisierung, dort eine Entwässerung durchgeführt; all das unter den denkbar größten Schwierigkeiten, unter Mangel an Geld. Aber trotzdem sieht jeder, der sehen will, das Land vor seinen Augen erstehen. Man muß staunen über den Reichtum des palästinensischen Lebens, über die Intensität, mit der einzelne Menschen, einzelne Gruppen „das Land aufbauen", im wahrsten, konkretesten Sinne des Wortes. Es wird viel gearbeitet in Palästina, vieles, von dem man nie in Zeitungen und Berichten liest.

Über ein Stück Aufbauarbeit soll gesprochen werden, von dem man im Galuth beinahe nichts weiß; von der Waisenfürsorge in Palästina, die seit vier Jahren von den amerikanischen Juden erhalten wird, und die mit beispielloser Energie und Ausdauer von einer Frau geschaffen wurde. Bei Schluß des Krieges gab es in Palästina 4500 Waisen, deren Eltern Opfer des Krieges, des Typhus, der Cholera und der Hungersnot geworden waren. Im Jahre 1919 begann das Joint Distribution Committee eine Arbeit für diese Waisen und eröffnete Waisenhäuser in Jerusalem, Jaffa, Haifa, Safed, Tiberias und Damaskus. Im Januar 1923 war die Anzahl der in der Fürsorge des J. D. C. stehenden Waisen auf 1800 gesunken, von denen ungefähr 500 in Waisenhäusern erzogen wurden. Der Rest war entweder bei sorgfältig ausgewählten Pflegeeltern untergebracht oder war bei Müttern oder Verwandten, die für die Erhaltung des Kindes eine Unterstützung empfingen. Die übrigen 2700 Kinder waren inzwischen wiedergefundenen Angehörigen übergeben oder waren ausgebildet worden, so daß sie nun auf eigenen Füßen standen.

Bis vor kurzem war das Hauptaugenmerk der Leitung darauf gerichtet gewesen, die Kinder für Handwerke auszubilden. Die Jungen wurden Tischler, Schuhmacher, Schneider, Gärtner, Schmiede, Spengler, Steinmetze, Maler usw., die Mädchen Schneiderinnen, Modistinnen, Hausgehilfinnen, Kontoristinnen usw. Eine Anzahl wurde in der Ackerbauschule der Alliance Israelite in Mikweh ausgebildet. Es wurden Fachschulen für Schneiderei und Schuhmacherei in Jerusalem, Tiberias und Safed errichtet. Auch nach ihrer Ausbildung bleiben die Kinder noch unter der Obhut des Waisenkomitees.

Im Jahre 1922 wurden vom Joint Distribution Committee für diese Zwecke £ 60.000.— ausgegeben und £ 10.000.— wurden von anderen Quellen erhalten.



Er: „Geh', sei wieder gut . . ."
Sie: „Nein, ich hab' dir schon einmal gesagt, bei mir zieht nur ein „Lux"-Apparat."

Mit der fortschreitenden Entwicklung Palästinas wurde es klar, daß städtische Berufe wenig Aussicht bieten, umso mehr als ja in den letzten zwei Jahren viele Handwerker aus dem Osten Europas ins Land gekommen waren. Ein gewisser Nachwuchs an Handwerkern wird natürlich immer nötig sein, aber der größte Teil der Kinder wird doch der Landwirtschaft zugeführt werden müssen, die die Basis des jüdischen Lebens in Palästina bildet und in der Zukunft immer größere Bedeutung annehmen muß, wenn Palästina ein wirkliches Nationalheim werden soll.

Die Leitung der Waisenhausfürsorge erkannte dies und richtete daher ihr Hauptaugenmerk auf die Vorbereitung zur Landwirtschaft. Zwei landwirtschaftliche Siedlungen wurden errichtet, in denen die Kinder neben dem üblichen Schulunterrichte von frühester Kindheit auf in praktischer landwirtschaftlicher Arbeit unterwiesen werden und ferne von der Stadt, inmitten des eigentlichen palästinensischen jüdischen Lebens aufwachsen. Man muß in Palästina gelebt haben, man muß den ungeheuren Unterschied zwischen dem städtischen Leben und dem ländlichen Leben vom nationalen Standpunkte gesehen haben, um die Wichtigkeit dieser neuen Richtung in der Waisenfürsorge Palästinas in ihrem ganzen Umfange ermessen zu können.

In einer alten, halbverlassenen, vernachlässigten Rothschildkolonie, in Meyer Chfeya in der Nähe von Sichron-Jakob, ist in den letzten Monaten neues blühendes Leben erstanden. Es ist dies einer der schönsten Punkte Palästinas, auf einem Berge, inmitten von Bergen gelegen, mit einem alten Wäldchen, das unberührt geblieben ist von der Zerstörung des Krieges. Scheinbar ferne von aller Welt, doch in der Nähe der Eisenbahn, mit Sichron durch einen schönen Spazierweg verbunden, liegt dieses Kinderparadies da. Eigentlich müßte man sagen: „Mädchenparadies", denn nur Mädchen werden hier erzogen werden. Ungefähr hundert Mädchen von 6 bis 14 Jahren sind hier zu Hause. Hier lernen sie neben der Hauswirtschaft die für die palästinensische Landwirtschaft so wichtigen

---

Wissenschaft gewidmet und viele Werke geschrieben. Ich habe sechs Leser in der ganzen Welt und einen Leser in ganz Deutschland. Der eine in Deutschland, das bin ich." Der Mann war, wie ich versichern kann, ein Ägyptologe.

Schade, daß der Mann heute nicht am Leben ist. Er wäre über den Fortschritt der Zeit vielleicht erfreut, vielleicht betrübt, jedenfalls aber sehr erstaunt. Denn seither haben sich die Zeiten gründlich geändert. Früher gab es sieben Ägyptologen in der Welt und einer schrieb für den andern. Heute setzt sich die Welt aus lauter Ägyptologen zusammen und Mizrajim breitet sich über die Länder aus. Frauen kleiden sich ägyptisch, die Sybariten speisen à la Tutankhamen, und die Federmenschen, die ansonsten Ziseliertes über Poirets Moderevuen schrieben, schlagen ihre Schanzen in die Mumien und schreiben über die Königsgräber in Luxor.

Die allgemeine Tutankhamie hat auch mich ergriffen und ich bin unter die Ägyptologen gegangen. So habe ich kürzlich zwei Pharaonen ausgegraben, freilich nicht in der Gräberstadt, sondern im alten talmudischen Schrifttum. Da wird nämlich von einem Pharao erzählt, der Necho hieß und hinkte. Das Merkwürdige an diesem hinkenden Pharao war, daß er nur durchs Leben hinkte, durch die Geschichte aber gerade ging. Der andere Pharao aber war ein Zwerg und trotzdem ein mächtiger König. Im Talmud, Traktat Moed Katan, Kapitel 18, wird von ihm berichtet, er sei eine Elle lang gewesen und habe einen Bart getragen, der ebenfalls eine Elle lang war. (Ich vermute, daß es sich hierbei um die Karrikatur eines Pharao handelt.)

Man achte diese zwei Ausgrabungen nicht gering. Sie haben den Vorzug, daß sie wirklich hier zum erstenmal ausgegraben werden, während dies beim Königsgrab zu Luxor nicht so ganz sicher ist. Es ist nämlich festgestellt worden, daß das Königsgrab Tutankhamens schon öfters geplündert worden sei — was die Priorität der letzten Ausgrabung stark in Frage stellt.

S. M.

Chad gadio.

Von **Armin Wilkowitsch**, Eger

ein Lämmlein, ein Lämmlein! . . .

Der letzte Reim des letzten Aktes des Sederabends . . Die Gläser sind bereits leer . . . Die Sederschüssel weggeräumt. — Das kleine Völkchen müde vom Singen und Sagen . . . Der Wein durfte ihm nicht zur Gänze vorenthalten werden und es kann die Äuglein nicht mehr aufrecht halten —: es träumt am Tische schon von der Glückseligkeit, die das Pessachfest brachte und noch bringen wird! . . . Und dennoch ist der Kehrreim: „Chad gadio!" der populärste der gesamten Haggadah! — Ein Schlager der Liturgie, wie — lehawdil — das „Ausgerechnet Bananen!" . . . der modernen Salonmusik! — —

Es ist eigentlich nicht ganz klar, was der Schlußreim Chad gadio sagen will? — Ein Lämmlein, ein Lämmlein, das Vater um zwei Susi kaufte. Der Hund kam und fraß das Lämmlein! . . . Darf denn ein Hund kein Lämmlein fressen? . . . Ist mir die Krone der Schöpfung dazu berufen, den Lämmerbraten mit gedörrten Pflaumen zu genießen? . . Bald ist der Stock da und drischt den Köter, daß er (vielleicht ohne Segenspruch?) das Lämmlein fraß! Nun kommt das Feuer und verzehrt den Stock, dieweil er den Hund geschlagen! . . . Eine unendliche Revanche-Politik! . . . In Rußland sagt man zu dieser Justiz: „Za prawda b'jut!" — für die Wahrheit wird man geschlagen! —

Vor vielen Jahren brachte ein Wiener Witzblatt folgende Illustration: Ein Fleischhauerbub schleppt mit einem Hund im Gespann das Wagerl. Der Junge ist mit den Leistungen des Tieres unzufrieden und schlägt es. Ein vorübergehender Herr im Zylinder ist darüber höchlich erbost und packt den Tierquäler bei der Ohrmuschel . . . Da springt der Hund gegen den unberufenen Richter und reißt ihm den Schoßrock entzwei! . . . Chad gadio — chad gadio! . . .

Als geflügelte Worte der Haggadah dürfen noch bezeichnet werden: „Der Chacham vom Mah nischtaneh!" was eigentlich heißen soll: der Haggadah und dann der Refrain: Dajenu! — — Beim Lesen der letzten ethymologischen Studie: Hebräisches im Deutschen, im „Prager Tagblatt" erinnerte ich mich an eine Tarock-Episode: Zwei Juden spielten mit einem „hellen Sachsen" und der Kiebitz rief: „Dajenu!", was heißen soll: Genug! —, die Partie ist für die Juden gewonnen! Der Sachse aber protestierte mit den Worten: „Ach nee, da jenuch! . . ." Schade, daß dem Autor der genannten Studie dieser Vorfall unbekannt blieb! Wär's nicht ein Schlager! — —

Doch zur Sache! Das Chad gadio wird den ganzen Pessach hindurch gesungen und getrillert, es wird zum Feldruf, zum Schiboleth der am Chal u moed kriegführender Jugend . . . (Milchamot Gog u Mogog — ein Weltkrieg vor dem Erscheinen des Messias.) Ein Lämmlein, ein Lämmlein! So zahm das Wort klingt, Chad gadio ist ein Schlager der Gasse! . . .

* * *

Wenn vom pulsierenden jüdischen Leben die Rede ist, so wird nur an die Stadt gedacht! Hier wohnen Juden in dichten Massen, sie haben ihre „Schulen" und Bote Midraschim (Lehrhäuser), sie pflegen regen Verkehr miteinander — sie leben wie die Fische im Wasser! Anders aber ist es mit den Jischuw-Leuten! (Dorfbewohnern) Sie finden nur selten Gelegenheit, in die Gotteshäuser, wo das jüdische Leben mit all seiner markigen Eigenart sich abwickelt, zu kommen, sie sind auf den Verkehr mit den Bauern angewiesen, mit denen sie schließlich eines Sinnes werden! — — Der Jischuwmann wird zur Zielscheibe des Spottes für den Städter!

Von Zeit zu Zeit vereinigen sich die Jischuw-Leute mehrerer Dörfer zu einem Minjan (Bet-Gemeinde), d. i. vor allem zur Selichoth-Zeit — Bußetage vor den hohen Feiertagen — und dann an den Abenden der Sephirazeit — vom 2. Pessachabende bis zum Rüsttage des Schabuoth. — Der jüdische Landmann läßt alles stehen und liegen und läuft mit seinen männlichen Personen zum Abendgebet!

Die litauischen Bauern bezeichnen diese Abendgottesdienste als Maiandachten der Juden. — — Aus den in der jüdischen Betordnung wenig Versierten findet sich immerhin noch ein „Lamden" (Gesetzeskundiger), der den Vorbeter markiert. Er ist der Einäugige unter den Blinden! — Er zelebriert das Maariw und zählt dann nach einem getanen Segenspruch Omer —: Heute ist ein, zwei, fünf oder zehn Tage im Omer.

Die „Gemeinde" muß sich darauf verlassen, daß der Vorbeter die Zahl genau angibt und spricht ihm nach.

In dem litauischen Dorf Kriwulka waren mehrere Jischuw-Leute bei Eli Kriwulker zum Sephiroth — Abendgottesdienst versammelt. Der Hausherr war hier der Lamden, der das Vorbeteramt innehatte. Er besaß ein dickleibiges Korban-Mincha-Siddur (Gebetbuch), das auch sämtliche Causalien beinhaltete. — Dort, wo die Haggada mit dem Schlußreim Chad gadio aufhörte, begann das Omerzählen. Eli Kriwulker verzeichnete mit einem roten Stift jeden Abend, wo er im Zählen hält, damit er nicht aus der Ordnung komme.

Eli war vor dem Pessachfeste in der Stadt und hatte seinem Enkel Motke ein feines Taschenmesserchen als Jontef-Geschenk mitgebracht. Motke versuchte an vielen Objeken seine Schnitzerei-Kunst. — Es kam ihm auch in die Hände das Korban-Mincha-Gebetbuch des Großvaters und dort, wo ein roter Strich war, schnitt er einen Streifen mit dem Messerchen aus. — Nach dem Maariw-Gebet setzte Eli die große Hornbrille auf, sprach die Benediktion zum „Omern" und, nachdem der ausgeschnittene Streifen den Schluß der Haggada durchsehen ließ, zählte er: „Hajiom — heute ist Chad gadio im Omer! . . ."

Natürlich sprach die Gemeinde nach „Chad gadio im Omer!" — —

Zweige: Milchwirtschaft, Hühnerzucht, Bienenzucht und Gemüsebau. Den Gemüsegarten haben die Kinder buchstäblich der Erde abgerungen: der Boden Chfehas ist steinig; monatelang haben die Mädchen Steine weggetragen, bis der Boden rein wurde. Jetzt wird schon ein großer Teil des Hausbedarfes aus diesem Gemüsegarten gedeckt. Es gibt keine Arbeiter oder Hausangestellte; alle Arbeit wird von den Kindern selbst besorgt. Zu diesem Zwecke sind sie in Gruppen von 15 eingeteilt, deren jede mit einem Lehrer arbeitet, der eigentlich mehr ein Vorarbeiter ist. Selbstverständlich kochen und waschen die Kinder auch selbst und halten das Haus rein. Sie lernen und arbeiten von früh bis abend und dabei ist es ein Vergnügen, zu sehen, mit welcher Freudigkeit sie alles tun, ohne jeden Zwang. Sie fühlen, daß es ihr eigenes Heim ist, in dem sie leben und für das sie arbeiten.

Boden, Gebäude und Wasserversorgung Chfehas wurde von Baron Edmond Rothschild gegeben und für die Erhaltung der Kinder sorgt der Joint.

Die zweite Kinderkolonie des Joint befindet sich in Balfouria, wo die American Zion Commonwealth Gebäude und Boden zur Verfügung gestellt hat. Diese Kolonie liegt auf einer Anhöhe, von der man das ganze Emek Israel beherrscht. Umgeben von den historischen Bergen Israels, vom Tabor, Gilboa, En Dor, mit dem Blick auf die neuen jüdischen Siedlungen des Emek, im Zusammenhange mit der jüdischen Vergangenheit und der jüdischen Gegenwart, wird hier die jüdische Zukunft heranwachsen.

120 Kriegswaisen, Knaben und Mädchen, werden in Balfouria erzogen werden. Das System wird dasselbe sein wie in Chfeha, nur mit dem Unterschiede, daß die Landwirtschaft in einem ausgedehnteren Maßstabe betrieben werden wird, da hier die Einschränkungen, die bei Mädchenarbeit gemacht werden müssen, wegfallen. Diese Kinderkolonie wird in engem Zusammenhange stehen mit der Kolonie Balfouria, die am Fuße des Berges in der Nähe der Eisenbahnstation Afule gelegen ist. Nicht weit davon sind die Kolonien Tel Adas und Merchavia.

Es braucht nicht hervorgehoben zu werden, wie wichtig diese neue Einstellung der Waisenfürsorge Palästinas ist, die auf diese Weise bodenständige, tüchtige Bauern und Bäuerinnen heranzieht. Wenn man sich im Galuth fragt: Was geschieht in Palästina? so soll man auch daran denken; denn dies ist nicht eines der unwesentlichsten Dinge.

Ein kalendarischen Irrtum.

Von Dr. M. Berkowicz, Bielitz.

Die Nummer 6 der „Selbstwehr" brachte einen gedrängten Bericht über eine Säkularfeier der jüdischen Presse, die vom Warschauer jüdischen Journalisten- und Literatenverein am 8. Jänner l. J. veranstaltet wurde und bei der es zu unliebsamen Ausschreitungen von Seiten übereifriger „Jiddischisten" gekommen ist. Es sei mir gestattet, einem weiteren Lesepublikum, das zum größten Teile die jüdische Presse nicht liest, einiges über diese Säkularfeier und deren Anlaß zu sagen, das im Interesse der literarhistorischen Wahrheit nicht verschwiegen werden darf.

Schon aus den überaus pompösen Ankündigungen der geplanten Feier konnte jeder Unbefangene wahrnehmen, daß der Anlaß zu einer solchen nicht zur Genüge gerechtfertigt sei. Ein sehr besonnener Mitarbeiter des „Hajnt" gab in seiner Begrüßung der Veranstaltung unumwunden zu, daß das gefeierte Blättchen, „Der Beobachter an der Weichsel" weder jiddisch noch national war. Es war wohl mit hebräischen Lettern gedruckt, aber in hochdeutscher Sprache und hatte eine ausgesprochene assimilatorische Tendenz, die gerade gegen die jüdische Volkssprache gerichtet war. Und doch — meinte er — müsse sein Erscheinen gefeiert werden, gerade zu dem Zwecke, damit man sich der Bedeutung bewußt werde, welche die jiddische Presse in einer hundertjährigen Entwicklung als Faktor bei der nationalen Volkserziehung erlangt habe. Jedenfalls habe mit diesem Blatte eine neue Epoche begonnen, indem „Juden überhaupt begonnen hätten zu Juden zu sprechen", und daher sei diese Zeitung „der erste Ausdruck des kollektiven jüdischen Volkswillens" gewesen. Ein anderer Mitarbeiter gab sogar die schädlichen Absichten des Herausgebers zu, die sich aber wie der Fluch Bileams gegen dessen Willen in Segen verwandelt hätten.

Aber die Feier fand statt und führte zu den beschämenden Exzessen seitens der Jiddischisten", die nur dank dem Takte und dem mannhaften Auftreten des Deputierten Grünbaum nicht noch schlimmere Formen angenommen haben. Erst einige Tage nach der Feier trat der bekannte, leider am 1. Feber l. J. verstorbene Historiker und Schriftsteller E. N. Frenk mit einem scharfen Artikel im „Hajnt" auf, in welchem er, als einer der besten Kenner der jüdischen Geschichte in Polen, nachträglich Betrachtungen anstellte über den gefeierten „Beobachter", über das Milieu, dem der Redakteur angehörte, und die Tendenz, der das Blättchen dienen sollte. Er drückte darin nicht nur sein Erstaunen über die gewaltsam konstruierte Hundertjahrfeier, sondern als jüdischer Schriftsteller und als Mitglied des Journalisten- und Literatenvereines konnte er ein gewisses Schamgefühl nicht unterdrücken; er schämte sich für sich, noch mehr aber für seine Berufsgenossen aus dem Literatenverein, die ein so unwürdiges Blättchen zum Ausgangspunkt für die Entstehung der jüdischen Presse gemacht haben.

Mit seinem Schamgefühl dürfte der sel. Frenk nicht vereinzelt dastehen. Es ist in der Tat tief beschämend für die jüdische Journalistik, wenn man sieht, das gerade dieses Blatt — mit oder ohne Absicht — als der Anfang einer jüdischen öffentlichen Meinung, des kollektiven Volkswillens bezeichnet wird. Zur Ehre der Herren vom Warschauer Literatenverein sei angenommen, daß sie nicht alle in bezug auf das Hebräische eines Sinnes sind mit den lärmenden jiddischistischen Teilnehmern der Feier; angenommen also, daß sie ein hebräisches Blatt für nicht weniger würdig halten, der Ausdruck der jüdischen öffentlichen Meinung zu sein als ein „hochdeutsches" mit jüdischen Lettern gedrucktes, — dann aber liegt hier auf jeden Fall ein literarhistorischer Verstoß, gelinde gesagt: ein unverzeihlicher kalendarischer Irrtum vor. Diese Tatsache soll hier festgestellt und historisch erhärtet werden.

Die erste Zeitschrift, die als Anfang des Ausdruckes der jüdischen öffentlichen Meinung zu gelten hat, erschien in hebräischer Sprache im Jahre 1783 (Königsberg, später Breslau), unter dem wohlbekannten Namen „Measef" (Sammler). Das ist eine unbestreitbare Tatsache, gegen die sich nur diejenigen verschließen könnten, die das Hebräische ganz ignorieren und als Kulturfaktor aus dem jüdischen Leben ausschalten möchten. Es ist wahr, der „Measef" stand nicht auf der Höhe der Journalistik: er war ein Produkt seiner Zeit. Uns heutigen Zeitungslesern erscheint das meiste, was der „Measef" druckte, als unbeholfenes, stammelndes Lallen von Kindern. Er war eben mit allen den Schwächen behaftet, die eine Folge abnormaler Zustände im jüdischen Leben waren, an denen aber auch unsere ganze Literatur noch Jahrzehnte nachher krankte. Jene kindischen Spielereien erscheinen uns heute lächerlich; aber der „Measef" hatte auch ein ernstes, wenn auch kein politisches, so doch gewiß ein hohes Ziel — ein sozialpädagogisches. Wir geben zu, daß die Erziehungsarbeit der ersten Aufklärer von falschen Voraussetzungen ausging, die ja in nicht geringerem Maße dem größten Teile der sogenannten „Haskala"-Literatur zu Grunde lagen. Aber dieses Ziel war ernst und lauter, es wurde für dasselbe mit blanken, ehrenhaften Waffen gekämpft, jedenfalls in edlerer Absicht, als für dasjenige des Warschauer „Beobachters", wie es aus der Warschauer Lokalgeschichte bekannt ist.

Das dürftige Programm des „Measef" ist Literaturkennern zur Genüge bekannt. Er war eine Monatsschrift, die vom „Vereine der Freunde der hebräischen Sprache" (Dorsche leschon eber) herausgegeben wurde und den Zweck hatte, die hebräische Sprache zu beleben und ihr die biblische Schönheit wiederzugeben. Das geeignete Mittel schien ihnen die „Melizah" zu sein, d. i. die Nachahmung der biblischen Phraseologie in originalen und übersetzten Dichtungen; auch Bibelexegese und grammatikalische Forschung nahmen einen großen Raum ein. Aber das taten ja auch noch viel spätere Zeitschriften bis in die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts, selbst dann noch, nachdem die realistische Kritik (Kowner, Papirno, zum Teil auch Lilienblum und Smolenski) eingesetzt hatte, ohne daß diesen hebräischen Zeitschriften von irgend einer Seite der Name „Zeitung" abgesprochen wurde. Dem hebräischen Leser jener Zeiten mußte neben dem neuartigen, profanen Inhalte auch „scharfsinnige Forschung" (Chakirah) geboten werden. Es gehörte eben mit zu dem stark begehrten Lesestoff des „Maskil", wie die übertriebene ausgelassene Witzelei zur jüdischen Volksliteratur und die karrikierende Possenreißerei zur jüdischen Bühne in ihren Kinderjahren gehörten.

Der „Measef" brachte auch viel Aktuelles. Neben Biographien großer jüdischer Männer aus der Geschichte, die damals vor dem Auftreten Rappaports, Zunz' und Josts eine unbedingte Notwendigkeit waren, enthielt fast jedes Heft Mitteilungen über politische und kulturelle Ereignisse in Betreff der Judenemanzipation und endlich — was mir sehr wichtig zu sein scheint — mutige Kampfartikel über jüdische Erziehung.

Es kommt mir hier durchaus nicht darauf an, ein Loblied auf den „Measef" anzustimmen. Ich möchte nur festgestellt haben, daß diese hebräische Zeitschrift, die zu ihrer Zeit in allen Ländern Mitarbeiter und Leser hatte und in Dingen der Aufklärung sehr einflußreich war, tatsächlich die erste jüdische Zeitschrift ist und wenn sie auch nur hebräisch geschrieben war, auch noch in unserer Zeit des überlauten, kämpfenden „Jiddischmus" nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf — es sei denn, daß man unbedingt eine Sekularfeier veranstalten will, ohne sich um den Kalender zu kümmern.

*

Nachschrift: Nach der Niederschrift des obigen Artikels stieß ich zufällig auf eine anmerkende Fußnote in Zunz' „Gottesdienstlichen Vorträgen" (S. 491), wo eine „Naje Zeitung", Prag 1716, genannt wird. Ich kenne die Zeitung leider nicht, aber aus dem hebräisch geschriebenen Titel und der Orthographie ist zu schließen, daß sie jüdisch-deutsch war. Es hat also schon 1716 eine jüdische Zeitung gegeben.

Nichtsdestoweniger muß das oben über den „Measef" gesagte aufrechterhalten werden, da dieser Name so populär ist, daß es undenkbar erscheint, daß die Warschauer Literaten, deren überwiegend größter Teil an der hebräischen Literatur herangebildet wurde und selbst zu den hebräischen Schriftstellern gehört, vom „Measef" nie etwas gehört hätten.

Fabeln.

Unterschied.

Ein Bengel erschlug eine Biene. Da kam der ganze Schwarm und zerstach ihn so gründlich, daß er heulend davonlief.

Das sah eine Bremse. „Wir müssen uns auch organisieren, dann sind wir geschützter", rief sie und nistete sich mit ihrer Freundschaftsgemeinde in einem luxuriösen Stallwinkel ein.

Da kam der Vater des Bengels mit einer Lederschwappe und schlug das ganze Geschmeiß tot. „Jetzt sind mir der Überflüssigen zu viel", sagte er.

* * *

Wer führt?

„Ich führe die Menschen", rief ein Wagen der Elektrischen, „wohin ich will. Die einen speie ich in einem frühlingsdufterfüllten Park aus, andere setze ich vor dem Theater ab, dem helfe ich zum Bahnhof, den anderen trage ich ins Gericht! Ich bin ein Führer."

„Unsinn", sagte der Schienenstrang. „Sie sind nur ein Radaumacher. Aber Sie sind ein elendes Werkzeug meiner Macht. Sie müssen fahren, wo ich Sie festlege! Ich bin der Führer!"

„Was das alte Eisen da nur für einen Lärm macht!" sagte der Wagenführer, auf einen ausrangierten Wagen zeigend, der auf einem nicht mehr befahrenen Geleise stand, „man sollte den ganzen Krempel kiloweise verkaufen!"

*

Führer wirken; die Diskussion über die Macht obliegt Müßiggängern. O. M.

Von jüdischen Namen.

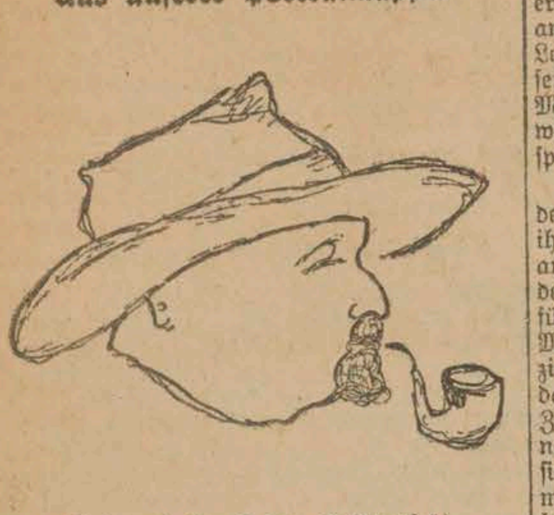
Ein ebenso humorvolles wie beschämendes Streiflicht wirft der Wiener Professor Georg Müller auf die Kulturverhältnisse Galiziens in der Sonntagsbeilage des „Bund." — Die oft auffallend grotesken Namen jüdisch-galizischer Familien, die nicht selten für den Träger ein empfindliches Hemmnis bedeuten, sind der Gegenstand der interessanten Ausführungen. Daß bis in die Regierungszeit der Kaiserin Maria Theresia hinein die Juden keine Familiennamen besaßen, dürfte allgemein bekannt sein. Als sich dann aber beim allgemeinen Kulturfortschritt die Unhaltbarkeit dieser Zustände erwies, begann der Staat den Juden, die sich unter sich nur nach ihrem Vater nannten (z. B. Daniel, Sohn von Moses), zwangsweise Namen beizulegen. Es war nun leicht möglich, bei der großen Bestechlichkeit der Beamten, sich einen selbstgewählten Namen zu verschaffen, das heißt, wenn man das nötige Geld hatte. Die reicheren Familien zogen zunächst die Zoologie, die Botanik und die Mineralogie zu Rate. Ebenso gingen die eigens mit der Namensgebung beauftragten Beamten vor — solange ihr Wissen nicht erschöpft war. Namen wie „Mäusele", „Eidexel", ja sogar „Mondkalb" werden von Müller angeführt. Botanische Namen wie „Fingerhut", „Rosenstengel", „Teitelbaum" und mineralogische wie „Bleiglanz", „Goldstein", „Silberstein" sind ja auch bei uns geläufig. Als aber dann die Erfindungsgabe der Beamten am Erlöschen war, wurden neue Wissensgebiete als Quelle für die Namensgebung herangezogen: Geographie, Physik, Meteorologie, Astronomie wurden zu Rate gezogen. „Mexikaner", „Wasserdampf", „Windhos", „Nordlicht" wandelten in Galizien umher. „Retort", „Bohrloch", „Komet", dann wiedeer feudaler österreichischer Uradel, „Windisch-Graetz", „Liechtenstein". Den armen Juden, die keine Bestechungsgelder aufbringen konnten, wurden zuletzt ganz widersinnige Namen beigelegt. Greulich mißhandelt wurde die deutsche Sprachlehre. „Buchstabierer", „Lustwandel", „Untergeher", alle möglichen und unmöglichen Zusammenstellungen von Zeitwörtern schmückten die Firmenschilder der jüdischen Krämer. Eigenschaftswörter wie „Schriftlich", „Wörtlich", „Teilhaftig", Zahlwörter und zuletzt Bindewörter zum Beispiel: „Und", „Oder", „Aufdaß" wurden zu Namen für Menschen. — Originell wirkt die Eitelkeit reicher galizischer Juden, wenn man ihre Geschlechtsnamen den Vornamen voranstellt. Da gibt es einen „Ritter Chaim", einen „Baron Essig", „Graf Schaje", „Fürst Leib", sogar einen „Papst Selig" (!). Auch ein Herr „Klingelbeutel" und ein Herr „Tabernackel" laufen öffentlich herum. Jüdische Ärzte benennen sich nach ihren Spezialitäten. Dr. Ohrenstein, Dr. Nabelbruch. Juristen nach der ihrigen, Dr. Paragraf, Polizeikommissär Dr. Hinterlistig. Zuletzt mögen noch einige humorinspirierte Namengebungen aus der — nebenbei gesagt amtlich bestätigten — Sammlung Prof. Müllers folgen. Da gibt es einen Herrn Honigsüß, Affenschwanz, einen Herrn Mandelfreund, Gurkenscheib, Kokosnuß, Kulmbacher und sogar eine Frau Familienfraß. — Uns mögen diese Zustände sonderbar, beinahe unglaublich vorkommen. Wer aber je in Galizien war, konnte sich selbst überzeugen von der Art und den Folgen dieser oft unwürdigen Beamtenwillkür, die ganze Geschlechter dem Spott und Hohn der Zeitgenossen aussetzte. Müller hofft, daß das neue Polen diese alten, schädigenden Kulturzustände „bei seinem Aufstreben" endlich zu beseitigen wissen wird. Wobei er leider den polnischen Antisemitismus zu übersehen scheint...

Zion-Literatur.

Die Beschlüsse des 13. Zionistenkongresses. Kürzlich Neuerscheinungen der zionistischen Literatur fortlaufend bekanntzumachen. Die aktuellsten Fragen der Weltorganisation und die Hauptprobleme der Kolonisation in Erez Israel erheischen die unermüdliche Aufmerksamkeit jedes einzelnen organisierten Zionisten. Dieser Notwendigkeit hat die Zentralkommission der Keren-Hajessod Rechnung getragen, indem sie unter vorteilhaften Bedingungen die neuesten Erscheinungen der zionistischen Literatur erworben hat, welche sie an organisierte Zionisten und Keren-Hajessod-Zeichner unter dem allgemeinen Verkaufspreise abgibt. Zur Zeit sind erhältlich: 1. Zionistisches Handbuch (enthaltend die wichtigsten Daten über die zionistische Weltorganisation mit Aufsätzen von den hervorragendsten Theoretikern). Preis Kč 15.—. 2. Höllriegel „Palästina", in welchem der Verfasser die Eindrücke eines Nichtzionisten vom arbeitenden und schaffenden jüdischen Palästina in anregender Weise schildert. Preis Kč 8.—. Außerdem verfügt die genannte Zentralkommission über eine Anzahl neuerschienener illustrierter Broschüren, wie „Bilanz des Keren-Hajessod" (40 h), Adler „Zionismus, Weltpolitik und Weltwirtschaft" (60 h), Jüdische Leistung in Palästina" (60 h), große und kleine Landkarte von Palästina (Kč 4.—, bezw. 20 h). Alle diese erwähnten Werke und Broschüren sind bei den beiden Bureaus Prag I., Celetná 22 und Brünn, v Hlinkách 17, erhältlich.

Die Beschlüsse des 13. Zionistenkongresses. Soeben ist eine 40 Seiten starke deutsche Broschüre, herausgegeben vom Londoner Zentralbureau der Zionistischen Organisation, „Beschlüsse des 13. Zionistenkongresses" erschienen. Die besonders schön ausgestattete, auf dickem, satinierten Papier gedruckte Broschüre enthält neben einer kurzen Einleitung über den Verlauf des Kongresses eine Zusammenstellung aller von diesem gefaßten Beschlüsse in systematischer Anordnung und dürfte so bis zum Erscheinen des stenographischen Protokolls, das bereits in Vorbereitung ist, als erste authentische Quelle sich speziell zu Nachschlagszwecken eignen. Diese wertvolle Publikation wird sicherlich von allen, die sich für zionistische Fragen interessieren, wärmstens begrüßt werden. (Ziko.)

Aus unserer Porträtmappe.



(Siehe auch Nr. 12 der „Selbstwehr".)

Neue Wege zionistischer Propaganda.

Jeder, der in der Praxis der zionistischen Propagandaarbeit steht, weiß, daß die Meinung immer allgemeiner wird, daß unsere bisherigen Methoden der propagandistischen Arbeit nicht mehr ausreichen. Das durch 25 Jahre fast alleinige Mittel der Propaganda, Vorträge in Versammlungen, hat sich abgenützt, das Publikum zeigt nur geringes Interesse, es kommen immer wieder dieselben Menschen und es bietet sich keine Möglichkeit, neue Bevölkerungskreise zu erfassen. Daher ist der Ruf nach neuen Propagandamethoden allgemein. Das erste Mittel, das vorgeschlagen wurde, genügt nur in sehr beschränktem Umfange den zu stellenden Anforderungen. Der Film ist zwar etwas Neues, wirkt unmittelbarer als das gesprochene Wort und lockt auch Menschen an, die Versammlungen nicht besuchen. Aber der Kreis der Gegenstände, die im Film vorgeführt werden können, ist begrenzt, die Herstellung von Films, insbesondere von abendfüllenden, außerordentlich kostspielig und daher wird es kaum möglich sein, mehr als einen neuen Film im Jahre herauszubringen. Das kann den Erfordernissen der Propaganda nicht genügen. Wir erfahren nun von einer neuen Form der Propaganda, die schon während des Krieges in Rußland aufgekommen ist, aber erst unter der Sowjetherrschaft ihre vollkommene Ausbildung fand und, wie ich glaube, zum erstenmale vor kurzem auch außerhalb Rußlands, und zwar in Berlin, versucht wurde. Es ist die Form der fingierten Gerichtsverhandlung. Für einen bestimmten Tag wird angekündigt, daß in dem oder jenem geräumigen Saale eine öffentliche Gerichtsverhandlung beispielsweise gegen den Zionismus stattfinden wird. „Die Bühne wird zum Tribunal", der Gerichtshof mit seinem Vorsitzenden und den Beisitzern und Protokollführern, der Angeklagte mit seinen Verteidigern, der Kläger oder Staatsanwalt erscheinen und das Publikum, das durch diese Form der Verhandlung außerordentlich angezogen wird, folgt den Vorgängen mit größter Spannung. Unter Umständen wird aus dem Publikum eine Geschworenenbank ausgelost. Die Verlesung der Anklageschrift, das Verhör des Angeklagten, das Resumé des Präsidenten, die Plaidoyers der Ankläger und Verteidiger geben Anlaß, die Angelegenheit von allen Seiten ins schärfste Licht zu stellen. Als Ergebnis wird dann ein Urteil gefällt, das nicht immer von der Einwirkung der Publikumsstimmung frei ist. In Sowjetrußland hat man solche Gerichtsverhandlungen, natürlich tendenziöser Art, gegen alle möglichen politischen und kulturellen Bestrebungen durchgeführt, sehr häufig zum Beispiel gegen die jüdische Religion; die neulich in Berlin veranstaltete Verhandlung richtete sich gegen die jüdischen Kommunisten in Rußland. Wenn die Vertreter der beiden Parteien ihre Rolle nicht nur spielen, sondern tatsächlich die von ihnen vertretene Anschauung auch wirklich hegen, gewinnt die Verhandlung natürlich außerordentlich an Interesse und es ist ein sehr häufiger Fall, daß die Führer verschiedener Parteien und Richtungen miteinander übereinstimmen, eine derartige Verhandlung zu veranstalten, die dann in einem gewissen Grade an die religiösen Disputationen des Mittelalters erinnern. Ich bin überzeugt, daß derartige Verhandlungen, insbesondere in den Provinzstädten, außerordentliches Interesse auslösen würden.

Wenn ich von neuen Wegen in der zionistischen Praxis spreche, möchte ich ein Ereignis nicht unerwähnt lassen, das in einem der letzten Hefte der amerikanischen „New Palestine" verzeichnet ist. Am 6. Februar fand eine Plenarsitzung des Zionistischen Zentralkomitees von Groß-New-York statt, an der Vertreter aller New-Yorker Ortsgruppen (in Amerika Distrikte genannt) teilnahmen. New York mit seiner jüdischen Millionenbevölkerung umfaßt natürlich eine große Anzahl solcher Gruppen. Der Hauptgegenstand der Beratung war die wie in ganz Amerika so auch in New York in den letzten Monaten durchgeführte allgemeine „Membership-Campaign", die Aktion zur Gewinnung neuer Mitglieder der Zionistischen Organisation. Sie ergab in ganz Amerika die Anwerbung von weit über 100.000 neuer Mitglieder, hatte jedoch gerade in New York nicht ganz den gewünschten Erfolg, insbesondere weil einige Gruppen sich nicht genügend aktiv gezeigt hatten. Die Angelegenheit wurde gründlich erörtert und hierauf ergriff der Vorsitzende der amerikanischen Zionistischen Organisation, Louis Lipsky, das Wort zum letzten Male vor seiner Abreise nach London, wo er sich mehrere Monate der Arbeit im zionistischen Hauptbureau widmen wird. Der Bericht über Lipskys Ansprache lautet wörtlich:

„Mr. Lipsky drückte seine Unzufriedenheit mit der Art aus, wie die Zionisten von New York ihre zionistische Arbeit geführt haben und wies auf die Tätigkeit der Chikagoer Zionisten hin, denen es gelungen sei, wirklich alle Schichten für die Membership-Campongn zu organisieren. Mr. Lipsky übte scharfe Kritik an einigen der zionistischen Führer in den Gruppen, die müßig dasitzen, anderen aber nicht gestatten, die Zügel der Führung in den Gruppen zu übernehmen. Er verurteilte aufs schärfste diese Vorsitzenden und empfahl ihnen, selbst ihre Demission zu geben, bevor es nötig sei, sie zu entfernen. Einige dieser Gruppenführer, führte er aus, seien sogar so weit gegangen, um eine Theorie zu entwickeln, die Mitgliedschaft der Organisation müsse auf einem „anständigen Minimum" gehalten werden. Wer solche Theorien vertrete, sagte er, habe keinen Platz in der Gruppenleitung. Er wies auf die schädlichen Folgen hin, wenn eine Organisation, die die Hauptlast des Palästinaaufbaues trage, schwach an Zahl sei. Ihre numerische Stärke sei heute keineswegs im Einklang mit dem Einfluß, den sie auf die Arbeiten der Zionistischen Weltorganisation üben sollte. Er forderte die Zionisten von New York auf, sich aufzuraffen und eine ernstliche Anstrengung zu machen, um der Stellung gerecht zu werden, die New York innerhalb der Zionistischen Organisation von Amerika haben sollte. Mr. Lipskys Kritik der Gruppenleiter von New York wurde warm begrüßt und es wird allgemein angenommen, daß seine Rede einen entscheidenden Einfluß auf die künftige Arbeit in der Stadt haben werde."

Wie anders klingen diese Worte als das, was wir gewöhnlich bei zionistischen Tagungen in unseren Organisationen hören, wo man immer nur die eine Sorge hat, es könnte irgendjemand auf seinen Posten resignieren und man könnte in die Notwendigkeit versetzt sein, an seiner Stelle eine gewisse Arbeit zu leisten! Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich bei meinen vielfachen Besuchen in den verschiedensten Orten in der Tschechoslowakei einen merklichen Aufschwung der zionistischen Arbeit und eine merkliche Besserung des Arbeitswillens konstatiere. Wenn dieser Aufschwung dazu führen wird, daß auch wir mit Energie und Aufrichtigkeit von jedem einzelnen Gesinnungsgenossen das ihm irgend mögliche Maß an Mitarbeit verlangen, werden wir sicher in der Lage sein, die Organisation zu einem weit höheren Maß von Aktionsfähigkeit zu bringen, als heute erkennbar ist. Vielleicht wird auf diesem Wege auch die Anwendung des oben geschilderten Propagandamittels der fingierten Gerichtsverhandlungen einen gewissen Erfolg bringen.

Herrmann.

Palästinensisches Recht.

II.

Privatrecht.

Der Order in Council 1922 schreibt vor, daß in Palästina das türkische Recht gelten solle, das im November 1914 in Kraft war, insoweit es nicht durch spätere Verordnungen abgeändert wurde. Subsidiär gelten die Grundprinzipien des englischen Rechtes und der englischen Praxis, um Lücken des Rechtes auszufüllen, aber nur insofern, als es den Umständen und lokalen Verhältnissen angemessen ist.

Es liegt also in Palästina keineswegs eine Rezeption des englischen Rechtes vor. Es ist ein alter englischer Grudsatz, das geltende Recht in neuerworbenen Gebieten nur ganz allmählich abzuändern und die Bevölkerung nicht durch eine überschwemmung mit neuen Gesetzen zu beunruhigen. In Cypern, das seit Jahrzehnten unter britischer Verwaltung steht, ist das türkische Recht noch heute in Kraft. Nach der Okkupation Palästinas führte die Militärverwaltung nur wenige Reformen und Vereinfachungen, hauptsächlich auf prozessualem Gebiete durch und eine regere legislatorische Tätigkeit begann erst mit der Einsetzung einer Zivilverwaltung.

Die Tätigkeit der Regierung war in erster Linie darauf gerichtet, einige der wichtigsten Lücken des geltenden Rechtes auszufüllen, insbesondere auf dem Gebiete des Handelsrechtes, des Bodenrechtes und des Erbrechtes. Es sind dies mehr Ergänzungen als Abänderungen gewesen. Man darf nicht vergessen, daß die gesetzgeberische Tätigkeit in Palästina sehr schwierig ist, da einerseits auf die konservative arabische Majorität Rücksicht genommen werden muß, andererseits die aufstrebende jüdische Minderheit moderne Gesetze verlangt. Hinderlich war auch das Scheitern der Versuche, gesetzgebende Körperschaften zu bilden und die lange Dauer der Friedensverhandlungen mit der Türkei. Höchstwahrscheinlich stehen wir vor einer Epoche größerer gesetzgeberischer Tätigkeit, die bedeutende Reformen bringen wird.

Strafrecht.

Unser Strafgesetzbuch ist aus zwei grundverschiedenen Bestandteilen zusammengesetzt: aus mohammedanischen und französischen Rechtsprinzipien. Das Strafgesetz wurde im Jahre 1858 in einer Zeit der Reformbestrebungen verfaßt und war im wesentlichen als eine Rezeption des französischen Koder gedacht. Die Gesetzgeber aber wagten nicht, mit den überlieferten Anschauungen zu brechen und ließen sie daher neben den neuen Vorschriften bestehen. Nach mohammedanischer Auffassung ist die Bestrafung des Täters ein Ausfluß der Privatrache und durchaus in das Belieben des Verletzten oder seiner Erben gestellt. Bei der Bestrafung gilt der Grundsatz der Telion (Aug für Aug usw. usw.), doch wird die tatsächliche Ausführung der Strafe meist durch Vergeld abgekauft. In der Türkei wurden nun Strafprozesse so durchgeführt, daß der Täter zuerst vor das weltliche Gericht gestellt, dann dem geistlichen Gerichte überwiesen wurde und kein Gericht auf die Entscheidung des anderen Rücksicht nahm, da ganz verschiedene Beweisgrundsätze gelten. Vollstreckt wurde im allgemeinen die strengere Strafe. In Palästina ist heute das geistliche Gericht in Strafsachen bedeutungslos. Das Strafgesetz wurde noch vor dem Kriege nach dem Vorbilde des italienischen reformiert, ist aber noch immer sehr reformbedürftig. Durch palästinensische Gesetze wurde die Bestrafung der Jugendlichen abgeändert und die Prügelstrafe sowie die bedingte Verurteilung für sie eingeführt. Bemerkenswert ist ferner, daß, im Falle der Jugendliche nicht bestraft werden kann, da er die Altersgrenze noch nicht erreicht hat, der Vater oder Vormund zum Schadenersatz oder zur Geldstrafe verurteilt werden kann.

Es wurden ferner Verordnungen dahingehend erlassen, daß bei befürchteter Störung des öffentlichen Friedens verdächtige Personen zur Leistung von Sicherstellung für gutes Verhalten gezwungen und unter Polizeiaufsicht gestellt werden können. Falls bei Diebstählen und Plünderungen der Täter nicht ermittelt werden kann, so kann der Schadenersatz auf die Bewohner der betreffenden Ortschaft aufgeteilt werden, wobei das Gericht gewisse Klassen von Personen ausnehmen kann. Auch kann bei Unruhen in einem Orte eine verstärkte Polizeitruppe auf Kosten der Bevölkerung hindisponiert werden.

Das Strafgesetz kennt folgende Strafen: Tod, Zwangsarbeit, Verbannung, Gefängnis, Amtsverlust, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Festungshaft wurde in Palästina abgeschafft. Die Strafsätze sind hoch, doch wurde durch eine Verordnung den Richtern gestattet, die Strafen zu mildern und umzuwandeln. Die Delikte sind ähnlich wie in Mitteleuropa, doch sind Fundverheimlichung, Exekutionsvereitelung, Sodomie und Päderastie straflos. Ebenso bleibt der Mann, der seine Gattin beim Ehebruch ertappt und tötet straflos. Eine Eigentümlichkeit des Gesetzes ist es, daß es die einzelnen Delikte nicht definiert, sondern als bekannt voraussetzt. Das Gesetz kennt Verjährung der ausgesprochenen aber nicht vollzogenen Strafe und auch Verjährung der Strafverfolgung. Ebenso ist Rehabilitation möglich.

Die Strafprozeßordnung ist sehr veraltet, paßt auch infolge ihrer komplizierten, dem französischen Recht nachgebildeten Vorschriften nicht für Palästina und dürfte bald durch eine neue ersetzt werden.

Bodenrecht.

Verdankt das Strafgesetzbuch fremdem Recht seinen Ursprung, so hat der Landkoder seine Quellen im uralten Gewohnheitsrecht. Man kann in Palästina fünf Arten von Land unterscheiden:

1. Mulk-Land, das ist jenes Land, das sich im vollen und unbeschränkten Eigentume der Einzelnen befindet. Es sind dies vor allem die Böden innerhalb der Städte und Dörfer bis zu einem halben Dunam außerhalb der Stadtgrenze. Der Eigentümer kann mit Mulkland

Schwere antisemitische Ausschreitungen in Bukarest u. Czernowitz.

Sturm auf das jüdische Viertel in Bukarest. — Der Ausnahmezustand verhängt.

Bukarest. (J. T. A.) Infolge der scharfen Zensur der Presse-Telegramme war es nicht eher möglich, Berichte über die hier nach der Freisprechung der der fasciftischen Organisation angehörenden Studenten stattgefundenen antisemitischen Ausschreitungen zu senden. Über den Prozeß ist noch zu sagen, daß die Untersuchungsakten die Teilnahme der Angeklagten an der Verschwörung zur Ermordung von Regierungsmitgliedern und mehreren bekannten jüdischen Persönlichkeiten als erwiesen bezeichnet hatten. Trotzdem wurden sie alle freigesprochen.

Der Sohn des Professors Codreanu, der Student Celeanu Codreanu, der nach Professor Cuza der zweite Befehlshaber der antisemitischen Front ist, rühmte sich vor Gericht, daß er die Juden und ihre Beschützer zu töten beabsichtigt habe. Er erzählte: er sei in Berlin gewesen, um dort Exemplare von Henry Fords Buch „Der internationale Jude" zwecks Verbreitung in Rumänien zu holen.

Als das freisprechende Urteil verkündet war, bildeten etwa 2000 Studenten und deren Anhänger einen geschlossenen Zug, der sich durch die Straßen bewegte und dann auf ein Zeichen in das jüdische Viertel eindrang. Mit Rufen: „Tötet die Juden!" fielen die Demonstranten mit Stöcken und Messern über die jüdischen Bewohner her. Viele Juden wurden verwundet, einige befinden sich in einem bedenklichen Zustand. Die Bureaus der jüdischen Zeitungen wurden zerstört und die Fensterscheiben der jüdischen Läden zertrümmert.

Die Regierung hat zur Wiederherstellung der Ordnung Militär aufgeboten, das in den Straßen patrouilliert. Viele der Soldaten stellen sich jedoch offen auf die Seite der Studenten.

*

Die antijüdischen Unruhen dauerten noch am 5. April an. Zwischen den Soldaten und den Studenten, die sich in dem Universitätsgebäude verschanzt hatten, fanden Kämpfe statt, bis es dem Militär endlich gelang, die Barrikaden zu stürmen und das Gebäude zu säubern.

Angesichts dieser schweren Unruhen hat die Regierung beschlossen, den Ausnahmezustand über die Stadt zu erklären. Die Aufrechterhaltung von Frieden und Ordnung ist formell den Militärbehörden übertragen worden. Alle Friedensstörer sollen vor ein Militärgericht gestellt werden.

*

Aus Bukarest wird uns ferner gemeldet: Aristide Blank, Mitchef der Weltfirma „Banca Marmorosch, Blank & Comp.", wollte dieser Tage in Bukarest einen Vortrag über die Finanzlage Rumäniens halten. Im stark besuchten Saal fanden sich auch reaktionäre Studenten ein, die am Anfang des Vortrages äußerst provokatorisch auftraten. Sie bewarfen den Vortragenden mit Steinen und Messern. Blank flüchtete aus dem Saal, wurde aber auf der Straße geprügelt. Er konnte sich nur mit Mühe den Weg zum Auto bahnen, um dann fortzukommen. In der Nacht wiederholten sich die wüsten Szenen in der Stadt, die Demonstranten zertrümmerten die Fenster des Palais des imposanten Bankgebäudes und marschierten dann in die von Juden dicht bewohnten Stadtteile, wo sie großen Schaden anrichteten. Wegen dieser Exzesse hat am nächsten Tag der Abgeordnete Madgearu in der Kammer scharfen Protest erhoben.

Antisemitische Exzesse auch in Czernowitz.

Czernowitz. (J. T. A.) Die antijüdischen Ausschreitungen, die mit dem Sturm der rumänischen Studenten auf das jüdische Theater am 3. April einsetzten, dauerten am 5. April noch fort. Am 4. April dauerten die Tumulte die ganze Nacht durch bis 3 Uhr morgens an. Studentengruppen demonstrierten abermals vor dem jüdischen Theater gegen die Aufführungserlaubnis für jiddische Stücke. Die Polizei, sowie Gruppen jüdischer Studenten, die einen Selbstschutz gebildet hatten, verhüteten den von den rumänischen Studenten verabredeten abermaligen Sturm auf das Theater. Als auf diese Weise der Sturm vereitelt war, formierten die Studenten sich zu einem Demonstrationszug, marschierten geschlossen durch die Straßen und überfielen die ihnen entgegenkommenden Juden. Sie drangen in Cafés und Restaurants ein und schlugen auf die jüdischen Gäste ein. In der ganzen Stadt wurden die Ladenfenster eingeworfen. Zahlreiche Juden erlitten schwere Verletzungen. Der Zustand des bekannten Poale-Zionisten Leib Steinmetz, der ebenfalls den Hooligans in die Hände fiel, ist bedenklich.

Der Polizei, sowie dem entschiedenen Vorgehen der jüdischen Studenten ist es dann gelungen, die Ruhe wieder herzustellen.

*

Czernowitz. (J. T. A.) Das Verhalten der Polizei gegenüber den Exzedenten wird allseits scharf kritisiert. Während man die schuldigen Hooligans laufen ließ, wurden andererseits unschuldige Juden verhaftet, geschlagen und buchstäblich gefoltert, weil sie angeblich das Vorgehen der Polizei als parteiisch kritisiert haben. So wurde der 73jährige Kaufmann Schaje Langer von Polizisten fürchterlich geschlagen und dann bis zwei Uhr nachts im Polizeigewahrsam gehalten. Die verhafteten rumänischen Studenten sind bald wieder auf freien Fuß gesetzt worden, dagegen befinden sich die wegen Selbstwehr oder Polizeikritik arretierten jüdischen jungen Leute noch immer in Haft. Die Zahl der während der antisemitischen Unruhen verletzten Juden ist viel größer, als ursprünglich angenommen. Kein Jude, der am vergangenen Dienstag irgendeine Straße passierte, war von antisemitischen Attacken verschont geblieben. Manche sind blutüberströmt auf den Straßen liegen geblieben, und sie mußten mittels Wagen fortgeschafft werden. Auch die jüdischen Kutscher auf den Droschkenstandplätzen wurden attackiert und zum Teil verletzt.

frei disponieren und der Landkodex bezieht sich auf dieses Land überhaupt nicht.

2. Miri-Land (Staatsland). Der Eigentümer dieses Landes ist der Staat, der es in eine Art Erbpacht, mit der Verpflichtung das Land zu bebauen, weitergibt. Die juristische Konstruktion ähnelt der römischen emphyteusis. Dieses Miri-Land bildet bei weitem den größten Teil des Landes in Palästina.

3. Meokufe (Stiftungsland) teilt sich in zwei Teile:

Echter Wakf, das sind Stiftungen, die von Mulk-Eigentümern gemacht wurden. Auf dieses Land bezieht sich der Landkodex nicht, sondern nur das geistliche Recht.

Unechter Wakf, das ist mit Erlaubnis des Sultans gestiftetes Miri-Land, dessen Zehnten und Ertrag einem guten Werke zugeeignet sind, das aber im übrigen den Bestimmungen des Landeskodex folgt. Es gibt noch andere Arten von Wakf, deren Darstellung aber zu weit führen würde.

4. Metruke-Land, das dem Publikum zugewiesen wurde, und zwar entweder der Gesamtheit, wie Straßen, oder einzelnen Dörfern, wie Weideplätze usw.

5. Mewat-Land (totes Land), das von niemandem in Besitz genommen und auch nicht dem Publikum zugewiesen wurde und das sich in solcher Entfernung von Ansiedlungen befindet, daß der laute Ruf eines Mannes vom letzten Hause aus nicht mehr gehört werden kann.

Die Rechte des Besitzers von Miri-Land waren vor dem Jahre 1913 sehr eingeschränkt. Er durfte ohne behördliche Erlaubnis weder Bäume pflanzen noch fällen, keine Bauwerke auf dem Lande errichten und überhaupt keine wesentlichen Änderungen daran vornehmen. Juristische Personen durften kein Land besitzen, und daher sind alle Kolonien und jüdischen Stadtviertel noch heute auf entlehnte Namen eingetragen. Diese Beschränkungen wurden aufgehoben und der heutige Zustand ist folgendermaßen: Der Besitzer kann das Land nach freiem Belieben bebauen und bepflanzen, aber nur mit behördlicher Erlaubnis übertragen und belasten. Bleibt das Land drei Jahre unbebaut, fällt es dem Staate anheim. Über Miri-Land kann kein Testament errichtet werden, sondern es fällt an die natürlichen Erben. Sind solche nicht vorhanden, so haben gewisse Kategorien von Personen (Miteigentümer usw.) das Verkaufsrecht. Nach der Auffassung des ottomanischen Rechtes gehören die mit dem Boden verbundenen Gegenstände nicht notwendigerweise dem Eigentümer des Bodens. Die auf Miri-Land gepflanzten Bäume, die Saat und die Häuser sind Mulk-Eigentum und werden als bewegliche Sachen betrachtet. Das Getreide gehört stets dem Eigentümer des Saatgutes. Hat jemand fremdes Land bebaut und die Steuern gezahlt, so brauchte er früher weder etwas für die Entwertung des Bodens noch Pachtzins an den Eigentümer zu bezahlen. Seit 1913 muß Pachtzins gezahlt werden. Wer durch zehn Jahre ungestört fremden Boden bebaut, ersitzt ihn. Auch juristische Personen dürfen heute Boden besitzen, zahlen aber eine besondere Steuer. Wer totes Land (Mewat) mit behördlicher Erlaubnis bebaut, wird Besitzer, das Eigentum bleibt beim Staate. War behördliche Erlaubnis nicht vorhanden, so wird der Bebauer bestraft und das Land ihm entzogen. Metruke-Land darf weder bebaut, noch kann es ersessen werden.

Die palästinensische Regierung erließ Vorschriften bezüglich der Landvermessung und eine Verordnung gegen Grundspekulation. Von dieser Verordnung blieb nur das Verbot bestehen, Land ohne behördliche Erlaubnis zu übertragen oder zu belasten. Die Grundbücher und der Kataster sind ungenau und werden allmählich verbessert. Das Hypothekenrecht ist ziemlich modern, doch sind im allgemeinen nur Banken zur Erteilung von hypothekarisch auf Miri-Land gesicherten Anlehen berechtigt. Die Regierung erließ auch eine Verordnung zum Schutze der Wälder, und es ist in Palästina verboten, Fruchtbäume ohne behördliche Erlaubnis zu fällen. — Mineralien, die in Staatsland (Miri) gefunden werden, gehören zum größten Teile der Regierung, übrigens ist zum Schürfen eine besondere Lizenz erforderlich. Alle Gegenstände von historischem Werte, in welchem Boden immer sie gefunden werden, sind Staatseigentum. Mit diesen Gegenständen befaßt sich die detaillierte „Antiquities-Ordinance".

(Fortsetzung folgt.)

Fünf Zitate — zum Weiterdenken.

1.

In der letzten Nummer der „Selbstwehr" war u. a. in Sperrdruck, ein Ausspruch von Ramsay Macdonald zu lesen: „Nationalität ist unfruchtbar, — ein krummes, verzerrtes Ding — wenn Nationalität nicht Kultur bedeutet." Inwieweit ist das lebende von der zionistischen Organisation repräsentierte, jüdische Volkstum Kultur? Inwieweit ist es Kultur und inwieweit ist es Vorträge halten, Geld sammeln und Politik machen? Möge der geschätzte Leser sich Zeit nehmen, darüber nachzudenken.

2.

Donnerstag, den 10. April sagte Masaryk u. a. zu den tschechischen und slowakischen Studenten: „Palacký hat vor fast hundert Jahren auf die bereits damals bevorstehende Weltzentralisation, wie er es nannte, aufmerksam gemacht, in welcher unsere Nation mit den übrigen Nationen auf dem Gebiete der Kulturpolitik wird wetteifern müssen und hat die damalige nicht fortschrittliche Altväterlichkeit, die uns ins Verderben führen würde, verurteilt. Šafařík hat sich damals über das Prager Schildbürgertum beschwert und von den Jüngeren seufzte Hálek: „Gott, nur veralltäglichen laß mich nicht!"" Masaryk will ebenso wie Ramsay Macdonald nicht einsehen, was in unserer jüdischen, nationalen Arbeit schon Gemeingut der Oeffentlichkeit geworden ist, daß Kulturarbeit nicht Führung, sondern Aufputz ist. Masaryk scheint wie Ramsay Macdonald zu glauben, daß Kultur nicht Aufputz, sondern Führung ist. Es ist ja auch nicht schwer, zu verstehen. Würden Masaryk und Macdonald Völkern angehören, die gleich uns über eine kompakte, nationale Siedlung und über ein kampfbereites Heer verfügen, dann würden sie die Kulturarbeit nicht so überschätzen, sondern sie — einer Kulturkommission übertragen.

3.

In demselben Zusammenhange meinte Masaryk auch: „Es ist Aufgabe der tschechischen und slowakischen Intelligenz, die Weltsituation zu erfassen, sich klar zu machen, wie unsere Befreiung mit ihr zusammenhängt. Ich verlange daher von unserer Intelligenz, daß sie sich zur Weltpolitik aufschwingt." Für uns würde dieser Grundsatz ebensosehr die Absage ans zionistisch angestrichene Ghettojudentum wie an das deutsche Kulturghetto bedeuten, die uns gemeinsam noch völlig den Blick in die Weite und in die Zukunft versperren. Das können nur die Führer der wiedererwachenden Nation und keine Kulturreferenten durchführen.

4.

Vor wenigen Jahren ist ein Werk über die Geschichte des alten Rom erschienen, das geeignet ist, die Jämmerlichkeit unserer nationalen Geschichtsschreibung, die die wichtigste Grundlage unserer nationalen Kultur sein müßte, ins hellste Licht zu rücken. Es ist dies „Größe und Niedergang Roms" von Guglielmo Ferrero*). Im IV. Band dieses Werkes hieß es nun zur Erklärung der Mängel in der Führerschaft des Antonius: „In den großen geschichtlichen Kämpfen sind die größere oder geringere Kühnheit und Zaghaftigkeit im Handeln der führenden Männer nicht einfach als Folgeerscheinungen ihrer angeborenen und erworbenen Fähigkeiten anzusehen, sie hängen vielmehr, wenigstens zum Teil, auch davon ab, inwieweit man an sie je nach den gehabten Erfolgen und Mißerfolgen glaubt oder ihnen Mißtrauen entgegenbringt. Ferrero war noch nicht zur modernen zionistischen Anschauung vorgedrungen, daß „die richtige Persönlichkeit sich schon durchsetzt". Er verlangte für den Führer sogar Vertrauen, und kein bloß theoretisches. Aber von einem Volk, das seine „Führer" in erster Linie als maitres de plaisir auffaßt und ihnen selbst ein Minimum von Machtvollkommenheiten versagt, von dem meint er, daß es nicht wert sei, weiter zu leben.

*) Julius Hoffmann Verlag in Stuttgart, 5 Bände.

5.

Und gerade die Kraft des jüdischen Volkes sieht Ferrero einzig und allein in der Führerstellung des geistigen Elements in ihm. Er schildert eindrucksvoll im 1. Bande des Werkes, wie Pompejus, nachdem er eine ungeheure Summe an „realpolitischer" Macht in Asien über den Haufen gerannt, unter dem Eindruck der geistigen Macht Jerusalems dessen reale Macht, den Tempelschatz, nicht anzurühren wagt. Und damals war ja doch noch außer der geistigen Kraft in unserem Volke etwas vorhanden. Aber jetzt, da wir weder einen Boden unter den Füßen haben, noch eine Wehrkraft, die sich auch nur annähernd selbst mit den Truppen eines Antigonus und Hyrkanus vergleichen ließe, da wir in den Zungen aller Völker sprechen, jetzt „erledigen" wir unsere geistigen Angelegenheiten in — Kulturkommissionen.

6.

Wehe einem Volke, das Kulturarbeit und Kulturpolitik mit der „Veranstaltung" von „gut besuchten" „Vorträgen" und ihresgleichen verwechselt!

7.

Am 4. Mai findet in Brünn der Parteitag der tschecho-[illegible] Zionisten statt.

Dr. Oskar Epstein.

Neues über die „Protokolle der Weisen von Zion."

Obwohl es objektiv feststeht, welch unverschämte Fälschung die berühmten „Weisen von Zion" sind, können die Hakenkreuzler auf diese Propaganda doch nicht verzichten. Die „Wiener Morgenzeitung" veröffentlicht in einigen ihrer letzten Nummern folgende weitere Information über das Machwerk:

Das niederträchtigste und plumpste Pamphlet, welches Judenhaß und politische Scharlatanerie je hervorgebracht haben, sind die zur traurigen Berühmtheit gelangten „Protokolle der Weisen von Zion", welche sehr viel Staub in Europa und Amerika aufgewirbelt und in Rußland unzählige Opfer an Gut und Blut den Juden gekostet haben. Diese Bibel verbohrter und skrupelloser Antisemiten der ganzen Welt ist jetzt in bezug auf Ursprung, Verfasserschaft und Zweck

lückenlos aufgeklärt

und auf ihren wahren Wert zurückgeführt worden. Wir besitzen heute volle Klarheit darüber, wo und aus welchen Quellen dieses Ungeheuer entstanden, von wem und zu welchem Zweck es auf die Judenheit losgelassen worden ist.

Es war ein glücklicher Zufall, der zur Aufdeckung dieser grotesken Fälschung und zur Feststellung, daß sie nicht nur eine Fälschung, sondern zugleich ein erbärmliches Plagiat ist, führte. Ein nach Konstantinopel emigrierter russischer Gutsbesitzer, der einem gewesenen russischen Offizier der Ochrana die kleine, längst in Vergessenheit geratene Schrift des französischen Advokaten Maurice Joly, Genfer Ausgabe von 1864, welche ein Pamphlet auf die Politik Napoleons des Dritten darstellt, abgekauft hatte, ist beim Durchblättern darauf aufmerksam geworden, daß viele Sätze in diesem Büchlein mit Stellen der französischen Ausgabe der „Protokolle" eine frappante Ähnlichkeit haben. Bei weiterer Untersuchung kam er zu der Überzeugung, daß die „Protokolle" in ihrem wesentlichsten Teile aus dieser Schrift plagiiert sind, zum Teil sogar eine direkte Paraphrasierung deren Inhalts bilden. Die Schrift Jolys*) ist in Form von Dialogen, welche in der Geisterwelt zwischen dem Geiste Macchiavellis und dem Montesquins geführt werden, abgefaßt, worin Macchiavelli (Napoleon) den heimtückischen Plan der Demoralisierung und Zerstörung der Gesellschaft durch eine fadenscheinige, heuchlerische Demokratie mit dem Zweck, auf deren Ruinen

eine neue Despotie

aufzurichten, entwickelt. Die Verfasser der „Protokolle" tun nun nichts anderes, als daß sie die Gedanken und zum Teil auch direkt die Worte Macchiavellis in den Mund der „Weisen von Zion" legen, welche auf macchiavellische Art die Zerstörung der christlichen Gesellschaft durch Revolution und Demokratie vorbereiten sollen, um auf deren Trümmern die Weltherrschaft der Juden, ausgeübt von einem jüdischen Alleinherrscher und Despoten aufzubauen. Der Russe teilte seine Entdeckung dem Konstantinopeler Korrespondenten der „Times" mit, welcher sich auch von dem Plagiat überzeugte und dessen Verdienst es war, daß er zuerst die Wahrheit über die „Protokolle**) der Welt verkündete und feststellte, daß „der Autor, welcher Nilus mit den Quellen versehen hat, ein unverschämter und skrupelloser Plagiator war".

*) „Dialogues aux enfers entre Machiavel et Montesquieu où la politique de Machiavel au 19e siècle."
**) „The truth about the protocols."

Es war ferner das Verdienst der Fürstin Radziwill, einer zur höchsten russisch-polnischen Aristokratie gehörenden, nun in New York lebenden Dame, welche die ehemaligen russischen Hofkreise aus eigener Anschauung genau kennt und über viele Fragen des russischen Lebens geschrieben hat, daß sie in der „Revue Mondiale", wie auch in Vorträgen und Interviews die Genesis der Idee der „Protokolle" und ihren Werdegang schilderte und zugleich bekundete, zu welchem Zwecke sie verfaßt wurden und wer die Verfasser waren. Nach Aussage dieser kompetenten Zeugin ist die teuflische Idee der Herstellung eines Dokumentes zur Bekräftigung der Lüge von der jüdischen Verschwörung gegen die bestehende Gesellschaftsordnung und namentlich gegen Monarchie und Rechtgläubigkeit in Rußland im Kabinett der russischen Geheimpolizei (Ochrana) in Petersburg entstanden; ihre Ausführer, also die Verfasser der „Protokolle", waren Agenten dieser Ochrana, welche ihre „ehrenvolle" Arbeit in Paris, die dortigen Bibliotheken benützend, unter der „fachmännischen" Leitung des damaligen Chefs der russischen Geheimpolizei in Frankreich, des in Rußland seinerzeit bekannten Generalspions und Superprovokateurs Ratschkowsky, zustande brachten. Einer dieser Agenten, welcher an der Arbeit beteiligt war, war ein russischer Edelmann namens Golowinsky, verkehrte im Hause der Fürstin, welche zu jener Zeit ihr Domizil in Paris hatte — die Fürstin wußte es natürlich nicht, daß er Geheimagent war — und hat auch dort das fertiggestellte Manuskript der „Protokolle", auf das er sehr stolz war, vorgezeigt. Der Zweck, welcher mit dieser Sache verfolgt wurde, war nach Meinung der Fürstin ein doppelter: den Juden und dem Liberalismus zu Leibe zu rücken, beide zugleich in den Augen des wankelmütigen Zaren zu diskreditieren und ihn auf sie scharf zu machen.

Wie später einwandfrei erwiesen wurde, benützten die Verfasser der „Protokolle" zum Aufbau ihres Werkes außer den genannten Dialogen von Joly auch Schriften einiger russischer reaktionärer Politiker, wie

Pobjedonoszew

und andere, welche sie ihrem Zwecke anpaßten, noch anderes direkt judenfeindliches Material, das sie aus verschiedenen literarischen Stinkgruben zusammentrugen. So die Schriften zweier obskurer klerikal-reaktionärer Franzosen: Gougenot des Mousseaux, des Vaters der Idee einer jüdisch-freimaurerischen Verschwörung gegen die christliche Welt, und seines Schülers Abbé Chabauty, des Entdeckers einer geheimen jüdischen Überregierung mit dem Sitze in Konstantinopel, die Werke des bekannten französischen Judenfressers Drumont sowie das phantastische Kapitel aus dem 1868 erschienenen Kolportageroman „Biarritz" von dem deutschen Polizeispitzel Gödsche-Retcliff, in welchem eine geheime nächtliche Versammlung der Repräsentanten der zwölf Stämme des Weltjudentums, das nach ihm noch immer in die biblischen zwölf Stämme Israels eingeteilt ist,

auf dem alten jüdischen Friedhof zu Prag

geschildert wird. Der im Jahre 1897 stattgefundene erste Zionistenkongreß in Basel wird wohl die schlauen Burschen von der Ochrana auf die pfiffige Idee gebracht haben, ihr Material in Form von Protokollen, aufgenommen in den Geheimsitzungen der „Weisen von Zion", zu ordnen, oder, was am wahrscheinlichsten ist, das bereits früher fabrizierte „Dokument" gegen die Juden ergänzend in solche umzuändern, um dem Werke mehr Glaubwürdigkeit zu verleihen. Daß der Zionistenkongreß in aller Öffentlichkeit und in Anwesenheit von Vertretern auch der christlichen Presse vor sich gegangen war, genierte die Herren natürlich nicht im geringsten.

Nun ist dieses gottlos-freche Lügengewebe, eigenstes Fabrikat der russischen Geheimpolizei, wie bekannt, der breiten Öffentlichkeit

durch den Russen Sergius Nilus

zugeführt worden. Die erste Ausgabe der „Protokolle" erschien 1902 als Beilage zu seiner mystischen Schrift: „Das Große im Kleinen und der Antichrist als die nahe politische Möglichkeit", worin er die unmittelbar bevorstehende Ankunft des Antichristen, eines Sprößlings vom Stamme Davids, der bereits vor den Toren Konstantinopels stehe, verkündete. Das jüdische Volk, heißt es darin, vom internationalen Freimaurertum unterstützt, stehe im Begriffe, die ganze christliche Kultur und sämtliche Monarchien der Welt zu vernichten und die Monarchen auszurotten, um nach geschehener Umwälzung ihren eigenen König auf den Weltthron zu setzen und zugleich die grausamste Despotie einzuführen. Im Vorwort zu den „Protokollen" teilt Nilus mit, daß die Person, welcher er die französische Kopie verdankt, diese von einer Frau erhalten habe, welche ihrerseits dieselbe in einem französischen Dorfe einem Freimaurer der höchsten schottländischen 33. Potenz gestohlen haben soll, um dadurch ihrem Vaterland einen Dienst zu erweisen.

Nilus.

Nachdem jetzt der Schwindel mit den Protokollen der Weisen von Zion aufgedeckt ist, fragt es sich: Wer ist denn dieser Sergius Nilus, dieser geheimnisvolle Mann, von den einen als Professor, von den anderen als Heiliger genannt, welcher die Welt mit dieser Ausgeburt frechster Spitzbüberei und spitzelartiger Gewissenlosigkeit beglückte, und auf welchem Wege sind die „Protokolle" aus den Händen der russischen Geheimpolizei in die seinigen gelangt, und warum gerade in die seinigen?

Zum Glück besitzen wir auch hier einen authentischen, einwandfreien Zeugen, der uns vollständigen Aufschluß über diese Fragen gibt. Seine Aussagen, welche leider bisher nicht die Verbreitung gefunden haben, welche ihnen nach ihrer eminenten Wichtigkeit zukommt, lüften das die Person von Nilus umhüllende Geheimnis und werfen zugleich ein grelles Licht auf die „Protokolle" selbst, deren Herkunft und Verwendung sowie auf das Intriguenspiel am Zarenhof, zu dem auch sie ausgenützt worden sind. Dieser Zeuge ist Herr A. du Chaillela, ein russifizierter Franzose, rechtgläubiger Theologe und gewesener Kosakenoffizier, eine tiefreligiöse Natur mit einem Hang zum Mystizismus. Von mystisch-religiösen Gefühlen getrieben begab er sich im Jahre 1909 nach dem berühmten Optiner Kloster im Gouvernement Kaluga, das in Rußland von jeher den Sammelpunkt für alle aus den gebildeten Schichten hervorgegangenen Frommen und Mystikern, für die mit der Gesellschaft unzufriedenen, aus vielbewegtem [illegible] Leben in mönchisch-religiöse Beschaulichkeit ge[illegible]
[illegible]
wo er fast ein Jahr zubrachte. In der Umgebung dieses Klosters wohnte auch Sergius Nilus, welcher sich als kirchlicher Schriftsteller betätigte, und Herr du Chaillela machte dort seine Bekanntschaft. Dieser Bekanntschaft verdanken wir nun die äußerst wichtige und in jeder Beziehung interessante Schilderung du Chaillelas von Nilus und seinem Verhältnis zu den „Protokollen", welche Schilderung durch ihre leidenschaftslose Sachlichkeit und Schlichtheit unser vollständiges Vertrauen gewinnt, und dies umsomehr, als sie eine gewisse Gewogenheit seitens des Verfassers dem Mystiker Nilus gegenüber verrät. Seine Erinnerungen an Nilus legte du Chaillela nach dem Auftauchen des „Protokolle"-Skandals in der Presse in der in Paris erscheinenden russischen Zeitung „Poslednija Nowosti" (1921) nieder. Aus dieser Schilderung sei hier das Wichtigste in aller Kürze wiedergegeben und erläutert.

Sergius Nilus war ursprünglich Gutsbesitzer. Er absolvierte die Moskauer Universität, war gebildet und sprachenkundig, hatte aber immer seine eigenen „Schrullen", weshalb er als Sonderling verspottet wurde. Als er wegen seines schroffen Charakters seinen Dienst beim Gericht quittieren mußte, widmete er sich philosophischen Studien, war Nietzscheaner, nachher

theoretischer Anarchist

und kam so zur Regierung der zeitgenössischen Kultur. Diese Regierung hinderte aber den Anarchisten nicht, des Lebens frohe Genüsse stark zu bejahen und dem Beispiele vieler anderer russischer Gutsbesitzer folgend, begab er sich, und zwar in Begleitung seiner Freundin Frau K. nach Paris und der Riviera, wo er unter dem südlichen Himmel sorglos dahin lebte, bis der Verwalter seines Gutes eines schönen Tages ihm mitteilte, daß er völlig ruiniert sei. Es kam dann für Nilus eine Zeit von schweren materiellen Sorgen.

(Schluß folgt.)

Nachrichten.

Inland.

Vom Chaluzverband.

Wie schon mitgeteilt, gibt der Chaluzverband eine Lotterie heraus, um sein Budget für Ausbildung und Auswanderung zu decken. Alle Vereine und Gg. werden gebeten, die Lotterie und den Chaluzverband tatkräftigst zu unterstützen und für die Abnahme der Lose zu sorgen. Näheres im Inserat.

Der Chaluzverband sucht auch dringend einige landwirtschaftliche Stellen für Burschen und Mädchen. Alle Gg. werden um Vermittlung und sofortige Angabe eventueller Möglichkeiten gebeten.

Lebensstellung. In einem mährischen Landstädtchen mit 8000 Einwohnern bietet sich tüchtigem, ledigem Rechtsanwalt die Gelegenheit einer Lebensstellung. Meldungen an die Verwaltung der „Selbstwehr" gerichtet, werden an die diese Veröffentlichung wünschenden Stellen weitergeleitet werden. Briefumschläge, die Anfragen enthalten, mögen unter der Adresse das Kennwort „Advokatenkanzlei" tragen.

Zionismus.

Außerordentlicher Zionistentag.

Gemäß Beschluß der letzten Plenarsitzung des Zionistischen Zentralkomitees für die Tschechoslowakische Republik wird ein außerordentlicher Zionistentag für Sonntag, den 4. Mai d. J. nach Brünn einberufen. Dieser Zionistentag wird ausschließlich Kulturfragen gewidmet sein. Es werden folgende Referate erstattet werden: 1. Das Jüdische Schulwesen, Referent Prof. Dr. A. Engel. 2. Die Erziehung außerhalb der Schule. Referent J. U. C. Jakob Meller, Prag. 3. Die Kulturarbeit in den Kultusgemeinden, Referent Dr. Gustav Kohn, Troppau. 4. Hebräisch- und Kulturarbeit in den Ortsgruppen, Referent Dr. Mosche Jizajewicz, Prag.

Die Vorbereitungen für den Zionistentag hat der Verein Jüdische Schule in Brünn übernommen. Wegen Logis und Verköstigung möge man sich an diesen Verein (Brünn, Stadthof 2) wenden.

Ein Rundschreiben an die Ortsgruppen über den Zionistentag ist bereits ergangen. Die Wahlen werden demnächst stattfinden.

Genaue Angaben über das Lokal, wo der Zionistentag abgehalten werden wird und über die Tagesordnung werden demnächst bekannt gegeben werden.

Die Sitzung des Zentralkomitees.

Sonntag, den 6. April, fand in Prag eine gut besuchte gemeinsame Plenarsitzung des zion. Zentralkomitees und der Nationalfondskommission für die Tschsl. Republik statt, in der die beide Kommissionen berührenden Angelegenheiten ausführlich erörtert wurden. Zwischen beiden Komitees wurde ein volles Einvernehmen erzielt. Am Nachmittag wurden verschiedene schwebende Fragen des zionistischen Landesverbandes beraten. Das Exekutivkomitee nahm die Gelegenheit des 1. Zusammentreffens der Z.-K.-Mitglieder nach den Wahlen in Karpathorußland war, um seine Genugtuung über den Erfolg allen, die für die Liste 2 eingetreten waren, seinen Dank namens des Landesverbandes auszusprechen. Das Z.-K. faßte folgenden Beschluß zur Regelung der Finanzgebarung:

Die Plenarsitzung gibt dem E.-K. den Auftrag, ein zentrales Organ für die Vereinheitlichung und zweckmäßige Durchführung aller Finanzaktionen sowie für die Verwendung der aufgebrachten Gelder zu schaffen. Dieses Organ soll aus einer kleinen Zahl von Vertretern der zionistischen Organisation, der Finanzinstitutionen und der sonstigen nahestehenden Organisationen bestehen und in Bezug auf seine Arbeit mit möglichst großer Autorität bekleidet werden.

Es wurde ferner beschlossen, den außerordentlichen Zionistentag (Kulturtag) nach Brünn für den 4. Mai einzuberufen. Verschiedene Angelegenheiten der Prager Kommissionen wurden beraten. Herr Ing. Otto Engländer wurde in das Z.-K. kooptiert.

Freilassung verhaftet gewesener Zionisten in Moskau.

Moskau. (JTA.) Von den bis jetzt verhafteten ungefähr 60 Zionisten sind inzwischen etwa 15 wieder in Freiheit gesetzt worden. Unter den Befreiten befinden sich Ing. Levy, Professor Bilkowsky, Dr. Bichowsky, Dr. Lebedinsky, Chudakow u. a. Man erwartet allgemein, daß auch die übrigen Verhafteten demnächst in Freiheit gesetzt werden. Die Befreiten erzählen, sie hätten beim Verhör freimütig zugegeben, daß sie mit der zionistischen Idee sympathisieren. Sie haben aber gleichzeitig bestätigt, daß seit 1917 in Rußland keine zionistische Organisaton existiert und daß sie auch mit ausländischen zionistischen Organisationen nicht in Verbindung stehen.

Die eigentliche Ursache der Verhaftungen ist noch bis heute nicht bekannt.

Zionistische Kreistagung in Brüx am Sonntag, den 27. April 1924. Sonntag, den 27. April, findet in Brüx, Gasthof „Weißes Lamm", Fleischbankgasse, um halb 10 Uhr vormittags eine zionistische Kreistagung mit folgendem Programm statt: 1. Bericht der Ortsgruppen; 2. Referat über praktische Palästinaarbeit; 3. Referat über die zionistische Jugendbewegung. 4. Referat über die politische Situation und werden hiedurch alle nordböhmischen zionistischen Vereine, Makkabi-Vereine, Chaluzverbände, Blau-Weiße, eingeladen. Der Kreisobmann Dr. Kamil Kohn, Pokau bei Aussig.

Aus Palästina.

Die britische Flagge über Metullah.

Jerusalem. (J. T. A.) Am Dienstag, den 3. April, wurde über Metullah, das nach den Bestimmungen der syrisch-palästinensischen Grenzabmachung von 1922 in Palästina einbezogen worden ist, die britische Flagge gehißt. Der Gouverneur des Norddistriktes von Palästina, zu dem Methulla gehören wird, Colonel G. S. Symos, der Vorsitzende der Distriktspolizei, Kommandant Sinclair und Leutnant Smith von der palästinensischen Gendarmerie sind in Metullah eingetroffen, um bei der auch von den französischen Behörden des Libanon-Gebietes besuchten Feier zugegen zu sein.

Laut den Bestimmungen eines demnächst zur Veröffentlichung gelangenden Abkommens über das Nachbarschaftsverhältnis zwischen Syrien und Palästina werden die Bewohner der in der Grenzzone gelegenen Dörfer freien Grenzverkehr ohne Visumzwang von einem Gebiet in das andere haben, um ihre landwirtschaftlichen Produkte zu Markt zu bringen.

Die Einwanderung nach Palästina im März.

Jerusalem. (J. T. A.) Während des Monats März sind 566 Einwanderer nach Palästina gekommen. Die Einwanderung nach Palästina während des Monats Feber betraf 366 Emigranten, unter ihnen 24 Christen, 26 Araber, der Rest Juden. 43 Juden, 6 Christen und ein Mohamedaner, die als Reisende ins Land gekommen waren, wurde die Erlaubnis zum dauernden Aufenthalt erteilt. 24 Einwandernden, die nicht den palästinensischen Einwanderungsbestimmungen entsprachen, wurde die Zulassung verweigert.

König Husseins Stellung zur Palästinafrage.

Wie der „Doar Hajom" meldet, hat sich König Hussein gegenüber einem Juden, der ihn besuchte, über seine Stellung zu den Juden Palästinas und ihr Verhältnis zu den Arabern in folgender Weise geäußert: „Dieses Land ist euer Land; wen ihr irgendeine Bitte habt, so teilt sie mir mit, ich werde den Befehl geben, daß sie erfüllt wird. Sowohl die Araber als auch die Juden sind Söhne Sems. Sie haben einen Vater, und daher sind sie Brüder. Sie müssen Seite in Seite in völliger Harmonie leben. Dies wünsche ich im Interesse des Landes." (Ziko.)

2400 Visa für Palästina ausgegeben. Jerusalem. (J.T.A.) Wie die Palästinensische Telegraphenagentur erfährt, hat die palästinensische zionistische Exekutive von der Palästinaregierung 2400 Visums für Einwanderer bewilligt erhalten, die an Verwandte jetzt in Palästina wohnender Juden ausgefolgt werden sollen. Die Visums haben Gültigkeit für die Zeitdauer vom April bis Oktober. Die palästinensische zionistische Exekutive hat die Visumscheine unter die Palästinaämter der zionistischen Organisation in den Ländern der Diaspora verteilt.

Aus der Bewegung.

Znaimer Brief.

Keren Hajessod-Aktion. Ein Vortrag Obermagistratsrats Dr. Feith

Ich war in der angenehmen Lage vor einigen Monaten berichten zu können, daß das jüdischen Leben in Znaim einen erfreulichen Aufschwung genommen hatte. Uns allen ist noch die prächtige Rede unseres Gg. Professors Alfred Engel gelegentlich der Makkabäerfeier der jüdischen Vereine in bester Erinnerung. Nun hat die letzte Woche gezeigt, daß das von Dr. Engel wachgerufene Interesse nicht erloschen ist und daß nunmehr weitere Kreise unserer Judenschaft die Notwendigkeit einsehen, den Wiederaufbau Palästinas zu fördern. Ueber Aufforderung der jüdischen Vereine Znaims sprach zunächst am 23. Februar Herr Dr. Herrmann aus Brünn über das Thema: „Die Erneuerung des Judentums" und fand für seine sachlichen, gediegenen Ausführungen volles Verständnis. So war nun der Boden für eine Keren Hajessod-Aktion endlich vorbereitet. Es ist das Verdienst des Herrn Kultuspräsidenten Dr. Hermann Wolfenstein, daß er zu einem zweiten Vortrag über Palästina namens der Israelitischen Kultusgemeinde Herrn Obermagistratsrat Dr. Michael Feith aus Brünn einlud. Die Kultusgemeinde hat dadurch gezeigt, daß sie sich ihrer Aufgabe, den Erscheinungen des jüdischen Lebens auch außerhalb Znaims Beachtung zu schenken, bewußt ist. Hat Dr. Wolfenstein in vornehmer, großzügiger Weise die lokalen Interessen unserer Kultusgemeinde in mustergültiger Weise verwaltet, so hat er sich durch sein Eintreten für die Keren Hajessod-Aktion neuerlich den Dank der Znaimer Judenschaft verdient. Ich möchte wünschen, daß alle Kultusgemeinden so energisch, zielbewußt und volksbewußt geleitet werden.

Der vorher erwähnte Vortrag hatte das Thema „Der Aufbau Palästinas — eine alljüdische Frage". Er versammelte in dem einzigen uns zur Verfügung stehenden Saale so viele Zuhörer, wie sie Znaim noch nie gesehen hatte. Sie kamen auch reichlich auf ihre Rechnung. Denn die Ausführungen des Herrn Dr. Feith hielten sie in atemloser Spannung und erweckten in ihnen geradezu Begeisterung. Mit männlicher Offenheit betonte der Vortragende, daß er sich als deutscher Jude bekenne, es aber nichtsdestoweniger als eine alljüdische Pflicht ansehe, den Wiederaufbau Palästinas mit aller Kraft zu fördern. Wenn ein Jude in einer jüdischen Versammlung sagt, daß er, in deutschen Traditionen aufgewachsen, doch nicht anders handeln könne als sich selbst treu zu bleiben, so ist das eine Erklärung, welche Achtung abnötigt. Dr. Feith, über die zionistische Bewegung und die Geschichte unseres Volkes auf das genaueste orientiert, gab einen kurzen historischen Ueberblick über die Bestrebung zum Wiederaufbau Palästinas. Er würdigte in beredter Weise die hohe Bedeutung Herzls. Man müsse erstaunt sein, aus der Lektüre von Herzls Tagebüchern zu entnehmen, wie ein einzelner Mensch imstande gewesen sei, eine so ungeheure Energie zu entfalten. Dr. Feith warf interessante Streiflichter auf die französische Revolution, der er eine unschätzbare Bedeutung für das Judentum beimißt. Er schilderte den Taumel, in welchen die Juden gerieten, als sie nach dem Jahre 1867 die bürgerlichen Freiheiten bekamen. Dann kam der gewaltige Rückschlag der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Es begannen die Leiden der Juden in den öffentlichen Stellungen; kein Jude konnte auch nur eine Richterstelle erlangen und ein tüchtiger Jurist, der 25 Jahre Auskultant bleiben mußte, ging schließlich aus Kränkung darüber zu Grunde. Nun tritt Herzl auf den Plan. Er sah, wie der Antisemitismus die ganze Welt zerfraß und er sah das furchtbare Elend der Massen der jüdischen Bevölkerung. Herzl suchte den „Weg ins Freie", den die Judenschaft nicht sehen wollte. Dr. Feith erzählte von den ersten Kolonisten Palästinas, schilderte die sich entwickelnde Kolonisation Palästinas und hob die Bedeutung der Balfour-Deklaration hervor. Nunmehr hätten die Juden ein Ideal, an welches sie ihr ganzes Sein und Hoffen klammern müßten. Es hieße, Brüder verzweifeln lassen, ein Werk von seltenem Idealismus begraben, wenn die Welt nicht sagen könnte, daß es alle Juden ohne Unterschied ihrer Anschauung nach ihren Kräften, ja unter Opfern unterstützt hätten. In den Schweizer Lesebüchern habe er selbst eine Stelle gesehen, in welcher es heißt: „Die zionistische Bewegung gehört zu den idealsten Bewegungen, welche die Welt jemals gesehen hat". Eine solche ideale Bewegung erfordere Geld und das müsse jeder Jude gern opfern. Geld herzugeben seien auch die Gegner der zionistischen Bewegung verpflichtet, wenn sie nicht Gefahr laufen wollten, sich niedrige Beweggründe nachsagen zu lassen. Mit einem begeisterten Appel an die Znaimer Judenschaft, ihrer selbstverständlichen Pflicht nachzukommen, schloß der Vortrag, der mit nicht endenwollendem Beifall aufgenommen wurde. Mag auch Herr Dr. Feith sich selbst zum Deutschtum bekennen, so hat er doch durch seine Rede eine echt jüdische Gesinnung verraten, ein solches Interesse für alle jüdischen Fragen dokumentiert, wie man es sich nur für einen guten Juden wünschen kann. Männer von solchen Eigenschaften, Charakterfestigkeit und Uneigennützigkeit bilden eine Zierde des Juden-

In der Debatte sprach dann noch Dr. Barth, der in Vertretung des leider verhinderten Kultusvorstandes auch die Versammlung leitete, der Berichterstatter und Dr. Herrmann, der die von Dr. Feith erwähnte Analogie zum Zionismus, die Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft, in interessanter Weise beleuchtete. Nach Schluß der Versammlung bildete sich ein Keren-Hajessod-Komitee, welches den Beschluß faßte, Herrn Dr. Herrmann bei seiner nunmehr einsetzenden Werbearbeit auf das tatkräftigste zu unterstützen. Diese Werbetätigkeit ist bisher, obwohl kaum noch ein Drittel der Judenschaft zur Zeichnung für den Keren Hajessod eingeladen wurde, von einem überraschend günstigen Erfolg begleitet gewesen. Mir will es scheinen, als ob die Znaimer Keren Hajessod-Zeichner nunmehr durch ein enges Band verknüpft worden sind, daß sie alle getragen sind von dem Hochgefühl, einer Pflicht entsprochen, ein Opfer gebracht zu haben. Mit Dankbarkeit muß hier noch der Gesinnungsgenossen gedacht werden, welche sich Herrn Dr. Herrmann für die Arbeit zur Verfügung stellten. Es sind dies außer den gewürdigten Herrn Dr. Wolfenstein, Frau Oberstaatsbahnrat Reich, Frau Alice Weinberger und die Herren Moritz Weinberger, Ing. Goldschmid, Dr. Heßky, Dr. Barth, Dr. Katscher, Hofmann, Emil Blum.

Möge der Idealismus und die Opferwilligkeit der Znaimer Judenschaft anhalten! Jedenfalls haben wir älteren Gesinnungsgenossen die Genugtuung, daß das früher so übel angeschriebene Znaim nunmehr endlich darauf wird hinweisen können, seinen jüdischen Pflichten entsprochen zu haben. Prof. Ernst Vogel.

Eingang für den Jüdischen Schulverein vom 9. bis 16. April 1924.

Sigmund Ascher, Prag 50.—, Ernst Freund, Smichow 40.—, Jakob Adler, Kosová Hora 30.—, B. Mauthner, Nusle 50.—, Abeles & Popper, Skutal 40.—, Direktor Richard Neumann, Prag 100.—, Sammlung Emil Reimann Prag 85.—, Tempelkonzert 60.—, 5 Spenden à 20.— 100.—, Beträge unter 20.— im Gesamtbetrage von 80.—, zus.: K 585.—.

Vom Jüdischen Schulverein. Dem pädagogischen Ausschuß gehören außer den kürzlich an dieser Stelle genannten noch folgende Damen und Herren an: Prof. Dr. Deutsch, MUC. Fantl, MUDr. Fleischmann, Prof. Viktor Freud, JUDr. Angelo Goldstein, Frau Direktor Emmy Kohn, Prof. Dr. Hugo Lieben, Norbert Meißner, Prof. Dr. Reach.



Sport.

Eingesendet.

Geehrte Redaktion! Die Gefertigten haben der letzten Nummer Ihrer gesch. Zeitschrift mit Bedauern entnommen, daß der jüdische Fußballverband in Prag (KMKRJ. sel. ČSAF.) die selbstverständliche Forderung, nur Juden zu Verbandsmitgliedern zu zählen, mit der ganz unglaublichen Begründung in Frage stellt, es gäbe in den Verbandsstatuten keinen „Judenparagraphen", der dies verlange. Jüdische Gesinnung ist mit einer derartigen Anschauung gänzlich unvereinbar. Ueberdies hätte der Verband schon längst diese Angelegenheit ordnen können, da er durch unseren Gg. Prof. Vogl schon seit dem 20. Februar l. J. davon unterrichtet ist, daß z. B. der Fußballklub „Makkabi" Brünn, Nichtjuden in seinen Reihen hat, die sich fälschlich als Juden ausgaben und den vom Verein vorgeschriebenen Revers (Bekenntnis zur jüdischen Nationalität) unterschrieben haben. Der Verein weiß dies selbst zumindest seit **2. Feber** l. J., hat aber statt die Arier zu eliminieren, die Verantwortung auf den Prager Verband abgewälzt. Statt daß dieser nun sofort energisch eingeschritten wäre, zieht er die Erledigung fast 8 Wochen hinaus, indem er eine überflüssige Enquete bei den ihm unterstellten Gauen einleitet. Ein solches Vorgehen muß als Gefährdung unserer nationalen Würde aufs schärfste verurteilt werden. Bezahlte Nichtjuden dürfen nicht als Makkabim auftreten! Eine sich jüdisch nennende Korporation, deren Ziel die körperliche und moralische Ertüchtigung der jüdischen Jugend bildet, darf sich nicht von jener Fußballmoral infizieren lassen, die andere Völker vielleicht gutheißen, die aber mit der Ehre und Würde unseres Volkes nicht vereinbar ist. Andernfalls wäre ja die Organisation jüdischer Sportbehörden überflüssig gewesen. Wir erwarten, daß nunmehr der Verband sofort seine nationale Pflicht erfüllen wird. Wir bitten um Veröffentlichung dieser Kundgebung in der „Selbstwehr" vom 17. April und zeichnen mit Hochachtung und Zionsgruß:

Dr. Isidor Kahan, Rabbiner.
Dr. Ludwig Barth, Rechtsanwalt.
Arnold Zweigenthal, em. Handelsschuldirektor und Buchsachverständiger.
Julius Pick, Fabriksdirektor.
Erwin Goldschmied, Ing.
Ernst Vogl, Realschulprofessor.
Alle aus Znaim.
Dr. Ernst Stern, Adv.-Kand., Prag.
Dr. W. Kohner, Arzt, Karlsbad.
Otto Kohn, Brüx.
D. Walter Rosenzweig, Arzt, Olmütz.
Dr. Robert Sonnenmark, Advokat, Proßnitz.
Dr. Siegfried Federmann, Professor, Pilsen.
Dr. Angelo Goldstein, Advokat, Prag.
Dr. Mor. Spielberger, Košice.
Dr. Goldschmied, Rabbiner, Proßnitz.
Karl Schindler, Kaufmann, Ung.-Hradisch.
Siegfr. Steinitz, Ingenieur, Hodonin.

Hagibor Fußballsektion.

Training.

Nochmals wird allen Spielern die Teilnahme am Training, u. zw. Montag für Junioren, Mittwoch für die übrige Mannschaft am Sportplatz SK. Libeň zur Pflicht gemacht.

Wettspiele am Sonntag und Montag.

Sonntag, am 20. d., 4 Uhr nachm., findet das Wettspiel der 1. Mannschaft in Türmitz gegen den dortigen DFK. in folgender Aufstellung statt: Kuh, Pfau, Fluß, Frankl, Mahler, Winarsky, Fischer, Pick I, Gans, Margo, Neumann, Zappner. Zusammenkunft 8.30 Uhr am Masarykbahnhof.

Montag, den 21. April, spielt die Reserve gegen AFK. Podoli, um 4 Uhr nachm. auf dessen Sportplatze, u. zw. Ib Mannschaft in folgender Aufstellung: Weiß, Winarsky I, Pfau, Zappner, Mahler, Goldberger, Winarsky II, Fluß, Gans, Margo, Ellischek, Lagus. Zusammenkunft 3.30 Uhr nachm. bei der Endstation der 17er-Linie der Straßenbahn. Vorher, um 2 Uhr nachm., die Junioren, u. zw.: Kuh, Bischitzky, Lekner, Getreuer, Neumann, E. Fuchs, Pick I u. II, Bondy, Fuchs, Hirsch, Hemmann. Zusammenkunft dieser Mannschaft 1.30 Uhr nachm., Endstation der 17er-Linie der elektr. Straßenbahn.

Jüdischer Turnverein „Makkabi", Prag. Im Vordergrunde aller Arbeit steht für geraume Zeit das „Bet-Haam", in welchem auch ein Turnsaal mit allen modernen Einrichtungen untergebracht werden soll. In einer Mitgliederversammlung wurden die Mitglieder von den Herrn Pollak und Tb. Doktor Brand vom vorbereitenden Komitee über das Wesen des „Bet-Haam"-Projektes aufgeklärt. Infolge Beschlusses der Mitgliederversammlung sind alle Makkabim verpflichtet, an der Beschaffung der Kč 100.000.—, welche Makkabi, Prag, minimal aufbringen muß, jetzt schon intensivst durch Werben von Mitgliedern, Anteil-Blockverkauf zu arbeiten. Der Ausschuß hat in seiner Sitzung am 13. d. M. stimmen einhellig beschlossen, Kč 10.000.— in Form von 20 Anteilen à Kč 500.— vom Turnhallenbaufond zu liquidieren und weitere Kč 10.000.— zu spenden, sobald die Grundsteinlegung erfolgt ist. In einem demnächst stattfindenden Elternabend soll auch bei den Eltern der Kinder und Zöglinge das Interesse geweckt werden. — Beim 25jährigen Gründungsfeste des 1. Wiener jüd. T.-V. war Prag durch 3 Turner vertreten. Das äußerst reichhaltige Programm gab ihnen sowie den anderen Gästen aus Österreich und Ungarn Gelegenheit, ihr Können mit den sehr guten Leistungen aller Abteilungen zu messen. — Zum Schluß die traurige Nachricht, daß Makkabi, Prag, durch den Tod der 10jähr. Lotte Kohn einen nicht geringen Verlust erlitten hat. Ebenso anmutig als gewandt hat sie vom 6. Lebensjahre an geturnt und zählte stets zu den Lieblingen der Abteilungsleiter. Auf ihren Namen wurden 2 Ölbäume gepflanzt.

Hagibor.

Schwimmen 1923.

Diese Sektion, welche 149 Mitglieder vereinigt, pflegte unter Führung ihres Amateur-Trainers, welcher in die Repräsentantenmannschaft der Republik für die Olympiade eingereiht ist, sowohl im Sommer, als auch im Winter in Schwimmhallen den Schwimmsport. Unsere Schwimmer starteten in 13 Wettkämpfen, wovon 3 in der Provinz und erzielten 79 Preise, darunter 27 erste. Im Winter wurden einmal wöchentlich Schwimmabende im Basin des Klarschen Blindeninstitutes abgehalten.

Hockey

wurde infolge des Fehlens des Sportplatzes nahezu garnicht trainiert. Wir beteiligten uns jedoch trotzdem an der im Dezember stattgefundenen Meisterschaft von Groß-Prag und besetzten ohne jegliches Training die zweite Stelle unter sieben Vereinen. Diesem eleganten Sport wird besonderes Augenmerk zugewendet werden.

Lawn-Tennis,

dessen jüdische Meisterschaft in den Händen eines unserer Mitglieder liegt, wurde nicht gepflegt. In diesem Jahre schreiten die Interessenten an die Gründung einer Sektion zum Zwecke des systematischen Betriebes dieses Sports.

Wintersport.

In dieser Sektion wurde hauptsächlich das Skilaufen gepflegt und zu Weihnachten wurde eine Expedition in das Riesengebirge entsandt. Außerdem beteiligten sich einige unserer Eisläufer an verschiedenen Konkurenzen und errangen einige zumeist erste Preise.

Weibliche Zöglinge.

Diese betätigten sich nur in der Ski- und Schwimm-Sektion, dort aber zahlreich. Im heurigen Jahre werden die Damen außerdem noch in der Tennis- und Handball-Sektion regen Anteil nehmen.

K. M. K. R. J. sel C. S. A. F.

(Amtlich.)

Die Gaue werden aufgefordert, das Inkasso der ihnen zugesandten Marken sowie der Kopfsteuer zu beschleunigen und sofort über den Stand der Aktion zu berichten. — Freigegeben wurden: Ignatz Mikucik, früher SK. Makkabi Brünn, und Jakob Löwinger, früher SK. Makkabäa Bratislava. — Makkabi Brünn wegen Einstellung eines nichtlegitimierten Spielers mit Kč 50.— bestraft.

Schöne Erfolge der Hakoah Wien und des WAC. Budapest.

Wien, 14. April. Hakoah konnte gestern den Altmeister Rapid eindrucksvoll und verdient 3:0 (3:0) schlagen. Gold und Guttmann waren die besten Leute der jüdischen Elf, während bei Rapid eigentlich nur Wessely gefallen konnte. Unschön wirkte das rohe Spiel Dittrichs (Rapid), das seinem Team einen Verlusttreffer durch Penalty und ihm selbst den Ausschluß eintrug. In die Tore teilten sich Grünwald Schwarz und Neufeld (Elfer). 50.000 Zuschauer.

Budapest, 13. April. Vivo—P. T. C. 2:0 (2:0). Vivo bleibt erstklassig.

Jüdische Klubs in den Olympiadetournieren der CSAF.

—R— **Prag,** 14. April. Drei jüdische Vereine der Tschechoslowakei beteiligten sich Samstag und Sonntag an den Tournieren, deren Reinerträgnis dem Olympischen Fond der CSAF. zufiel. Eine traurige Wehmut beschlich den jüdischen Sportsmann, wenn er sich dessen bewußt wurde, daß den jüdischen Sportlern als solchen der Zutritt zur Olympiade verwehrt ist, daß jüdische Sportler ihrem Wirtsvolk Geldmittel auftreiben behilflich sein müssen, während ihnen der Weg zum Erfolg verrammelt ist. Uns ist nicht bekannt, ob irgend ein jüdischer Sportverband den Versuch unternahm, die Beschickung der Olympiade durch Juden möglich zu machen. Leider haben unsere kompetenten Organisationen andere, weniger ideale Sorgen!

Im Nachfolgenden die einzelnen, uns zugekommenen Berichte:

Das Brünner Rundspiel.

Brünn, 14. April. Samstag schlug Makkabi den BSK. 2:1 (2:1). Makkabi gewann verdient. Sonntag mußte Makkabi eine katastrophale Niederlage von 5:0 durch SK. Židenice einheimsen, die durch passive Resistenz der Elf verursacht wurde. Diese passive Resistenz wurde einen Tag vorher bereits in der Mähr.-Ostrauer Morgenzeitung angekündigt. Ueberdies war der Schiedsrichter vollkommen unfähig und diktierte gleich zu Beginn einen ungerechtfertigten Penalty, wodurch die Makkabispieler disgustiert wurden. Zsigmondy machte bei diesem und den folgenden Elfer keinerlei Abwehrversuche. S.

In Olmütz.

SK. Olmouc schlägt Hakoah 4:0 (1:0). Hakoah unterlag mit einer stark verjüngten Mannschaft unverdient hoch. Freilich muß festgestellt werden, daß die jüdische Elf durchaus keine Glanzleistung bot. Selbst der junge und doch so altbewährte Goalkeeper Perlmann war reichlich unsicher und hätte an einem andern Tage sicher zwei von den vier Treffern mühelos verhindert. In der Verteidigung glänzte Löwy. Sonst gab es nur Unterdurchschnitt, am meisten konnten noch die beiden Benjamins Brieß und Tauber ansprechen. Hakoah Olmütz spielt Ostermontag gegen ein kombiniertes Team der Prager Slavia. r. m.

Proßnitzer Tournier.

12. April. Sparta gegen Makkabi 5:2. Makkabi hat sein Team wieder ganz rekonstruiert und spielt mit den alten Größen Platzer, Fischer-Lustig, Kraus, Steinitz usw.

13. April. SK.-Přerov gegen Makkabi-Proßnitz 10:0.

Kleine Sportnachrichten.

Kraus wurde von Hakoah Olmütz für Makkabi Proßnitz freigegeben.

Basel. Jüd. T. V. Basel gegen Abstinentensportklub 3:0.

Wien, 11. April. Hakoah gegen Wiener Sportklub 1:1. Das Nachtragsspiel von 19 Minuten endete torlos, so daß das vorstehende Resultat aufrecht bleibt. 2 mal 30 Minuten Freundschaftsmatch siegte der Sportklub 2:1.

Krakau. Makkabi gegen Orkan 4:0 (1:0).

Gemeinden.

Prag.

Wählerversammlung. Am 28. April um 8 Uhr abends findet im Saale des jüdischen Rathauses eine öffentliche Wählerversammlung der Wähler in die jüd. Kultusgemeinde statt, bei welcher die auf das zionistische Programm gewählten Repräsentanten über das Thema: „Aufgaben der Kultusgemeinde im allgemeinen und deren Erfüllung im Rahmen der Prager Kultusgemeinde" referieren werden. Jeder Kultusgemeindewähler ist willkommen.

Todesfall. Am 10. d. M. starb Herr Wilhelm Kraus, Vater unseres Gesinnungsgenossen Karl Kraus, eines eifrigen Hagibor-Arbeiters.

Volksvorschußkassa in Prag. Die diesjährige, bereits XXV. General-Versammlung der Volks-Vorschußkassa, r. G. m. b. H. in Prag, hat am 6. d. M. im Sitzungssaale des Institutes unter zahlreicher Beteiligung stattgefunden. Der Tätigkeitsbericht für das abgelaufene Geschäftsjahr wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen und nach Erstattung des Revisionsberichtes, dem Verwaltungs-Ausschusse für die erfolgreiche Geschäftsführung vollste Anerkennung und Dank ausgesprochen. Die Genossenschaft zählte mit Ende 1923 1019 Mitglieder mit 16.446 Anteilen im Betrage von Kč 328.900.—. Die Einlagen beliefen sich auf Kč 4,616.877.—, die Reservefonde Kč 171.293.75, während die Darlehen die Höhe von Kč 4,892.434.31 erreichten. Von dem mit Kč 24.500.18 ausgewiesenen Reingewinne werden die Anteile mit 6% (sechs Proz.) verzinst, der jüd. Volksverein erhielt den statutenmäßigen Anteil im Betrage von Kč 979.84, während der Rest dem Reservefonde zufließt. Die Ausscheidenden Ausschuß-Mitglieder, Herr Dir. Karl Resek, Prof. Wertheimer und Adolf Fuchs wurden wiedergewählt, statt des resignierenden Herrn Friedrich Mauthner, Herr Julius Justitz in den Verwaltungsausschuß berufen.

Sekt-Pavillon. Der Direktion des Grand-Restaurants Tabarin Sekt-Pavillon, Prag I., Rybná 5, ist es gelungen, für den Monat April ein erstklassiges Programm zu engagieren, aus dem besonders hervorgehoben werden sollen: Das Tanzpaar Ria und Chard, das exzentrisch-mondäne Tänze in hervorragender Weise ausführt. Die schwierige technische Leistung, gepaart mit der Grazie der Bewegungen, ruft regelmäßig unbeschreiblichen Beifall hervor. Frl. Mill Silvano, die Solotänzerin der Budapester Oper erntet auch die reichsten Ovationen. Der täglich so rege Besuch beweist der Direktion des Unternehmens, daß sie auch für diesen Monat das anziehendste Programm Prags akquiriert hat. 2015

Halali! Die Natur sucht ihre Rechte. Wenn wir nicht immer die Erfolge im Leben haben, beeinflußt dies die schlechte Kleidung! England ist wohl tonangebend für moderne Herren-Garderoben, aber auch Prag hat einen Mann, der die Wissenschaft des modernen Schneidergewerbes pflegt. Die Schneiderei mit ihren Hilfszweigen entlehnt den Wissenschaften mehr, als man gemeinhin annimmt. Anatomie, Physik, Farbenlehre und Geometrie müssen ihr dienstbar sein. Wenn man daher gut und exakt gekleidet sein will, wende man sich nur an einen Fachmann, der sein Fach schon von Jugend an studiert, so daß jeder mit Sicherheit sagen kann, daß er dort die Wahl, sowohl in modernsten und zeitgemäßen Stoffen, als auch in Arbeit und Ausstattung findet. Eingesendet von Herman Horowitz, Schneider, Prag, Palais Koruna.

Kol-Nidrei sowie alle jüdischen Gesänge, auch moderne Tänze, auf Grammophonplatten, erstklassige Grammophone nur bei Adolf Kraus, Prag, Králodvorská 5. Täglicher Postversand.

Zur Frühjahrssaison! Frühjahrsraglans, Gummimäntel, Sportanzüge elegantester Fasson sind bei mäßigem Preis im Konfektionshaus Moravia, Baclavské nám. 15, zu haben. Große Auswahl, solide Bedienung.

Es ist bekannt, daß man die elegantesten Kostüme, Damenmäntel, Backfischkleider bei der Firma Busch, Großer Bazar, erhält. Die außerordentlich mäßigen Preise dieses größten Damen-Konfektionshauses Prags ermöglichen es jeder Dame, elegant und modern gekleidet zu gehen.

Brünn.

Jüdische Frauenorganisation.

Die jüdische Frauenorganisation in Brünn, welche der Histadruth Olmath Lenaschim Zionith angegliedert ist, hat aus eigenen Kräften und mit tatkräftiger Unterstützung weiterer Kreise ihre Tätigket auf folgende Gebiete erstreckt:

Ihr Hauptaugenmerk war auf das soziale und auf das kulturelle Gebiet gerichtet, ihre Tätigkeit blieb nicht allein auf die Galuth beschränkt, auch Erez Israel fand soviel Stütze und Förderung als möglich war.

Die Einrichtung einer Wärmestube für 40 bedürftige Kinder im Winter, die Tagesheimstätte für 85 Kinder auf dem Makkabiplatz im Sommer haben viel Freude geschaffen. Geld, Kleider und Schuhe wurden für arme Knaben als Barmizwah-Geschenke aufgebracht, eine schöne Chanukahfeier mit reichlicher Bewirtung und nützlichen Geschenken für Waisenkinder und solche, deren Eltern nicht imstande sind, ihre Kleinen selbst zu versorgen, eine Brockensammlung für arme Juden und Jüdinnen, die die Verleihung von Kleidern und Lebensmitteln ermöglichte, reihen sich an. Eine von der Organisation eingerichtete Stellenvermittlung verschaffte jüdischen Mädchen kostenlos Plätze, von einzelnen Damen unermüdlich aufgesuchte Kranke und Bedürftige fanden bei der Frauenorganisation Hilfe. Die Organisation brachte gemeinsam mit den jüdischen Frauen Brünns eine bedeutende Sammlung an Geld und Lebensmitteln für die notleidenden jüdischen Waisenheime in Deutschland auf.

Für Palästina ist auch manches geschehen und die Brünner Organisation hat es sich angelegen sein lassen, soviel für das nationale Heim und die tapferen Vorkämpfer dort zu tun, als es ihre Mittel und Kräfte erlaubten. Bei der zionistischen Frauentagung in Karlsbad im Sommer 1923 wurde die Brünner Frauenorganisation beauftragt, als vorläufige Zentralstelle des in der Tschechoslowakei zu gründenden Kulturverbandes für Frauenarbeit in Palästina zu fungieren. Sie ist mittels eines Rundschreibens an 134 für uns erreichbare Frauenvereine in Mähren, Schlesien und der Slowakei mit der Bitte um Unterstützung bei der Aufbringung des der Tschechoslowakei vorgeschriebenen Budgets von 90.000 K herangetreten. Auf diese Aufforderung hin haben einige Ortsgruppen ihre Mithilfe abgelehnt, 17 Ortsgruppen haben bereits Geld geschickt, von den übrigen sind wir leider bis nun ohne jede Antwort. Frau Leopoldine Klein, die so rührige Präsidentin des Prager Frauenvereines, und Frau Vally Waldstein haben in liebenswürdiger Weise die Durchführung dieser Aktion für Prag und die böhmische Provinz übernommen. Wenn viele Frauenvereine mit der Begründung, sie hätten ein eigenes, viel Mühe forderndes Arbeitsgebiet, eine Absage schickten, so liegt die Unmöglichkeit der Hilfe für diese groß angelegte Aktion nur bei ihnen, denn das reichverzweigte Tätigkeitsgebiet der Brünner Organisation beweistt, wieviel man mit ehrlichem Willen leisten kann. Von den Frauenvereinen wurden eingeschickt:

Brünn, Subvention für Bezalel Kč 1500.—, Brünn, anl. Geburtstag Weizmanns 1000.—, Brünn 657, Boskowitz 180.—, Eibenschitz 60.—, Göding 200.—, Mähr.-Ostrau 780.—, Mähr.-Weißkirchen 424.—, Straßnitz 100.—, Ung.-Ostra 150.—, Zwittau 150.—, Hlohovec 50.—, Jlava 20.—, Nitr. Zabokreky 60.—, Nové Zámky 100.—, Plešivec 20.—, Šebeškelemeš 30.—, Velke Topolčany 100.—, Velký Meger 120.—, Karlsbad 1000.—; **insgesamt 4201.—**. Karlsbad schickte, ohne die Einleitung der Aktion in Böhmen abzuwarten 1000 Kč, ein gewiß beherzigenswertes Beispiel. Weiters wurden noch aufgebracht: Fritza Weiner, Braunau Kč 20.—, Anna Hermann, Landskron 15.—, Fr. Stein, Neuhof 20.—, Steiner, Seelowitz 10.—, Gustav Speier und Frau, Berlin 120.—; also zusammen Kč 6886.—, von welchen Geldern bereits ein größerer Betrag an das Hauptbureau nach London und an Frau Meisel-Schochat in Tel Awiw für die Mutter- und Säuglingsfürsorge und die Frauenschule in Nahalal überwiesen wurde.

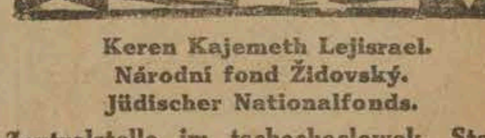
Das ist gewiß erst ein sehr bescheidener Anfang, doch hofft die Brünner jüdische Frauenorganisation, durch unverdrossene Arbeit einiges dazu beitragen zu können, um den jüdischen Frauen unseres Landes die Notwendigkeit verständlich zu machen, über die zweifellos unbedingt nötigen Leistungen lokalen Charakters hinaus auch für die jüdische Gesamtheit nach Kräften tätig zu sein und insbesondere des Aufbauwerkes in Palästina zu gedenken; es erfordert die Beachtung und Mitwirkung der Frauen nicht minder als die der Männer.

Brünn. Aufgaben der Juden im 20. Jahrhundert. Ueber dieses Thema sprach am 5. d. M. als Gast der Jüdisch-akademischen Lese- und Redehalle Herr Doktor H. Kadisch, Preßburg. Ein zahlreiches, auch aus Nichtjuden bestehendes Publikum hatte sich zu diesem Vortrage eingefunden, um den noch aus seiner Vorkriegstätigkeit bestbekannten Politiker und Schriftsteller, nach 9jähriger Unterbrechung, wieder sprechen zu hören. Dr. Kadisch führte in geist- und temperamentvoller Weise seine Ansichten über die Aufgaben der Juden im 20. Jahrhundert aus, wobei er speziell die einzuschlagende Diasporapolitik behandelte. Die Juden haben völkische, staatsbürgerliche und kulturelle Aufgaben zu erfüllen. Die völkischen Aufgaben bestehen in dem Aufbau Palästinas als Kultur- und Emigrationszentrum. Der kulturelle Aufbau habe eine Vereinigung der guten Sitten der europäischen und asiatischen Kultur anzustreben. Da, nach Ansicht Ruppins, in Palästina eine jüdische Bevölkerung von 1 bis 2 Millionen erst in 100 Jahren erreichbar sei, muß die jüdisch-nationale Diasporapolitik auf den Schutz der Minoritäten in nationaler, sozialer und kultureller Beziehung bedacht sein. Die Diasporapolitik muß für die palästinensische Judenheit einen moralischen Rückhalt bieten. Dr. Kadisch, der bekannte Verfechter des Schutzes der Minoritäten, führte an einigen geschichtlichen Beispielen aus, daß das Majoritätsprinzip unrecht sei und stets zum Untergange des Herrenvolkes führen muß. Konsequent dieser Anschauung ist Dr. Kadisch für eine friedliche Verständigung mit den Arabern, sowie für eine Politik, die auf den Völkerfrieden hinarbeitet, denn schließlich räche sich jeder Hader innerhalb der Völker immer an den Juden. Dr. Kadisch schloß seinen Vortrag mit den Worten, daß, wenn die Juden diese Aufgaben nicht erfüllen, das Judentum dem Untergang geweiht sei. Reicher Beifall der Zuhörerschaft lohnte die interessanten Ausführungen des Vortragenden.

Proßnitz. Am 27. d. M. finden die Wahlen in die hiesige Gemeindevertretung statt. Die jüdisch-nationale Partei kandidiert die Herren Dr. Robert Sonnenmark, Advokat, Alexander Bratter und Siegfried Hermann, Privatbeamte. Der Wahlkampf wird voraussichtlich ein sehr heftiger sein, da auch die deutsch-bürgerliche und die deutsch-sozialdemokratische Partei je eine Kandidatenliste eingereicht haben. Bisher hatten wir in der Gemeinde ein Mandat inne, doch ist bei intensiver Agitation nicht ausgeschlossen, daß uns auch ein Reststimmenmandat zufällt.

Purimfest in Leitmeritz. Am 30. März fand hier ein vom Zionistischen Verein veranstaltetes Purimfest statt, das einen in jeder Hinsicht voll gelungenen Verlauf nahm. Beim Kinderfest gefiel der „Purimbär" sowie die Huldigungstänze vor der Königin Ester und ein drolliger Einakter: „Lottchens Geburtstag". Der Abend war durch die künstlerisch außerordentlich hochstehenden Tanzdarbietungen des Fräulein Senta Bergmann aus Prag ausgefüllt. Sie tanzte Chopin, Mendelssohn, Dvořák, Schubert und Tschaikowsky. Die ihr in so reichem Maße zur Verfügung stehenden Ausdrucksmittel vom Grotesken zum Mystischen verwendete sie mit vornehmen Geschmack und künstlerischer Meisterschaft. Fräulein Bergmann erntete nach jedem Tanz stürmischen Beifall, der unerbittlich Wiederholung forderte. Nach dem letzten Tanz: „Chinese", wollte der Beifall kein Ende nehmen. Die Begleitung besorgte in gewohnt vorzüglicher Weise Fräulein Grete Heller und Herr Kurt Ofner. Ein von Herrn Artur Sachs arrangiertes lebendes Bild: „Meißner Porzellan" war wirklich entzückend — wie die Darstellerinnen, Frl. Frisch und Morgenstern. Um das Arrangement haben sich die Herren Sachs und Friedmann überaus verdient gemacht.

Uh.-Ostroh. Der hiesige jüdische Frauenverein veranstaltete am 22. März l. J. in den Vereinslokalitäten der „Ivriah" ein gelungenes Kinder-Purimfest, und sei hiemit der Dank allen denen ausgesprochen, die durch ihr Mitwirken und durch Spenden zum guten Gelingen des Festes beigetragen haben.



Eingang vom 7. bis 14. April 1924.

Landspenden.

Arnau: Albert Fuchs & Co. 200, Jakob Lederer, Karl Mischka, Josef Neitl, Karl Pfefferkorn je 100, Rud. Bergmann, N. N. je 50, zus.: 700.—. **Aussig:** Tharasp.: Herm. Heller, Leo Bachrich, Brunner je 10.—, 4.—, Sammlg. Vereinsabend 15. 3. 48.20, 30. 3. 88, zus.: 160.20. **Brünn:** Selbstbest. Friedl Bergmann, Sidonie Laufer je 10, Ing. W. Windholz, Ing. W. Haas, Prof. Lemberger je 20, Kral 40, Josef Laufer, Dr. Winter je 15, 4 à 5, Neumann Krakauer Sammlg. a. Hochzeit 245, Prof. Lemberger a. Geburt e. Tochter 40, Noe Frankl a. Hochz. s. Bruders Prof. Frankl 100, Jugendaktion: Mensa Sammlung 161.20, zus.: 716.20. **Braunau:** Klein & Singer 300, Jos. Kohorn & Bruder 500, Dr. Alfred Winternitz 200, Karl Weiß 100, Dr. Hugo Gans, Ludwig Kämpfer je 50, Eduard Kohn 30, Oskar Kohn 20, zus.: 1250.—. **Dolni Kounice:** Durch Kantor Hermann Damm: Spende von der Purimfeier 60.—. **Hohenelbe:** Brüder Goldmann 400, Dr. Robert Bäumel 300, Josef Pick, Fischer & Haas, Brüder Bergmann, Theodor Kornfeld, Arnold Löwit, Hirsch & Königer,

Alfr. Goldschmidt je 200, Dr. H. Königer, Dr. Karl Löwy, Karl Nettel je 100, Alois Pollak 50, zus.: 2450.—. Hronow: Brüder Holzner, Hronower Baumwollspinnerei je 1000, Edmund Pick 300, Oskar Fleißig, Julius Löwenbach je 200, Otto Lederer 150, Paul, Otto, Rudolf Holzner 300, Siegfried Bloch, Georg Goldmann, Friedrich Hirsch, Emil Holzner, Simon Hostovsky, Ludwig Löwy, Alfred Siegel, Gustav Stern, Rudolf Willig je 100, Emil Hermann 50, zus.: 4100.—. Karlsbad: Jugendaktion Techeleth-Lawan 150.—. Marienbad: Jüd. Volksverein Theodor Herzl grat. Herrn Fantes z. Vermählung 20, Max Stingl aus gl. Anl. 20, zus.: 40.—. M.-Ostrau: Textilia 400, Dr. Leo Bellak, Ludw. Meinhardt je 100, Dr. Eduard Goldwasser, Meth, Salo Hornung je 50, Dr. Alfred Bachrach 40, Dr. Karl Neumark 250, Excelsior, Dr. Himmelblau je 100, Gronner, Richard Placzek, Fanny Freudenhain, Siegfried Schein je 50, Dr. Grünberger, Vally Reich, M. Cierer, Moritz Ziegeltuch je 30, zus.: 1560.—. Niedergeorgenthal: Mag. E. Schweinburg, Glückwunschenthebungstelegramm anl. Hochzeit Dr. Nathan Halberstamm, Wien 10, zus.: 20.—. Olmütz: Zur Hochzeit Ing. Engel-Berger grat. Ing. Stapler 10, Verein Zion 20, zus.: 80.—. Prerau: Purimunterhaltung 250, Dr. Salzer, Straffache, Kojetein 100, Olga Rübenstein a. Beerdigung Filip Kulka 30, zus.: 380.—. Teschen: Wilhelm Schramek 100, Sal. Faust 50, zus.: 150.—. Ung.-Brod: Rich. Brößler 10, Thoraspende Moritz Herlinger, Wien 50, Else Mayer glückl. überfahren 25, Erträgnis v. Palästinafilm 400, zus.: 485.—. Prag: Filipp Lebenhart anl. Jahrzeit sel. Mutter 20, Otto Gläßner 42, Familie Arnstein, Tel-Awiw, kond. Dr. Pollak 20, zus.: 82.—. Melnik: Josef Freund 20.—.

Summe K 12.653.40.

Baumspenden.

Aussig: Fam. Therese Kohn kond. Frau Paula Fleischner 1 B. im Hch. Fleischner G.. 20.—. Brünn: Fr. Hansl anl. Hochz. 1 B. a. N. L. Blum, Herr u. Fr. Dr. Herrmann kond. Ing. Fischer anl. Abl. s. Vaters 1 B., Frau Marta Herzka 3 B., zus.: 100.—. Dux: Dr. Kohn kond. Dr. Fritz Hahn im Dr. Paul und Grete Kohn G. II., 20.—. Haslau: Dr. Terner anl. Geb. s. Sohnes Hans 1 B., 20.—. Jägerndorf: Isrl. Frauenverein 200, Moritz Gold 50, Michael Schmerler 20, Leopold Adler 40, 15 B. a. N. d. verdienstvollen Ausschußmitgliedes des Jüd. Frauenvereines, Frau Dorothea Berl, im Dr. Singer G., zus.: 310.—. Lissa: Dr. Otto Kraus grat. Klara Mautner — Erwin Arnstein, 20.—. Wolframs: Fam. Spitzer kond. Ing. Frischer, M.-Ostrau, a. N. Friedrich Frischer im Wolframser G., 30.—. Prag: Erna u. Gisa Feig, Jerusalem, danken Dr. Josef Fleischner f. Gefälligkeit 1 B., Erwin Arnstein — Klara Mautner grat. Verein Theodor Herzl 3 B., Dr. Goldstein u. Fr. 1 B., Ing. Oskar Aschermann 1 B., Fam. Wodizka 1 B., Dr. Artur Bergmann u. Frau 1 B., 10% Reingewinn Hatikwah, Konzert Lubin, 10 B. a. N. Otto Lustig als Dank f. f. Mitwirkung, zus.: 360.—.

Summe K 880.—.

Büchsen.

Brünn: Rosa Spitz 11.62, Jvriah 11.20, Dr. Fritz Winter 10.90, Leop. Fischgrund 10.80, Veritas 20, S. Grubner 15.60, Jakob Fröhlich 12, Marie Goldstein 27, Dr. Ign. Schwarzkopf 29, 7 u. 10, 35.90, zus.: 184.02. Freistadt: Frau Beer 27.34, Beer 10, Kornblum 50, Hoffmann 109.80, Gottlieb 56, Ign. Lustig 19, 3, zus.: 275.14. Haslau: Dr. Terner 15.—. Mnichowitz: Budlowsky 10.—. Prag: Mitzi Herrmann 22, Rud. Morgenstern, Hermine Weiner je 10, Ing. Blaß 89, Dr. Karl Friedmann, Dr. Felix Weltsch, Rosa Wildmann je 10, Ing. Max Mahler 155, Ing. Otto Engländer 40, N.F.-Bureau 19, Dr. Ernst Gütig 25, Altmann u. Schlesinger 14, Sofie Bondy 16, Norbert Adler 13, Berta Porges 13, Sal. Jakobowicz 21, Ing. Benno Huller 112., 2. Rate, Leerung durch Hatikwah Smichow: Rosenfeld-Ofner 20, Viktor Pick 30, Guido Bergmann 50, Josef Selzer 14, 4 u. 10, zus.: 727.—.

Summe K 1211.16.

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfonds	K 14.744.56
Bis heute aufgebracht: Böhmen	K 91.982.88
Mähren	„ 69.399.28
Slowakei	„ 89.674.77
Karpathorußland	„ 8.571.—
Daher insgesamt	K 259.627.41

Richtigstellung.

Brünn: Dir. Julius Elsner statt 15.— richtig K 30.—.

Gottesdienstordnung zu den Pessach-Feiertagen.

Jubiläums-Tempel (Jerusalemská).

Freitag, den 18. April, abends 19 Uhr.
Samstag, den 19. April, morgens 8 Uhr 45 deutsche Predigt 10 Uhr, abends 19 Uhr 30.
Sonntag, den 20. April, morgens 8 Uhr 45, tschechische Predigt 10 Uhr.

Tempel (Geistgasse).

Freitag, den 18. April, abends 19 Uhr.
Samstag, den 19. April, morgens 8 Uhr 45, deutsche Predigt 10 Uhr, abends 19 Uhr 15.
Sonntag, den 20. April, morgens 8 Uhr 45, Predigt 10 Uhr.

Wählerversammlung.

Am 28. April um 8 Uhr abends findet im Saale des jüd. Rathauses eine öffentliche Wählerversammlung statt.

Referenten: Dr. L. Singer, Artur Kauders, Direktor V. Kohn und Oberinsp. Slonitz. Jeder Kultusgemeindewähler willkommen! 2007

Villa in Roztok.

Am 26. d. Mts. findet beim Bezirksgerichte in Smíchov die öffentliche Feilbietung der Liegenschaften Nr. 8 und 9 (Villa und Gärtnerhaus) in Roztok statt.

Schätzungswert: Kč 124·730.—

HERREN- UND KNABEN-ANZÜGE
*
FRÜHJAHRSRAGLANS

„ZUR STADT PARIS"

PRAG I., Celetná 15.

NIEDERLAGE DER FIRMA
FR. ROLNÉHO VDOVA
PROSTĚJOV. 1981

FÜR KINDER UND JUGENDLICHE ANZÜGE UND ÜBERZIEHER
erstklassig. 2008
Spezialhaus für Kinderbekleidung



FERD. HIRSCH,
PRAG, ŽELEZNÁ 14.
FILIALEN: NÁRODNÍ TŘ. 37, PLATTEIS, TEPLITZ-SCHÖNAU, Marktpl. 5/I.

Modes de Chapeaux
Julie Kraus,
Prague I., Platnéřská 88. 1979

Josef Koretz,
Posamenten- und Stickerei-Fabrik,
PRAG I., Melantrichová 16.
904 Telephon 875.

›PESSACH‹
KAFFEE-ZUSATZ,
laut Attest Sr. Ehrwürden des Herrn Ober-Rabbiner SIMON SCHREIBER aus Erlau
verläßlich koscher,
auch heuer wieder in garantiert reiner und ausgiebiger Qualität zu haben bei
HEINR. FRANCK SÖHNE
IN KOŠICE.

Diese Fabrik steht unter Ober-Aufsicht des Herrn Ober-Rabbiner Simon Schreiber und unter ständiger Kontrolle eines von seiner Ehrwürden ernannten frommen jüdischen Aufsehers, sodaß ihre sämtlichen Erzeugnisse verläßlich koscher sind und also von jedem Glaubensgenossen ruhig das ganze Jahr hindurch gebraucht werden können.

Beachten Sie beim Einkaufe ja recht genau die Schutzmarke
KAFFEE-MÜHLE,
und Unterschrift
HEINR. FRANCK SÖHNE,
wenn Sie die verläßlich echte Qualität bekommen wollen.



Spezialerzeugung von Schlaffauteuils von gesetzlich geschützter Marke „SIRIUS". Eigene Erzeugung von gepolsterten Möbeln.
Bohumil & Julius Grünhut
PRAG I., Vězeňská ul.
Werkstätten Vězeňská Nr. 7.
Verkaufslokalität Vězeňská 10.



20 Jährige
ERFAHRUNG
in der Erzeugung der Suppenwürze Marke
„GRAF"
garantiert unerreichte Qualität.
Verlangen Sie ausdrücklich Marke
„GRAF"

Paris in Prag



Nr. 7 dieser Serie:
Damenmantel „Bessy" aus feinstem Wollrips in allen Modefarben, unten mit Serpentine-Volant, ganz gestickt, ganz auf reiner Seide gearbeitet — feinste Salonarbeit.
Kč 1380.—

Nr. 10 dieser Serie:
Damenkostüm „Aranka" aus feinstem Wollrips in allen Modefarben mit Serpentine-Volants, apart gestickt, auf reiner Seide gearbeitet, besonders chike Façon.
Kč 790.—



Fabriks-Preise.

BUSCH

Prag — Großer Bazar — Příkopy 27.

Telefon 4649. Mitte des Grabens. Gegründet 1886.

Keine Schaufenster. NUR I. STOCK. Eingang im Hause.

Größtes Unternehmen der Branche in der Tschechoslowakischen Republik. 4649

Ganztägig — auch mittags — geöffnet.

Stets reichsortiertes Lager vom **billigsten** bis zum feinsten Genre.

Gegr. 1850. **J. H. Brandeis,** Gegr. 1850.
1961 Praha I., Havířská 4,
Qualitätsspielwaren.

Für 50 Kč franko im Postkarton per Nachnahme versendet 4 kg prima streng rituelle, in einer ausschließlichen Mazzobäckerei vom jüdischen Bäcker und nicht in chumiziger Brot- etc. Bäckerei erzeugte מצות oder Geriebenes **Gottlieb Sonnenschein,** Prag II., Poříč 33. Ebenda Lager von Makronen, Gänseschmalz, Palästinaweinen und anderen Osterwaren. 1890b

---

של חג הפסח
Vorzügliche
MANDEL-MAGRONEN
wie alljährlich billigst bei 1984
E. GOLDSTEIN, PRAG, Ovocný trh. 7.

Gesucht

für einen vierjährigen Jungen und einen halbjährigen Jungen **intelligentes** jüdisches Fräulein, deutsch und böhmisch, mit Praxis.

Zuschriften mit Gehaltsansprüchen zu richten an **N. Meissner,** Třest (Triesch), Mähren. 2006

PARIS
53 Rue de l'Echiquier

LONDON
33 Old Change EC.

Jubiläums-Okkasion.

Ältestes und größtes
Seidenwarenhaus
Ephraim Löbl, Prag
Příkopy, Ecke „Na Můstku".

Jubiläums-Okkasion.

LYON
10 Rue royale

ZÜRICH
Glärnischstr. 29

DYNALKOL

SPIRITUS-BENZOL-GEMISCH
für Automobile, Motorpflüge, Motorcycles und stationäre Motoren.

*

Garantiert:
Erhöhte Leistungsfähigkeit.
Gringeren Verbrauch.
Geräuschloser Gang.
Rationelle Ermäßigung der Betriebskosten.

*

Verkauf durch die 1990
Spiritusverwertungsgesellschaft G. m. b. H.,
Prag I., Celetná 31.
Fernsprecher Nr.: 7131—7135.
Dynakol ist überall erhältlich.

Ärztlich begutachtet und empfohlen!



Unerreicht wegen Lecithingehalt!

HERREN- UND KNABEN-ANZÜGE

HA-HA

PRAG II.,
VACLAVSKÉ NR. 1.
PALAIS KORUNA.

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.